Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 73 (1928)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

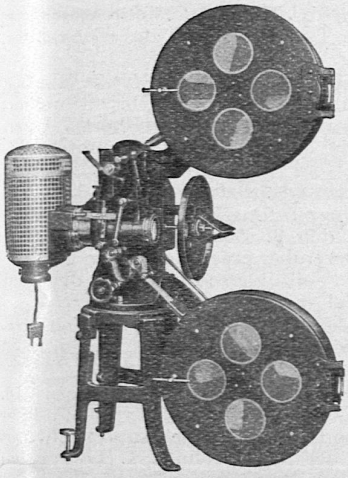
Nr. 48
73. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

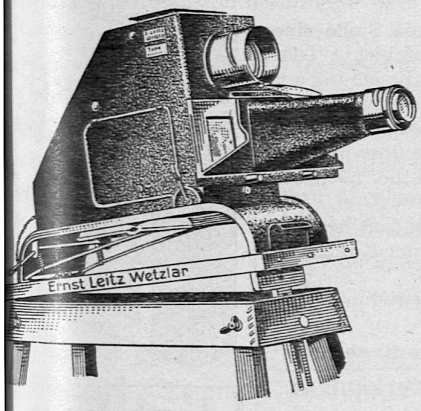
BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 1. DEZEMBER 1928 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Die Nacht – Film und Schule – Zur Reform der Lehrerbildung in der Schweiz – Der Rechenunterricht in der Primarschule, 1. bis 6. Klasse – Heilpädagogik – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Kursberichte – Totentafel – Pestalozzianum – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Die Mittelschule Nr. 4**



ZEISS-IKON SCHULKINO „MONOPOL"



LEITZ EPIDIASKOP Vc

PROSPEKTE
PREISLISTEN
AUSKÜNFTE
VORFÜHRUNGEN
JEDERZEIT

E. F. BÜCHI SÖHNE · BERN
OPTISCHE WERKSTÄTTEN SPITALGASSE 18 TELEPHON B. 2181

OPTIK
INSTRUMENTE UND APPARATE FÜR DEN GESAMTEN PHYSIKUNTERRICHT

PROJEKTION
APPARATE FÜR ALLE FORDERUNGEN UND VERHÄLTNISSE · GLASBILDPROJEKTOREN · FILMBAND-MIKRO-VERTIKALPROJEKTION ALLER FABRIKATE · LEITZ-EPIDIASKOP MIT VERSTELLBARER LAMPE ERHÖHTE HELLIGKEIT

MIKROSKOPIE
MIKROSKOPE IN GRÖSSTER AUSWAHL APPARATE FÜR ALLE ZWEIGGEBIETE DER MIKROSKOPIE · VERTRETUNG DER FA. LEITZ

KINEMATOGRAPHIE
KOFFERKINOS · MODELLE MONOPOL · GROSS-KINOMASCHINEN · 16 m/m KINO-APPARATE

Kantonalverband der Zürch. L. T. V. Einladung zur Delegiertenversammlung auf Samstag 15. Dez. a. c., 14 Uhr, Hotel Merkur, Zürich 1. Traktand.: Die Statutarischen. Die Sektionen sind ersucht, bis dahin ihren Vertret. im Vorstand zu bezeichnen. Stimmberechtigte nach Art. 4 d. Statuten.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe. 5 Uhr. Hohe Promenade. Bitte alle recht pünktl. Verkauf von Billets für die Abendunterhaltung des Lehrervereins Zürich. — Samstag, 8. Dezember, 8 Uhr, Tonhalle: Konzert im großen Saal. Wir erwarten auch hier alle Sängerinnen und Sänger.

Lehrerverein Zürich. Jahresschlußfeier, Samstag, den 8. Dezember, 20 Uhr in der Tonhalle. Programm: 1. Konzert des Lehrergesangvereins im großen Saal. 2. Bunte Bühne im Pavillon: Revue in fünf Bildern „Das rote Tintenfaß". Solistische Darbietungen. Prominentenschau. 3. Ball im großen Saal.
Vorverkauf der Eintrittskarten à Fr. 4.— im Sekretariat des Lehrervereins Zürich, alte Beckenhofstraße 31, I. Stock, ab 1. Dez.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrerinnen: Dienstag, 4. Dez., 19 Uhr, Hohe Promenade: Frauenturnen, Spiel.
— Lehrer: Montag, 3. Dez. Kantonsschulturnhalle, 18 Uhr, Lektion für Knabenturnen, 11. Altersjahr. Anschliess. Männerturnspiel.

Arbeitsgemeinschaft zürch. Elementarlehrer. Sitzung Donnerstag, 6. Dez., 5¼ Uhr im Schulhaus Hirschengraben, Z. 201. Bericht über einen Teil der Verarbeitung der Rechtschreibversuche. 3. Fortsetzung der Diskussion über den freien Aufsatz.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Arbeitsgruppe. Holzapfel: Welterlebnis. 1. Band: Kap. 1 u. 2. Freitag, den 7. Dez., 5¼ Uhr im Pestalozzianum.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 3. Dez., 6¼ Uhr Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel. 20 Uhr Generalversammlung in der Schlangenmühle. Stat. Traktanden. Bitte zahlreich erscheinen.
Lehrerinnen: Montag, 3. Dez. 20 Uhr Generalversammlung des L. T. V.. Siehe oben. Freitag, 7. Dez. Kantonsschulturnhalle Schreit- und Hüpfübung, III. Stufe. Freiübungen III. Stufe. Spiel.

Schulkapitel Winterthur. Nord- und Südkreis. IV. ordentl. Versammlung, Samstag, 8. Dez. 1928, vorm. 8½ Uhr, im Singsaal des Altstadtschulhauses, Winterthur. (Siehe Nr. 47).

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 4. Dezember 1928, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Die Erfahrungen der Wiener Reise (Hauptschule).

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Übung Freitag den 7. Dezember von 5¼—7 Uhr, in der Gubelturnhalle in Oerlikon. Mädchenturnen 2. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. 22. Übung, Montag, den 3. Dez., 5¾ Uhr in Altstetten. Mädchenturnen, Trockenschlittschuhübungen. Wir erinnern daran, daß Fahrtentschädigungen nur ausbezahlt werden können für Mitglieder, die mindestens 50% aller ordentlichen Übungen besucht haben.

Lehrerturnverein des Bez. Affoltern. Die Jahresversammlung tritt an Stelle des nächsten Übungsabends. Ort: „Zentral" Affoltern. Dienstag, 4. Dez., 18¼ Uhr. Im Anschluß Vortrag des Vors.: „Mädchen und Körpererziehung". Neueintretende sind willkommen.

Schulkapitel Horgen. Einladung zur 4. Kapitelsversammlung, auf Samstag den 8. Dez. 1928, punkt ¼8 Uhr, in den Singsaal des Sekundarschulhauses Wädenswil. Geschäfte: Wahlen. Sammlung zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bildbetrachtung und Zeichenunterricht. Vortrag und Lehrübung mit einer 3. Sekundarklasse von Herrn Heinrich Grob, Sekundarlehrer in Horgen. Antrag der Sekundarlehrerkonferenz betr. Gutachten über das Lesebuch der Sekundarschule, II. Teil, Gedichte.

Schulkapitel Meilen. IV. Versammlung, Samstag, 8. Dez. 1928, vorm. 9 Uhr, im Sek.-Schulhaus Männedorf. 1. Eröffnungsgesang: Der Lindenbaum von F. Schubert. 2. Protokoll. 3. Wahlen. 4. Mitteilungen. 5. Die Grund- und Herrschaftsrechte im Mittelalter. Vortrag von J. Stelzer, a. Sek.-Lehrer, Meilen. 6. Franz Schubert. Aus seinem Leben und seinen Werken. Darbietungen der Herren Keller, Limberg, Stocker, Männedorf u. Spillmann, Küsnacht.

Lehrerturnverein Bülach. Auf vielseitigen Wunsch noch eine fakultative Übung, Donnerstag, 6. Dez., 5 Uhr, Spiel 4 Uhr, Glattfelden.

Schulkapitel Uster. Versammlung, Samstag den 8. Dez., vorm. 9½ Uhr im Sekundarschulhaus Egg. Haupttraktandum: 1. Bildbetrachtung. Lektion mit einer Sekundarklasse von Hr. Max Brunner, Sekundarlehrer in Egg. 2. Franz Schubert. Referat von Hrn. Schaad, Sekundarlehrer in Egg, mit Liedervorträgen der Sekundarschüler. 3. Wahlen. (Extrazug bis Egg, Uster ab 8.55 Uhr).

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, den 3. Dez. Übung 5.40 Uhr im Hasenbühl.

Schulkapitel Pfäffikon. 3. ordentliche Kapitelsversammlung Samstag, 8. Dezember 1928, vorm. 1/29 Uhr in der „Krone" Pfäffikon.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Heute 2 Uhr: Jahresversammlung, „Schwert", Wald. — Übung, Freitag, 7. Dez., 6 Uhr, Rüti: Winterlektion für Knabenturnen, II. Stufe (5. Schuljahr). – Skiturnen. Spiel.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, 6. Dez., 5½ Uhr, Jahresversammlung im „Hirschen". Jahresgeschäfte, Wahl des Turnleiters und des Vorstandes. Vollzählig.

Päd. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Montag, 3. Dezember, abends 4½ Uhr, Schreiberschulhaus, Zimmer 11 (A. Eberli). Oberstufe: Die Blume im Zeichenunterricht. Schwan Gold „Stabilo" Farbstifte mitbringen (Hauptfarben).

Lehrergesangverein Baselland. Nächste Proben: Samstag, den 8. Dezember und Samstag, den 15. Dezember präzis 14 Uhr im „Engel" in Liestal. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig!

Lehrerinnenturnverein Baselland, Sektion Birseck. Übung Montag, 3. Dez., nachm. 4.45 in Binningen.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, 5. Dez. Zwei Lehrproben über heimatkundlichen Geschichtsunterricht mit Schülern der Primarschule. 1. Lehrprobe: M. B. Müller, Basel. 2. Lehrprobe: Th. Fritz Tüllingen.

Lehrerin

gesucht nach Übersee für den selbständigen Unterricht von vier Kindern im Alter von 9—15 Jahren
Schriftliche Offerten mit Photo sind zu richten unter Chiffre **Z. U. 3397** an **Rudolf Mosse, Zürich.** 1066

Primarschule Oerlikon

Offene Lehrstellen

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion werden an der Primarschule Oerlikon auf Beginn des Schuljahres 1929/30 zwei neue Lehrstellen geschaffen. Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung Fr. 2200—2800.
Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes und des Wahlfähigkeitszeugnisses, sowie der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis 15. Dezember an den Präsidenten der Primarschulpflege, Hch. Schellenberg, Ulmenstr. 2 einzusenden.
Oerlikon, den 20. Nov. 1928 Die Primarschulpflege

Kleinkinderschule Oerlikon

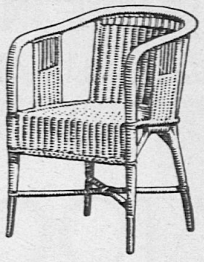
Offene Lehrstelle

Für die neugeschaffene Lehrstelle an unserer Kleinkinderschule suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1929/30 eine tüchtige **KINDERGÄRTNERIN.** Gemeindebesoldung Fr. 3400—4000. Anmeldungen sind unter Beilage der nötigen Ausweise und Zeugnisse bis 15. Dezember an den Präsidenten der Primarschulpflege, Hch. Schellenberg, Ulmenstr. 2 einzureichen.
Oerlikon, den 20. Nov. 1928 Die Primarschulpflege

Offene Lehrstelle.

An der **Bezirksschule** in **Aarau** wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Latein, Griechisch, Deutsch und Geschichte **(statt Deutsch und Geschichte eventuell Französisch)** zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: inklusive Ortszulage Fr. 7400.— bis 9200.—.
Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens sechs Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 8. Dezember nächsthin der Schulpflege Aarau einzureichen.
Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.
Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.
Aarau, den 13. November 1928.
1043 **Erziehungsdirektion.**

Festgeschenke



Rohrmöbel
Liegestühle, Nachtstühle
zu Fabrikpreisen
Rohrindustrie Rheinfelden
1048

Bachmann-Piano
Modell D 131 cm hoch mit Panzerplatte
das preiswerteste Piano zu
Fr. 1400.—
1032 **TAUSCH**
BEQUEME TEILZAHLUNG
Pianobau Bachmann
Kreuzstrasse 39 - ZÜRICH
NB. Lieferant der neuen Kantonsschule Winterthur.
Für Vermittlung hohe Provision

Zu verkaufen:
Mikroskop
(Leitz) vergrössert bis 800 mal, preiswert.
1067 **Müller,** Hirschengraben 48
Zürich 1, Telephon Hott. 66.41

Idiotikon
Band I—IV (Originaleinband) zu verkaufen. Preis Fr. 120.—
R. MARTI, Lehrer, Elisabethenstr. 39, **Bern.**

Ihr Körper erstarkt
Ihre Nerven gesunden
durch **Elchina** *Elixir oder Tabletten* 7
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

Erscheint jeden Samstag / Abonnementspreise: Jährlich Fr. 10.30, Halbjährlich Fr. 5.30, Vierteljährlich Fr. 2.80, Einzelne Nummer 30 Rp.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
SAMSTAG • DEN 1. DEZEMBER 1928 • NR. 48

Die Nacht

Das ist die Nacht! In duftig blauen Schatten
Schwebt sie aus Tiefen wesenlos heran,
In Perlen rieselt sie, in feuchten, matten,
Umfließt verhüllend, was dir weh getan.

Der harte Tag erblaßt vor der Gebärde,
Und jede Fessel fällt gelöst dir ab.
Der Himmel neigt verzeihend sich zur Erde,
Die wehvoll flehend ihm zu Füßen lag.

Wie ausgelöscht ist unser armes Leben,
Und ruhvoll stehn wir über Raum und Zeit.
Was je an Sehnsucht uns ein Gott gegeben,
Es spannt die Flügel hoffnungsstark so weit!

Das ist die Nacht! Sie nickt uns sanft Gewähren,
Wo immer nur ein karger Tag versagt.
Ein Wunder will ihr dunkler Schoß gebären,
Noch eh im Osten grau der Morgen tagt.

Käthe Ranz-Schäfer.

Film und Schule

So jung die Kinotechnik auch noch ist (1895 wurden die ersten „lebenden Photographien" gezeigt), so umfassend ist heute ihr Geltungsbereich: ja der Spielfilm bedeutet heute nicht nur eine gewaltige wirtschaftliche Macht, er ist auch ein eigentliches soziales Problem. Schärfste Kritik, einschneidende polizeiliche Einschränkungen haben seinen Siegeszug nicht beeinträchtigen können. Neben dem Großkapital besitzt die Filmerzeugung wohl die umfassendste wirklich internationale Organisation. Die Erzeugnisse der amerikanischen Filmproduzenten laufen wenige Monate nach der Erstellung schon in allen fünf Weltteilen vor Millionen von Zuschauern aller Sprachen und Rassen. Man mag sich zum Kino einstellen wie man will, man mag sein Dasein und die Macht, die er auf die Massen auszuüben vermag, bedauern oder gar aufs schärfste verurteilen, an der Tatsache seiner ungehemmten Ausbreitung läßt sich nicht rütteln.

Gewiß schlug die Entwicklung dieses jungen Zweiges der alles mechanisierenden Technik Wege ein, die vom ethischen Standpunkt aus nicht zu billigen sind, eines aber muß man anerkennen, der Film erfaßte den heutigen Zeitgeist wie die Bedürfnisse der Menge; er ist so recht der Exponent der neuzeitlichen Zivilisation. So kann die Aufgabe aller derer, denen die Volkswohlfahrt am Herzen liegt, nicht nur darin bestehen, den Film einfach zu bekämpfen; vielmehr müssen ihre Anstrengungen sich darnach richten, seine Entwicklung in Bahnen zu lenken, die aufbauend statt zerstörend wirken. Und das ist gar wohl möglich, denn dem Bildstreifen sind Werte eigen, die gerade für die Volksbildung im weiteren Sinne von hoher Bedeutung sind; die gilt es auszubauen und nutzbar zu machen. Der Film an sich ist weder gut noch schlecht, er ist das, was aus ihm gemacht wird. Kritik und Verneinung allein führen nicht aufwärts; praktische, wohldurchdachte und unausgesetzte Mitarbeit allein wird den Kinematographen zu dem machen, was er sein soll: ein Bildungsmittel von ureigener hervorragender Wirksamkeit.

Auch wir Lehrer dürfen uns dieser Mitarbeit in der Ausgestaltung dieses eigenartigen Mittels der Anschauung nicht entziehen, ja wir sind gerade dazu berufen, hier entscheidend einzugreifen, denn die Umgestaltung wird nicht zuletzt von psychologischen und soziologischen Erwägungen beeinflußt sein müssen. Bis jetzt ist in dieser Hinsicht allerdings wenig erreicht worden; der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß Kinematographie bis heute ein recht kostspieliges Unterfangen darstellt. Aus eigenen Mitteln können einzelne unmöglich dazu übergehen, vorbildliche Filme zu erzeugen und großzügige Unterstützung durch Behörden ist bisher gänzlich ausgeblieben und wird auch in nächster Zukunft kaum zu erwarten sein. Es bleibt also kein anderer Weg, als der des Zusammenschlusses der Filmverbraucher, um dem Ring der Erzeuger, der einseitig die Geschäftsinteressen und nur diese vertritt, eine Gemeinschaft entgegenzustellen, die allen Schund und alles Unechte bewußt und energisch ablehnt und bekämpft. So kann die Zukunft aus einem solchen Spiel der Kräfte und Ideen wohl doch den Gewinn ziehen, der uns heute noch versagt ist.

Ganz unfruchtbar sind die letzten Jahre für die Schulkinematographie doch nicht gewesen. Verschiedene Stellen wagten sich von verschiedenen Seiten an das Problem heran, und dieser ausgedehnten Beachtung verdanken wir eine erfreuliche Klärung der Begriffe. Die drei Hauptkategorien der Filme sind charakterisiert: Spielfilm, Kulturfilm und Lehrfilm.

Unter Spielfilmen versteht man jene Erzeugnisse, die in unsern Lichtspieltheatern jahraus jahrein mit seltenen Unterbrechungen die Masse unterhalten sollen; mit ihnen hat sich der Pädagoge nicht direkt zu befassen. Von Bedeutung für unsere Schularbeit aber werden Kulturfilm und Lehrfilm.

Diese beiden Filmtypen sind weniger nach dem Zwecke, dem sie dienen sollen, als durch die Mittel verschieden, die sie anwenden. Der strenge Lehrfilm, wie er von den französischen Wissenschaftern geschaffen wurde, dient als Dokument irgendeines mechanischen oder biologischen Geschehens. Er ist streng sachlich und soll vom Lehrer selbst und in der Unterrichtsstunde genau an der durch den Gang des Unterrichts bedingten Stelle verwendet werden. Er bringt ein einfaches, genau abgegrenztes Geschehen zur Darstellung, in welchem die Bewegung das wesentlichste ist.

Der weniger gebundene Kulturfilm, der vornehmlich in Deutschland gepflegt und durchgebildet wurde, baut sich auf auf die Verwendung des Stehbildes und will der Volksbildung im weiteren Sinne dienen. Er bringt in einer vielfach gebundenen Szenen-Reihe den Menschen in Beziehung zu seiner Umwelt, wobei wiederum die Bewegung Anlaß der Darstellung sein soll.

Natürlich lassen sich diese beiden Filmtypen nicht messerscharf scheiden; Übergänge vom strengen Lehrfilm, der nur wenige Meter umfaßt, bis zum Kulturfilm, dessen Abrollen bis zu zwei Stunden dauern kann, sind vorhanden und werden

immer vorhanden sein. Aber beide Arten dürfen in der Schule ihre Plätze angewiesen bekommen und sind wohl imstande, bestimmte Aufgaben zu lösen. Freilich, als erstes wird eine Schule nicht Kinoapparat und Filmarchiv beschaffen; vorher denke man an Projektionsapparate. Wo aber die Mittel vorhanden sind, da wird das Laufbild, sachgemäß und methodisch angewendet, für vollkommene Anschauung und Begriffsbildung einen Gewinn bedeuten.

Die Filmstellen in Basel und Zürich bevorzugen den strengen Lehrfilm, Genf und Bern verwenden auch den Kulturfilm, der Schweizerische Schul- und Volkskino führt neben den Kulturfilmen auch Spielfilme. Diese Verschiedenheit entspricht durchaus unserer Schweizer Eigenart, die sich auch hier nicht verleugnen kann. Eine große Zahl von kantonalen und örtlichen Schulbehörden aber befaßt sich mit diesem Unterrichtsmittel überhaupt noch nicht. Soweit dieses Verhalten darauf zurückzuführen ist, daß man die Schulen erst mit anderen, längst bewährten, allgemeinen Lehrmitteln ausstatten will, ist das durchaus zu begreifen und zu billigen. Wenn man dem Filme die Schultüren aber verschließen wollte rein nur aus einer verneinenden Einstellung zum Kinematographen überhaupt, so wäre dies ungerecht und kurzsichtig zugleich. Das Laufbild besitzt als Darstellungsmittel gewisse Qualitäten, die nur ihm zukommen; sie sollen der Schularbeit nicht dauernd vorenthalten werden. Heute sind weder Apparate noch Bildstreifen voll befriedigend; eine vorsichtige Zurückhaltung ist also wohl verständlich. Erwünscht und notwendig aber erscheint ein planmäßiges Zusammenwirken und eine freudige Mitarbeit von Schulmännern und Behörden, damit dieses neueste Veranschaulichungsmittel die Vollkommenheit und Verwendungsmöglichkeit erreiche, die wir bei andern Hilfsmitteln des Unterrichtsbetriebes längst nicht mehr entbehren können. — Auch die schweizerischen Lehrer sollen, gleich wie die Kollegen im Auslande, die Hand an den Pflug legen; die aufgewendete Arbeit wird wertvoll sein für Schüler und Lehrer. *R.*

Zur Reform der Lehrerbildung in der Schweiz

Wenn ich der Aufforderung, mich zur Reform der Lehrerbildung in der Schweiz zu äußern, im folgenden nachkomme, so möchte ich zunächst meiner Freude Ausdruck geben über die sorgfältige und gründliche Beleuchtung der ganzen Frage durch die beiden Referenten anläßlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins. Ihre Schlußfolgerungen sind maßvoll und den Möglichkeiten unserer Zeit wohl angepaßt. Wenn die Verwirklichung ihrer Grundgedanken in den verschiedenen Teilen unseres Landes in von einander abweichenden Formen angestrebt und vollzogen wird, so läßt das nur erkennen, wie groß der ganze Problemkreis ist und wie man in guten Treuen verschiedener Auffassung über die Zweckmäßigkeit der einen oder andern Lösung sein kann.

In einem Punkt berühren sich alle Reformvorschläge: Die Ausbildungszeit muß verlängert werden. Die Anforderungen, die unsere Zeit an den Erzieherberuf stellt, sind derart hoch, daß die jungen Leute verlangen dürfen, daß sie gründlich und umfassend vorbereitet und in reiferem Alter an ihre Berufstätigkeit gehen können. Wohl wird man einwenden, daß eine Verlängerung um ein Jahr noch keine wesentlich größere Reife bedinge. Wir geben zu, daß die für den Lehrerberuf notwendige Reife nicht dadurch allein erreicht werden kann; sie wächst vor allem aus den Erfahrungen heraus, die der junge Mensch sich bei der Auseinandersetzung mit den Fragen des Lebens und seiner Berufsarbeiterwirbt. Ein vertieftes Studium vermag immerhin den Reifeprozeß zu fördern, besonders dann, wenn es so organisiert wird, daß es ihm die selbständige persönliche Auseinandersetzung mit den beruflichen Problemen theoretischer und praktischer Art nicht erspart.

Über die Verwendung der verlängerten Ausbildungszeit gehen die Meinungen auseinander. Die eine Gruppe stellt die erzieherische Tätigkeit des Lehrers in den Vordergrund. Wohl verlangen ihre Vertreter vom Lehrer, daß er auch intellektuell gut begabt sei, um seinen Unterricht klar und methodisch sicher, der Auffassungskraft der Schüler angepaßt, zu gestalten. Sie sind ihm aber besonders dafür dankbar, wenn es ihm gelingt, sich so unter seine Schüler zu stellen, daß er unmittelbar durch sein Beispiel auf diese erzieherisch einwirkt. Sie sind der Auffassung, diese Lehrerpersönlichkeit werde nicht allein gebildet durch Vertiefung der wissenschaftlichen Ausbildung; die täglich geübte Auseinandersetzung mit den Menschen einer engern Schul- und Lebensgemeinschaft sei weit wertvoller. So finden sie die beste Lösung in der Form eines modern geführten Landerziehungsheimes, das den ganzen Menschen harmonisch ausbildet, der körperlichen Ertüchtigung und der Entwicklung der praktischen Geschicklichkeit hohe Aufmerksamkeit schenkt und die Pflege des sozialen Sinnes, der vor allen andern Eigenschaften dem Erzieher eignen soll, in den Vordergrund stellt.

Eine andere Gruppe will den Bildungsgang des Lehrers demjenigen der akademischen Berufe angleichen. Sicher schätzen auch sie die erzieherische Seite der Lehrertätigkeit nicht gering ein; auch sie verlangen, daß der Lehrer eine Persönlichkeit werde. Den geeignetsten Weg sehen sie im Bildungsgang des Akademikers: Besuch einer vollwertigen Maturitätsanstalt und Abschluß des Studiums an einer Hochschule. Vom entwickelten Intellekt erwarten sie eine wesentliche Wirkung auf die Charakterentfaltung, der ständige Umgang mit den Kameraden der Mittelschule und der Hochschule vermag reiche Anregung zu vermitteln.

Die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Gruppen wird wohl in keinem Kanton von der Lehrerschaft allein zu Ende geführt. Unser Volk hat ein ausgeprägtes Interesse an Bildungsfragen und zeigt dafür oft ein hohes Verständnis. Und wir Lehrer, deren Beruf die Gefahr der Isolierung in sich trägt, können dankbar sein für das gesunde Urteil, das das Volk, das seine Jugend uns anvertraut und in dessen Dienst wir stehen, uns gegenüber gelegentlich äußert.

Da hier die Lehrerbildung in der Schweiz zur Diskussion steht, sei mir gestattet, mich in allgemeiner Weise zur Frage zu äußern. Eine Orientierung über die Vorlagen zur Reform der Lehrerbildung, die gegenwärtig die Unterrichtsbehörden des Kantons Zürich beschäftigen, dürfte beim Stand der Aussprache im Schweizerischen Lehrerverein jetzt nicht erwartet werden.

Meine Ausführungen berühren im allgemeinen die bestimmteren Vorschläge, die Herr Emil Gaßmann an der Delegiertenversammlung sorgfältig und überzeugend begründete, in Einzelheiten weichen sie da und dort ab.

Die Lehrerbildungsanstalten sind in einen Unter- und einen Oberbau zu trennen. Der untere Teil (eventuell pädagogische Mittelschule) schließt an das 8. Volksschuljahr an und führt mit 4½ Jahren in gleicher Zeit wie die übrigen Maturitätsanstalten zu einer teilweisen Maturitätsberechtigung (Zulassung zum Studium an den philosophischen Fakultäten I und II und an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät). Keine der bestehenden Mittelschulen vermag den besondern Anforderungen, die an die allgemeine Bildung des Lehrers gestellt werden müssen, in vollem Umfang gerecht zu werden, weder ein Gymnasium noch eine Oberrealschule. Die pädagogische Mittelschule stellt das Studium der Muttersprache und der neuern Sprachen in vordere Linie, berücksichtigt in ausreichendem Masse mindestens in dem Umfang eines Literargymnasiums Mathematik und Naturwissenschaften und bietet Gelegenheit zu einer gründlichen Durchbildung in den Kunstfächern Zeichnen und Gesang, sowie im Instrumentalunterricht. Das Obligatorium einer zweiten Fremdsprache wird notwendig, soll der Unterbau der Lehrerbildungsanstalt eine Ausbildung vermitteln, die derjenigen anderer Mittelschulabteilungen annähernd gleichwertig ist. Der besondern Vorbereitung auf den Lehrerberuf dient auch ein pädagogisch propädeutisches Fach, man dürfte es vielleicht Einführung in pädagogische Pro-

bleme nennen. Sein Zweck ist, den jungen Leuten das Arbeitsgebiet des Lehrers und Erziehers in praktischer und theoretischer Hinsicht an einzelnen Beispielen zu zeigen und so die letzte Entscheidung über die Berufswahl vorzubereiten. Unter Führung werden die verschiedenen Abteilungen der Volksschule und einige Erziehungsanstalten besucht, die Beobachtungen gemeinsam besprochen und einzelne Probleme herausgearbeitet. Die unterrichtliche Tätigkeit wird eingehender behandelt, gemeinsam werden Lehrübungen vorbereitet und durch die Kandidaten durchgeführt. Die Besprechung ausgewählter Probleme aus der Psychologie und der Geschichte der Pädagogik ergänzen und vertiefen die erste Einsicht. So ist der Kandidat in den Stand gesetzt, seinen Entschluß für die Berufswahl auf Grund von in reiferem Alter gewonnenen Anschauungen nochmals zu prüfen. Auch der Erziehungsleiter erhält die Möglichkeit, sich ein erstes Urteil über die Eignung zu bilden und kann gänzlich ungeeigneten Leuten raten, einen andern Bildungsweg einzuschlagen. Ein Berufswechsel ist bei dieser Ausbildung erleichtert. In Freifächern wird solchen einzelnen Schülern, die im Laufe der Mittelschulzeit sich zu einem Wechsel entschließen, Gelegenheit geboten, ihre Bildung in Mathematik und Latein zu ergänzen, damit sie die notwendige Ergänzungsprüfung an den Hochschulen bestehen können. Aber auch für einen praktischen Beruf (Verwaltungstätigkeit z. B.) oder als Grundlage für ein künstlerisches Studium ist die Vorbildung sehr wohl geeignet. Eine kleine Mehrbelastung an Unterrichtsstunden gegenüber den andern Abteilungen der Mittelschulen wird nicht zu vermeiden sein. Sie ist aber nicht als bedeutend einzuschätzen, da die Kunstfächer sie verursachen, die gegenüber den wissenschaftlichen Fächern als Abwechslung angenehm empfunden werden und den Schüler auch nicht zu stark mit Aufgaben belasten. Die Gesamtstundenzahl dürfte bei allem Bestreben, eine gründliche und vollwertige Allgemeinbildung zu vermitteln, wesentlich unter der gegenwärtigen Belastung an den meisten Seminarien stehen. Der Handarbeitsunterricht, der in den ersten Jahren zu erteilen ist, dient der Ausbildung der praktischen Fähigkeiten. Der ganze Schulbetrieb ist eingestellt auf möglichste Selbstbetätigung der Schüler. Auf ein ausgeprägtes Gemeinschaftsleben der Schüler unter sich und auch mit ihren Lehrern ist besonders Gewicht zu legen.

Die Organisation des Unterbaus der Lehrerbildung ist in verschiedener Weise durchführbar. An bestehenden Kantonsschulen kann er als pädagogische Abteilung angeschlossen werden, wo bereits Seminarabteilungen bestehen, sind sie entsprechend auszubauen. Auch in der Form eines Landerziehungsheimes ist die Durchführung wohl denkbar.

Der Oberbau, das Pädagogische Institut, vermittelt überwiegend die berufswissenschaftliche und praktische Ausbildung. Anzustreben ist ein Studium von 2 Jahren, so daß künftig die Totalausbildungszeit der Volksschullehrer 14½ Jahre betragen würde (8 Jahre Volksschule, 4½ Jahre pädagogische Mittelschule und 2 Jahre Pädagogisches Institut). Zwei Jahre dürften an manchen Orten als zu viel beurteilt werden. Diese Dauer ist aber durchaus notwendig, will man den Studierenden nicht überlasten und ihm Zeit geben, sich ruhig und ohne Hast seiner Arbeit zu widmen. Für den Anfang ließe sich auch eine reduzierte Durchführung in 1½ Jahren denken; eine Ausdehnung auf 2 Jahre darf aber für die Zukunft nicht außer acht gelassen werden. Das Ausbildungsprogramm würde ungefähr umfassen: Allgemeine Psychologie, allgemeine Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Psychologie des Kindes, Überblick über die Psychopathologie des Jugendalters, Einführung in die Heilpädagogik, Jugendrecht und Jugendfürsorge, Verfassungs- und Gesetzeskunde mit besonderer Berücksichtigung der Schulgesetzgebung, Hygiene (besondere Berücksichtigung des Schulkindes), allgemeine Didaktik, besondere Didaktik des Volksschulunterrichtes. Dem Studierenden wird Gelegenheit geboten, sich an Leibesübungen zu beteiligen und seine Fähigkeiten in den Kunstfächern weiter zu entwickeln. Nach freier Wahl soll er seine allgemeine Ausbildung in einer Fächergruppe vertiefen können.

Um die kurze Ausbildungszeit voll auszuwerten, muß das Studium möglichst intensiv gestaltet werden. Alle Hauptfächer erhalten so viele Stunden zugeteilt, daß der Studierende in Übungen in kleinern Abteilungen durch eigene Tätigkeit selbständig in wissenschaftliches Arbeiten hineingeführt wird.

Die Einführung in die praktische Schultätigkeit nimmt einen breiten Raum ein. Ein Teil der Didaktik und zahlreiche Lehrübungen gehören ins erste Studienjahr. Diese praktische Berufsbetätigung wird nach der allgemeinen Ausbildung am Unterbau als erfrischende Abwechslung empfunden. Sie bietet weiter Gelegenheit zur Urteilsbildung über die Eignung des Kandidaten. Auf das erste Studienjahr folgt ein Semester, das ausschließlich der praktischen Tätigkeit gewidmet ist. Ein Kurs zur Einführung in das Arbeitsprinzip, Kurse für Handarbeitsunterricht und 12 Wochen Lehrpraxis füllen die ganze Zeit aus. Mit Herrn Emil Gaßmann bin ich der Auffassung, daß die Lehrpraxis eine besonders wertvolle Bereicherung der Ausbildungsmöglichkeiten des Lehrers darstellt. Die Erfahrungen, die man bisher bei der beschränkten Durchführung an den Seminarien des Kantons Zürich gemacht hat, ermutigen außerordentlich, diese Institution auszubauen. Wer gesehen hat, wie die Seminaristen arbeitsfreudig sich in die Obhut der Kollegen an den Volksschulen auf der Landschaft und in der Stadt begeben, wer weiß, wie sie begeistert und in mehr als einer Hinsicht gefördert und reifer zum Abschluß ihrer Studien zurückkehren, der möchte diese Einrichtung nicht mehr missen. In bezug auf den Zeitpunkt der Lehrpraxis bin ich anderer Meinung. Ich halte dafür, daß aus einer ganzen Anzahl Gründe mehr psychologischer Natur und zur vollen Ausnutzung der knappen zur Verfügung stehenden Zeit die Lehrpraxis erst dann in die Ausbildung einzuschalten ist, wenn die Studierenden durch Didaktikunterricht, Lehrübungen und gemeinsame Schulbesuche an Volksschulklassen einen ersten Einblick und einige Übung erhalten haben. Die Organisation der Lehrpraxis dürfte nicht zu große Schwierigkeiten finden. Die Bereitwilligkeit der Volksschullehrer, an der Erziehung des jungen Lehrernachwuchses mitzuarbeiten, ist überaus erfreulich. Werden von Zeit zu Zeit in gemeinsamen Konferenzen die Erfahrungen ausgetauscht und Richtlinien besprochen, so kann aus der kurzen Zeit Wesentliches herausgeholt werden. Diese lebendige Beziehung zwischen Lehrerbildungsanstalt und der im Amte stehenden Lehrerschaft kann für beide Teile zu einer sehr befriedigenden Förderung werden.

Der Studierende wird nach dieser Zeit der praktischen Ausbildung reifer und reich an persönlichen Erfahrungen zum Abschluß seines Studiums zurückkehren. Das letzte Halbjahr wird mit Vorteil für besondere Studien verwendet: z. B. Psychologie des Kindes, Orientierung über Psychopathologie und Einführung in die Heilpädagogik.

Je nach den besondern Verhältnissen eines Kantons wäre dieser Oberbau einer Lehrerbildungsanstalt mit dem Unterbau organisch zu verbinden oder getrennt zu führen. In Universitätsstädten können die Bildungsmöglichkeiten der Universität den Zwecken der Lehrerbildung nutzbar gemacht werden.

Daß auch während dieses Studiums an die aktive Mitarbeit des Studierenden hohe Anforderungen gestellt werden müssen, ist selbstverständlich. Auch hier wird der Pflege des Gemeinschaftssinnes unter den Studierenden und im Verkehr mit ihren Lehrern besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Verlängerung der Ausbildungszeit hat eine Verteuerung des Studiums zur Folge, für den Staat wie für den Studierenden. Angesichts der großen Ausgaben, die der Staat für andere Zwecke verwendet, darf aber erwartet werden, daß das Volk sich auch bereit finde, die unvermeidlichen Mehrlasten zu tragen, die die zeitgemäße Reform der Lehrerbildung mit sich bringt. Sie dürften bei näherem Zusehen immerhin innerhalb erträglichen Grenzen bleiben. Ich teile die Ansicht von Herrn Schulinspektor Dr. Hafter, daß wir für einen Lehrernachwuchs aus den unverbrauchten Kräften des Volkes dankbar sein müssen, und daß daher dem Staat die Pflicht erwächst, durch Studienunterstützungen den Aufstieg tüchtiger Anwärter sicherzustellen.

Auch mit der so erweiterten Lehrerbildung werden keine fertigen Lehrer ins Lehramt eintreten. Vielleicht aber wird auf diesem Bildungsgang der junge Mensch mehr noch als bisher erkennen, daß die Studienzeit ihm keine feste und in allen Fällen immer anzuwendende Form der erzieherischen Tätigkeit vermittelt, daß er fortwährend seine Maßnahmen abstimmen muß auf die Eigenart der ihm anvertrauten Kinder, auf ihren Lebens-

kreis und auf seine eigene Individualität. Die gründlichere Ausbildung hat ihm aber hiefür sein Urteil geschärft und ihn vertraut gemacht mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen.

So wird er bei der ernsten Durchführung seines Studiums erfaßt haben, daß er immer Lernender und Werdender bleibt. Vielleicht ahnt er auch, welche Schönheiten sein Beruf ihm bietet, wie die fortwährende Wechselbeziehung, in die er nun mit den Schülern tritt, auch ihn zu bereichern und ihm zu einer Quelle tiefster Befriedigung zu werden vermag.

Wenn die neue Form, die man jetzt überall der Lehrerbildung gegeben hat und sich anschickt auch bei uns zu geben, diese Einstellung als Endergebnis zeigt, dann ist die Reform ein wahrer Fortschritt.

Hans Schälchlin, Küsnacht-Zürich.

Der Rechenunterricht in der Primarschule, 1.—6. Klasse

Von den drei Haupt-Unterrichtsdisziplinen Zahl, Form und Sprache ist unzweifelhaft diejenige der Zahl die prägnanteste. Daher bereitet dieser Unterricht besondere Schwierigkeiten, und die ehrliche und vorurteilsfreie, empirisch gewonnene Feststellung, daß der Erfolg unseres bisherigen Rechenunterrichtes im allgemeinen der aufgewendeten Zeit und Mühe nicht entspreche, bedeutet zuletzt einen Vorwurf. Die Zeit fördert die Erkenntnis, und ich möchte, gleich anfangs und für alleweil dankbar bezeugen, daß die bisherigen Führer ihr Bestes geleistet haben und wir gerne offen anerkennen: Wer vorwärts kommen will, muß rückwärts schauen.

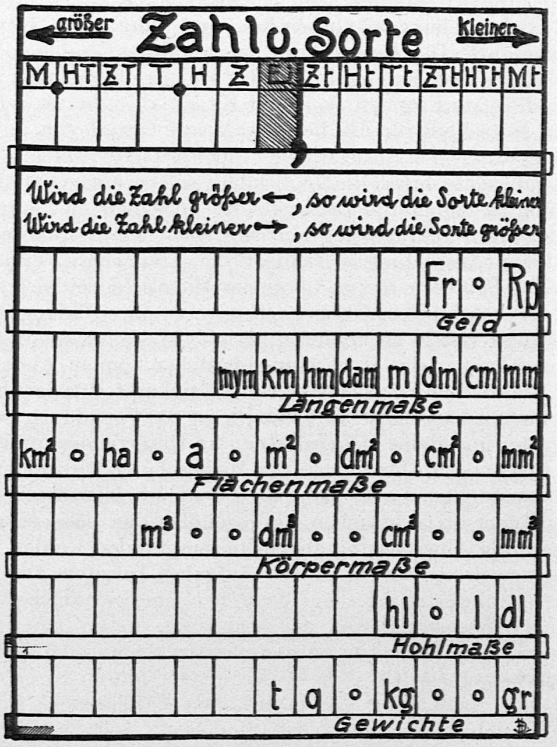
Schon seit mehr als einem Jahrzehnt drängte mich diese Erkenntnis, auf dem Gebiete des Rechenunterrichtes neue Wege zu suchen, und da heute die Gelegenheit günstig zu sein scheint und man mich beauftragte, mich auch auf diesem Wege zu äußern, will ich gerne dienen. Der Vorrat an Rechenbüchern ist beschränkt und eine Lehrplan-Änderung soll auch schon in Vorbereitung stehen. Da ist es wohl an der Zeit, sich mit dem ganzen Gebiet der Zahl intensiv zu befassen.

Als Ursache des Mangel-Erfolges muß der Lehrplan herhalten; mir scheint dieser Sündenbock bei uns im Kanton Zürich nicht so bedeutend auf die Wagschale zu drücken. So müssen die Rechenbücher herhalten, und ich muß gestehen, daß hier schon eher ein Mitschuldiger gefunden werden kann, und dies um so mehr, je steifer man sich an das Buch hält. Dann tönt der Ruf von Konzentrations-Degeneration der Schüler unserer Zeit. Gewiß, und gerade deswegen ist es um so notwendiger, sich allen Ernstes zu fragen, wie können wir dem Übel begegnen? Einem Übel kann man bekanntlich positiv und negativ entgegentreten, und daß bei der Jugend die letztere Art weniger verfängt, ist zu wahr. So wählen wir das Entgegenkommende, die positive Art, und das ist mehr Kindtümlichkeit.

Ganze Stellenwerte							Brüche					
M	HT	ZT	T	H	Z	Ei	Zt	Ht	Tt	Zth	Hth	Mt
0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

1. Grundsätzliches:

Für den Rechenunterricht gilt in erster Linie die allgemeine Forderung der Wissenschaftlichkeit, und dies aus zwei Gründen: Erstens kann nur so ein festes Fundament gelegt werden, und zweitens wird es einzig durch sorgfältigsten Aufbau und methodisches Geschick möglich werden, das Kind wirklich dafür zu interessieren. Unter Wissenschaftlichkeit möchte ich also keineswegs nur das mathematische Moment verstanden wissen, sondern ebenso sehr eine methodisch-psychologisch einwandfreie Darbietung und Einübung. Das Kind ist kein kleiner Erwachsener, sondern eine Persönlichkeit für sich. Es liebt die Unruhe der Bewegung und verlangt zum Ausgleich sein Bedürfnis zur Stille zu befriedigen im Bild. So gehören Rhythmus und Anschauung unverbrüchlich zusammen.



2. Methode:

Man läßt so gerne das Sprüchlein los von der jedem Lehrer zu gewährenden vollständigen Freiheit in der Gestaltung des Unterrichtsstoffes, ohne vielleicht zu bedenken — oder aus taktischen Gründen es bewußt zu umgehen — wie wenig eigentlich davon die Rede sein kann, wenn anders wir als Voll-Lehrer ernstlich bestrebt sind, zweirichtig wissenschaftlich am Werk zu stehen. Und macht nicht das gerade die Persönlichkeit des Lehrers aus, sich beweglich strebend dem anerkannt Bessern allzeit zu unterwerfen und nötigenfalls sein „Bestes" daran zu geben? Ich möchte sagen, es gibt zwei Methoden-Gruppen: Die eine ist die konstante, allgemeingültige Methodengruppe Stoff-Kind, die andere ist die Eigenart des Lehrers; und je größer die Intensität des Erziehers ist, sich in Kind-Stoff einzuleben und je wärmer seine Impulsität in der Wiedergabe wirken kann, Präparation und Mitteilungsgabe und Disposition, desto namhafter ist der Unterrichtserfolg.

Unser Dezimalsystem bedingt es, daß der erste Rechenunterricht von größter Bedeutung ist. Während nun die Einen den Zahlenbildern den Vortritt geben, stellen andere vorwiegend aufs Zählen ab. Die Anhänger der Anschauung teilen sich wieder in solche der Flächen- und Reihenzahlenbildner. Wer hat recht? Unnützer Streit! Alle eint das Wichtigste: Das handelnde Erwerben der mathematischen Erkenntnisse, die Berücksichtigung des Tastsinnes, die Befriedigung des Dranges zu hantieren! Daß dann das Kind die Gegenstände auch anschaut, sich ein Bild der Zahl macht, ist doch einleuchtend. Was nun zur Abstraktion der Zahl mehr verholfen hat, der Ton — die Bewegung — der Rhytmus oder das allerdings nicht bewußt übermittelte Bild, das ist vielleicht mehr Glaubenssache. Vorläufig steht noch fest, daß wir bedeutend mehr Visuelle haben als Akustiker. So muß eins ins andere greifen, eins durchs andere blüh'n und reifen, das gilt wohl auch hierin. Im weitern zeigt die Erfahrung, daß die Abstraktion nicht in vollem Maße eintritt, daß viele verschiedenste Innenbilder sich bildeten und der Überblick eines Gesichtsfeldes durch seine Zweidimensionalität leichter von sich geht, als die Ununterbrochenheit der Reihe, die Eindimensionalität. So ist es denn auch erklärlich, daß Schwachbegabte z. B. mit den Würfelzahlenbildern leichter rech-

nen lernen sollen, es ihnen also schon Mühe macht, ja unmöglich ist, nur auch im Zehner in der einfachen Linie zu bleiben. Dazu kommt noch die mathematische Tatsache: Multiplikation und Division verlangen die Zwei- und Dreidimensionalität, die Fläche und den Körper, wollen wir nicht das arithmetische und geometrische Moment der Mathematik brüsk auseinander reißen, um dann später mühsamer den Aufbau und die Verbindung zu bewerkstelligen. Würde es sich also einfach um die Einführung des Hunderters als Summe handeln, könnte die ununterbrochene Reihe in ein und derselben Richtung genügen; die Einführung des Einmaleins aber verlangt die Hunderterfläche, Produkt ist Fläche und Körper.

Die Herbeiziehung der Dreidimensionalität zur Erweiterung des Zahlenraumes hat neben der Möglichkeit einer sinngemäßen Beziehung von Zahl und Sorte zueinander auch den Vorteil, daß wir mit Leichtigkeit den Zahlenraum bis zur Million im effektiven Gesichtsfeld erhalten, ganz abgesehen davon, daß der räumlichen Vorstellung der Weg geöffnet wird und die wunderbare Regelmäßigkeit klar vorliegt: Die Einheiten Einer, Tausender und Millioner als Würfel,.... Vom Körperhaften zum Abstrakten und zum Körperhaften zurück, das hat Sinn!

Methodisch wichtig dünkt mich auch, daß der Weg zur Abstraktion nicht vom Körper direkt zur Ziffer geführt werde, sondern wenn möglich die geometrische Veranschaulichung in der Realistik vom Körper zur Fläche zur Linie schreite, um dann im arithmetischen Bild der Ziffer zur endlichen Abstraktion zu gelangen. Ferner ist heute mehr denn je nützlich — in unserer Zeit vom bunten Vielerlei und der kleinsten Pflichterfüllung Einerlei — durch Schaffung von Konzentrationsgruppen die Einheit zu festigen; der Kubikdezimeter, in der Elementarschule als Ordnungsschachtel $20 \times 10 \times 5$ cm, in der Realschule als Kubus-Würfel, wovon später die Rede sein wird.

3. Stoff:

Die Zahl erfährt ihre ungesprochene Benennung in der Handlung, das Rechnen mit der nackten Ziffer ist Folge, und als einfachste angewandte Aufgabe figuriert die operativ klar hingeschriebene Rechnung mit sortenbenannten Ziffern.

Vier Hauptgruppen sichern einen lückenlosen Aufbau. Angewandte Aufgaben und Problem-Rechnungen sind Prinzip, also an alle Gruppen automatisch anzuschließen.

1. Zahlvorstellung und -gliederung. Zählen, zerlegen, ergänzen und vergleichen der Grundzahlen 1—10 mittels Eigen-Zählrähmchen, Kubuszählrähmchen, Klebeformen, Strichzeichenreihen und Elementarrechenschieber.

2. Aufbau und Abbau. Bewußtes Erfassen der vier Rechenoperationen in mündlicher und schriftlicher Darstellung und in entwickelnder (Addition zur Multiplikation) (Subtraktion zur Division) und mathematischer (Addition und Subtraktion) (Multiplikation und Division) Kuppelung, mittels Hunderter Quadrat mit Grundzahlenstreifen, Einmaleinstabelle, Einmaleinsmeter, Produktentabelle, Stellenwerte, Entlehnen und Ergänzen, Divisionsschema, Rechenoperationenverbindung. Rechnen in methodisch-mathematischen Reihen.

3. Dekadische Einheiten. Zahlenraum und Sorten, mittels der reproduktionsfähigen Stellenwert-Sortendarstellung und Einzel-Sortengruppen-Darstellung in Verbindung von Realbild und Stellenwert. Rechenapparat der beweglichen Ziffer und Sorte.

4. Brüche. Gewöhnliche, dezimale, Prodec-Prozent-Promill. Vom Körper mittels der Zeitbrücke zur Linie, zu den Bruchzählreihen, zum Meterstreifen mit den dekadischen Brüchen, und der Bruch als Teil einer Summe.

Als wertvolle Stützpunkte für angewandte Rechnungen folgen schließlich Frageschema, Preistabellen, Rechnungsarten, Dreisatzmerktafel und Durchschnitts-Demonstration, alles Schaffung von Möglichkeiten durch Selbstbetätigung zur Selbständigkeit zu gelangen, und umgekehrt unter Benützung von Stichwortnotizen mit einem Male die ganze Klasse bei der Antwort zu haben. Die 1520 Grundrechnungen in all ihren Variationen bleiben Übungsmaterial systematisch-planmäßig geordnet durch alle Schuljahre.

4. Lernmittel:

Der Lehrer lehrt, er ist das Lehrmittel. Das Lernmittel aber muß so geschaffen sein, daß der Schüler, vom Lehrer leise geführt, baldmöglichst selbständig sich darin bewegt und vorwärts arbeitet. Es muß den Schwachen stützen, dem Begabten den Aufstieg sichern und dem Spätreifen die Möglichkeit der freien Wiederholung bringen. Es muß auch das Hantieren des Schülers ermöglichen. Die Elementarschachtel soll in sich bergen: Zähl- und Legegegenstände, Handzählrähmchen und Kubuszählrähmchen, Steck-Hunderter und Einmaleins-Hunderter. Dazu käme dann noch der Tausenderstreifen (Platten nebeneinander!) mit Schieberdeckblatt. Der Kubus der Realschule zeigt an sich dm^3, kg und l an, trägt auf seinen Flächen Einmaleinszahlen, Stellenwerte zum Legen, Winkeldarstellung, Hunderter und birgt in sich als Aufbewahrschachtel Bruchtäfelchen und Bruchkörper und verschiedene kleinere Utensilien zur direkten Benützung am Kubus. Daneben hantiert der Realschüler an seiner „Zahl und Sorte-Tabelle" und den dekadischen Meterstreifen.

1. Einheitliches und konzentriertes Hantiermaterial.
2. Grundrechenlernbuch 1.—6. Klasse (und noch weiter hinauf)
3. Klassen-Rechenbüchlein (angewandte Aufgaben nach Stoffgruppen).

Und nun bitte ich um wohlwollendes Prüfen meiner Anregungen. Gerne erfülle ich auch noch die angenehme Pflicht, dem Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform für die kostenlose Überlassung der Druckstöcke zu danken, und die Leser darauf aufmerksam zu machen, daß Näheres zur Erläuterung der Tabellen und der Kubus-Konzentrationsgruppe in den Jahrgängen 1925, 1926 und 1927 der „Handarbeit und Schulreform", Organ des genannten Vereins zu lesen ist, und daß im Pestalozzianum in Zürich gegenwärtig die genannten Arbeiten aufliegen. Der Vortrag in der kant. zürch. Reallehrerkonferenz, der demnächst stattfinden wird, dürfte weitere Klärung bringen.

H. Dubs, Hinwil.

Heilpädagogik

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich eröffnet Mitte April nächsten Jahres seinen 5. Vollkurs zur Ausbildung von Lehrkräften auf dem Gebiete der Heilpädagogik, dessen Dauer sich auf ein Jahr erstreckt. Das Diplom als Heilerzieher, welches von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnet wird, kann nur solchen Kandidaten ausgehändigt werden, die den reglementarischen Bedingungen genügen (Besitz eines Lehrpatentes; in der Regel vorgängige, mindestens einjährige Praxis als Lehrer oder Erzieher) und den ganzen Kurs mit Erfolg besuchen. Außer den Kandidaten kann auch eine kleinere Zahl von Hörern aufgenommen werden. Die Gesamtkosten der Ausbildung im Vollkurs betragen bei einfacher Lebenshaltung für den einzelnen Kandidaten 1500—1800 Franken mit Einschluß der Kurs- und Kollegiengelder. Die Seminarleitung ist gerne bereit, die Stipendiengesuche der Kandidaten an Behörden und Private gegebenenfalls in wirksamer Weise zu befürworten.

Das Programm des nächsten Kurses, für den Anmeldungen bis Mitte Februar 1929 entgegengenommen werden, sieht vor: Mitte April bis Mitte Juli: Theoretisches Semester (Vorlesungen über Psychologie, Heilpädagogik, Pädagogik, Psychopathologie, Anatomie, Physiologie, Pathologie des Nervensystems, Sprachstörungen, Jugendhilfe usw. an der Universität und am Heilpädagogischen Seminar; Handfertigkeitskurse, Schul- und Anstaltsbesuche). Mitte September bis Mitte März: 2 Praktika in Schulen oder Anstalten in und um Zürich, davon eines nach freier Wahl. Während des ganzen Wintersemesters ist wöchentlich ein Tag für theoretische Übungen am Seminar vorgesehen.

Für die Anmeldungen und nähere Auskunft wende man sich an das Heilpädagogische Seminar, Kantonsschulstr. 1, Zürich 1.

Schulnachrichten

Zürich. Über das Thema „Was erwarten wir von der Schule, und was sind wir ihr schuldig?" sprach am 18. November an der Herbstversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Bülach Hr. Regierungsrat Dr. Moußon, Erziehungsdirektor. Der Referent verteidigte die Schule gegenüber den übertriebenen Anforderungen aus Elternkreisen, die darauf hinausgehen, sie für alle Folgen einer ungenügenden Erziehung verantwortlich zu machen. Zeit, Kraft und Mittel der Schule für die Jugenderziehung seien beschränkt, und die Aufgabe eines

Lehrers, der in verschiedenen Klassen oft 40, 50 und mehr Schüler zu unterrichten habe, ist groß und erheischt kraftverbrauchendes, konzentriertes Arbeiten. Es wurde die Notwendigkeit einer Verbesserung der beruflichen Vorbildung der Lehrer betont und für die nächsten Jahre eine Vorlage für die Lehrerbildungsreform in Aussicht gestellt, von der der Redner hofft, daß das Volk sie verständnisvoll aufnehmen werde. Die alte, aber in den neunziger Jahren fallen gelassene Zweckbestimmung der Volksschule, daß sie „die Kinder aller Volksklassen zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich-religiösen Menschen zu erziehen habe", betrachtet der Redner immer noch als Richtschnur. Die gemeinschaftliche Ausbildung aller Schüler (die wohltätig wirkenden Privatschulen erfassen nur etwa 2% aller Schüler) ist ein Hauptvorzug unseres Schulsystems. In Deutschland und Österreich ringt man seit dem Kriege um die Verwirklichung der Gemeinschaftsschule. Die Hoffnungen, die man seinerzeit im Kanton Zürich in die Aufhebung der Ergänzungsschulen gesetzt hat, haben sich leider nur zum kleinen Teil erfüllt. Erstrebenswert ist die baldige Beseitigung der Achtklassenschulen durch Schulvereinigungen, und die durchgängige Einführung der Ganzjahrschule für die 7. und 8. Klasse. Dadurch wird auch das gesunkene Niveau vieler Sekundarschulen wieder ansteigen. Das Arbeitsprinzip verdient vielfach eine bessere Einschätzung, doch ist es in Mehrklassenschulen nicht befriedigend durchführbar. Auf die persönliche Begabung des Lehrers kommt dabei viel an. Der Lehrer muß nach dieser Methode intensiver arbeiten. Daß vermehrter Wert auf die körperliche Ausbildung gelegt wird, ist notwendig, denn die Rekrutenuntersuchungen zeigen, daß körperliche Arbeit im Freien dem jungen Menschen noch lange nicht eine richtige körperliche Entwicklung gewährleistet. Vom Elternhaus muß eine tiefere Erkenntnis seiner erzieherischen Aufgaben erwartet werden; erst dann kann auch die Schule berechtigten Anforderungen genügen. Die Schulpflegen sollten das körperliche, geistige und seelische Wohl der Schüler noch besser ins Auge fassen. Sehr schädlich wirkt absprechender Nörgelgeist und schonungslose Kritik über die Schule vor den Ohren der Kinder. Die Lehrer haben auf ein einträchtiges Zusammenwirken mit den Eltern zu streben. — Der Referent erntete verdienten Beifall. Es ist sehr begrüßenswert, wenn an den Tagungen gemeinnütziger Organisationen auf dem Lande mehr als auch schon über Schul- und Erziehungsfragen gesprochen und diskutiert wird. *A.*

— Schulkapitel Zürich, 2. Abteilung. Herr Blotzheimer, Zürich 3, führte in vorzüglicher Weise das Referat über die Begutachtung des Poesiebuches der Sekundarschule aus. Er äußerte sich in anerkennendem Sinne über das Lehrmittel, das an Stoffauswahl — mit wenigen Ausnahmen — Anordnung und künstlerischer Ausgestaltung den Anforderungen eines modernen Deutschunterrichtes entspricht. Die Vorschläge des Referenten wurden vom Kapitel gutgeheißen.

Der neue Vorstand wurde wie folgt bestellt: Herr Alfred Schmid, Präsident; Herr Walter Leuenberger, Vizepräsident; Fräulein Hermine Otter, Aktuarin.

Der zweite Teil der Versammlung war dem Andenken des großen Tonkünstlers Schubert gewidmet. Herr Langemann, Zürich 2, entrollte ein prächtiges Bild des großen Meisters, der ein Künstler war und ein warmfühlender Mensch, dessen Schicksal erfüllt war von Schmerz und Leid, und von dem doch ein Strom von Heiterkeit und Glück ausging. Herr Langemann schilderte Schubert als Schöpfer der Lyrik in der Musik, als Großmeister des Liedes, dessen Tonmalerei überaus reich an Erfindung ist, der als Melodiker alle seine Vorgänger und Nachfolger übertrifft und der mit einer beispiellosen Schöpferkraft in seinem kurzen Leben einen unermeßlichen Reichtum an Werken aller Gattungen der Tonkunst hervorgezaubert hat. Der von Begeisterung und tiefem Mitfühlen getragene Vortrag wurde umrahmt von solistischen Darbietungen, die von Herrn Weber (Violine), Fräulein Sulzer (Cello), Herrn Bertschinger (Klavier) und Frau Maria Lüscher (Gesang) bestritten wurden. Die Künstler vermittelten herrliche Werke Schuberts und trugen dazu bei, die Feier zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu gestalten. Die Zuhörer dankten mit begeistertem, langanhaltendem Beifall. *H.*

— Die 3. Abteilung des Schulkapitels Zürich trat am 17. November im Bullingerhaus in Zürich 4 zu ihrer Kapitelsversammlung zusammen. Nach der Neubestellung des Vorstandes für 1929/30 (Präsident Jakob Schmid, Zürich 3; Vizepräsident Wilh. Herdener, Dietikon; Aktuar Fräulein Marta Stiefel, Zürich 3) referierte Herr Nationalrat Dr. H. Oprecht, Zürich, über „Das Alkoholproblem in der Schweiz".

In seinem Vortrag führte Dr. Oprecht aus, wie sich die Alkoholfrage von ehedem in der Gegenwart zu einer Bekämpfung der Schnapsgefahr zugespitzt hat, der das Schweizervolk und mit ihm die Lehrerschaft mit ihrem Einfluß in der Schule nicht interesselos gegenüberstehen darf. Statistiken aus Sanatorien, Irrenhäusern und Gefängnissen zeigen, wie groß das Unglück ist, das die Schnapsflut über das Land gebracht hat. Von allen Staaten hat die Schweiz den billigsten Alkohol, und den größten Alkoholkonsum auf den Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Schweiz steht an der Spitze der Nationen — ein beschämender Rekord! Die Ursachen liegen in der veralteten Gesetzgebung. Wohl hatte das Volk 1884 das Alkoholmonopol zur Bekämpfung der Trunksucht angenommen, und bis 1912 gingen auch zirka 80% der Alkoholgewinnung durch die staatliche Regie. Da aber die Produktion von Branntwein aus Obst und Obstabfällen etc. nicht unter das Gesetz fällt, nahm in der Folge die Klein- und Hausbrennerei einen mächtigen Aufschwung, sodaß heute nur noch $^1/_8$ des gesamten Alkoholbedarfes dem Staat gegenüber pflichtig ist.

Die Revision des Monopols ist daher dringend geworden. Sie würde nicht nur einen Großteil der Bevölkerung in kultureller Beziehung heben, sondern auch dem Land namhafte Steuerbeträge zuführen. Die Zahl der Brennereien (heute zirka 35,000) würde durch die staatliche Konzessionserteilung stark beschränkt werden, die Obstproduktion würde eine Umgestaltung im Sinne einer Qualitätsverbesserung durchmachen, und das ganze Schweizervolk lernte den Genuß frischen Obstes und unvergorener Fruchtsäfte noch mehr schätzen, als dies heute schon der Fall ist. Die Alkoholinitiative ist daher aus volkshygienischen und sozialpolitischen Gründen ein Schweizerproblem geworden, zu dessen gesunder Lösung jeder an seinem Orte beitragen sollte. — Der Vortrag wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen.

Nach einem Referat von Herrn Sekundarlehrer Paul Roser, Zürich 3, wurde sodann das Poesiebuch der Sekundarschule begutachtet, und zwar im Sinne der Anträge der Kantonalen Sekundarlehrerkonferenz, die im „Pädag. Beobachter" Nr. 17 vom 20. Oktober 1928 publiziert worden sind. *H.*

— Schulkapitel Zürich. (4. Abteilung). Samstag, den 17. November, vormittags 9 Uhr, erhoben sich im großen Hörsaal des Zoologischen Institutes die Sänger, um der Kapitelsversammlung mit dem Liede Hegars „Das beste Land" die Weihe zu geben.

Im Eröffnungsworte gedachte der Präsident, Herr A. Widmer, Primarlehrer in Seebach, der verstorbenen Kollegen Jakob Schmid, Primarlehrer in Zürich 6, und Theodor Frick, Primarlehrer, Zürich 7, zu deren Ehrung sich die Anwesenden von den Sitzen erhoben. In geheimer Abstimmung wurde der neue Vorstand folgendermaßen bestellt: 1. Präsident: Herr Albert Widmer, Primarlehrer, Seebach; 2. Vizepräsident: Herr Heinrich Brütsch, Sekundarlehrer, Zürich 6; 3. Aktuar: Herr Rudolf Kolb, Primarlehrer, Zürich 6. Den Kapitelsgesang leitet künftig Herr Jakob Weber, Primarlehrer, Zürich 6.

Die Begutachtung des Poesiebuches der Sekundarschule erfolgte durch Herrn Bachofen, Sekundarlehrer in Örlikon, im Sinne der Thesen der Kantonalen Sekundarlehrerkonferenz. Wir hoffen, den feinsinnigen Ausführungen im Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz wieder zu begegnen. Die Kapitelsversammlung gab der Kommission, welche das Poesiebuch begutachtet hatte, den Wunsch mit, sie möchte für gebührende Berücksichtigung schweizerischer Dichter besorgt sein.

Mit Begeisterung wurde Herr Prof. Dr. Otto Flückiger begrüßt, der seine Fülle geographischen Wissens schon so oft in den Dienst der Schule gestellt hat. Bevor der Referent das „Bild der Berge" auf die Leinwand zauberte, erzählte er anschaulich und in raschem Redefluß vom Altern der Mutter Erde; von deren Runzeln, die wir Gebirge nennen; von den Falten, die auch der Ungläubigste in den Juraklusen zu erkennen vermag; von den viel schwierigeren Decken der Alpen, die sich schuppig übereinanderlegten, und die gerade in den höchsten Teilen des Alpenkörpers bis auf den kristallinen Kern abgetragen sind. Daß die Alpen,

trotz ihrer Wucht und strahlenden Schönheit, eine Ruine darstellen, will dem Beschauer nur schwer in den Kopf. Und doch ist er Zeuge, wie die Flüsse den Gebirgskörper zersägen und die Trümmer Tag und Nacht, ohne Rast und Ruh, in die Randseen hinausschwemmen. Steilwandige Trogtäler und schüsselige Kare bezeugen, daß vordem riesige Gletscher die Formgestaltung der Alpen leiteten, Eisströme, gegen die die heutigen Gletscher nur schwächliche Überreste bedeuten. An Hand einer langen Bilderfolge erläuterte der Vortragende die zerstörende Wirkung, die Wasser, Eis und Luft auf die Erdoberfläche auszuüben vermögen. Das „Bild der Berge" ist kein Ergebnis des Zufalls, sondern nach großem Plane gewollt. Die selben Kräfte, die des Menschen Werden und Vergehen lenken, erfüllen auch das Schicksal des Erdballs. Diese Erkenntnis bringt Berge und Menschen einander näher. Das Leben der Berge fesselt unser Interesse, und ihr Vergehen wird uns Symbol. —

Die übliche Sammlung zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung ergab 296 Franken.

Vereinsnachrichten

Zürich. Lehrerverein Zürich. Die Vorbereitungen für die Jahresschlußfeier des Lehrervereins Zürich, die am Samstag, den 8. Dezember, eine festliche, frohgestimmte Lehrergemeinde in der Tonhalle versammeln wird, sind in vollem Gange. In erfreulicher Weise hat sich der Lehrergesangverein Zürich bereit erklärt, das Fest durch ein kleines Konzert im großen Tonhallesaal einzuleiten. Unter der Leitung von Kapellmeister Max Conrad vom Zürcher Stadttheater wird er mit einigen Chören aus Opern von Wagner und Gounod, von Nelly Bodmer am Flügel begleitet, wertvolle musikalische Eindrücke vermitteln.

Der zweite Teil des Programms ist ausschließlich dem Frohsinn und der Heiterkeit gewidmet. Über die Bühne des Pavillons wirbelt eine fröhliche Revue „Das rote Tintenfaß" von Max Schreiber. Sechzig Mitwirkende suchen in fünf Bildern den Dämon des Roten Tintenfasses zu besiegen. Gertrud Schoop, die kürzlich in einem eigenen Tanzabend im Schauspielhaus einen neuen Beweis ihrer hervorragenden Kunst geboten hat, übernimmt die umfangreiche Regie des choreographischen Arrangements. Die junge Künstlerin wird auch in eigenen Darbietungen auftreten und mit einer Girls-Gruppe der Bewegungsschule Perrottet-Schoop das bunte Bild der Revue zu beleben suchen. Als weiterer Solist konnte Bertl Tomming vom Zürcher Stadttheater gewonnen werden, der seine erfolgreiche Rolle als Tommy Flips in der „Evelyne" auf das „Rote Tintenfaß" übertragen wird. Im Rahmen der Revue werden eine Reihe bekannter und bewährter Zürcher Kolleginnen und Kollegen solistisch tätig sein, während kunstbegabte Kollegen aus Stadt und Land für eine farbenfreudige, szenische Ausgestaltung besorgt sind.

Nach Schluß der Revue soll der Ball in erster Linie zu seinem Rechte kommen. In den Zwischenpausen wird Bertl Tomming nochmals einige heitere Gaben spenden und in einer „Prominentenschau" werden aktuelle Ereignisse und prominente Gestalten der Zürcher Lehrerschaft in Wort und Bild vorüberziehen.

So verspricht die Jahresschlußfeier in jeder Beziehung reiche Genüsse. Albert Heß hat dem Programmheft ein freundliches Titelbild geschenkt, das mithelfen wird, für das frohe Fest und für das rote Tintenfaß zu werben.

Es empfiehlt sich, den Vorverkauf im Sekretariat des Lehrervereins Zürich, alte Beckenhofstraße 31, 1. Stock (Pestalozzianum) zu benützen. Schriftliche oder telephonische Bestellungen sind an Herrn W. Näf, Sek.-Lehrer, Schulhaus Bühl B, Zürich 3, oder Telephon Hottingen 49.50 zu richten. *sch.*

Kursberichte

Ferienkurs im Hasenstrick. 7.—13. Oktober 1928. Die Sektionen Zürich und Hinwil des schweiz. abstinenten Lehrervereins und die pädagogische Vereinigung des Bezirkes Hinwil hatten auch dies Jahr wieder zu einem Ferienkurs eingeladen.

Am ersten Oktobersonntag fanden sich die Teilnehmer, Lehrer und Lehrerinnen aus Stadt und Land, im Kurhaus Hasenstrick am Bachtel zusammen. Montag und Dienstag hörten wir Herrn Dr. Oettli aus Lausanne über Versuche am lebenden Menschen. Wenn unsere Kinder lebenstüchtige, frohe Menschen werden sollen, müssen sie gesund sein, müssen sie ihr Leben so gestalten, daß ihre Organe leistungsfähig bleiben. Wie können wir die jungen Menschen zu dieser Einsicht bringen? Herr Dr. Oettli wies uns mit seinen mannigfaltigen Versuchen, seinen Ausführungen überhaupt, den Weg. Er ließ vor uns das Wunderwerk des menschlichen Körpers erstehen, er hieß uns in Gedanken mitbauen, mitorganisieren und erschloß uns dadurch so recht das Verständnis für den zweckmäßigen Bau unserer Organe, für die treue zuverlässige Art, in der sie ihren Funktionen nachkommen, so lange sie gesund sind. Dann legte er dar wie wenig uns der Verstand, die Wissenschaft eigentlich daran hindern, unsern Körper zu mißhandeln, wie weit wir in die Irre gehen, wenn wir glauben, Intellekt und Wille seien zuverlässige, unbeirrbare Führer. Wir alle wären viel gesünder, leistungsfähiger, glücklicher menschlicher, wenn wir mehr unserer Vernunft, der Natur, den uns eingeborenen Gesetzen gehorchen würden. Dr. Oettli sprach in diesem Zusammenhang von Gott als von einem eifrigen Gott, der da heimsucht die Sünden der Väter an den Kindern. Er zeigte uns an Beispielen, wie unsere widernatürliche Lebensführung, unsere Verweichlichung, die Scheu vor Bewegung, das Verweilen in geschlossenen Räumen, das Raffinement unserer Nahrung zur Entartung, zu Krankheit und Siechtum geführt haben. Er sprach auch davon, daß wir Menschen so viele Möglichkeiten gefunden hätten, uns auf denkbar ringe Art Genüsse zu verschaffen, während die Natur den Genuß erst der Arbeit, der Anstrengung folgen lassen will. Wir betrügen uns selbst, haben aber dann auch die Folgen zu tragen. Denken wir nur an all die lockenden Narkotika und an ihre Wirkungen! — Wenn es uns Lehrern, uns Eltern gelänge, unsere Kinder, unsere Schüler so im Tiefsten zu packen, sie so zu erschüttern, sie mit einer tiefen Sehnsucht nach Gesundheit, mit Ehrfurcht vor dem Geschehen in ihrem Körper vor den Leistungen ihrer Organe zu erfüllen, wir wären begnadete Erzieher.

Die zweite Kurshälfte brachte uns Referate von Herrn und Frau Dr. Behn-Eschenburg über Psychanalyse. Daß heute die analytische Therapie imstande ist, Krankheitsursachen aufzudecken, die andern Methoden verborgen bleiben müßten, daß sie imstande ist, Krankheitssymptome zum Verschwinden zu bringen, indem sie dem Kranken durch das Mittel der freien Assoziation, durch Traumdeutung zum Bewußtsein bringt, woher sie kommen und was sie bedeuten, ist uns durch die Vorträge klar geworden. Ebenso, daß die Psychanalyse neben ihrer Bedeutung als Therapie noch eine andere Mission hat: Sie klärt uns auf über die Macht des Unbewußten, sie weist nach, wie stark Eindrücke und Erlebnisse der frühesten Kindheit das Leben des Menschen beeinflussen, sie verhilft uns zu einer ehrlicheren, natürlicheren Einstellung zur Geschlechtskraft, auch zu den Äußerungen des Sexualtriebes beim Kinde, und sie läßt uns erkennen, wie jede Unnatur, jede Vergewaltigung seelische Erkrankung zur Folge haben kann, wie alles Verbiegen, alles Vertuschen, alles Verdrängen sich irgendwie rächt, wie unendlich wichtig es also ist, daß jede Erziehung auf Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit gegründet sei. Herr und Frau Dr. Behn-Eschenburg glauben aus ihren Erfahrungen heraus feststellen zu müssen, daß ein Erzieher, der eine Analyse durchgemacht hat, mehr Kräfte frei habe für seine Zöglinge, daß er die Widerstände, die sie ihm entgegensetzen, besser verstehe, und die Kinder darum gerechter, folgerichtiger zu behandeln wisse.

Im Grunde genommen arbeiteten also hier Naturwissenschaftler und Psychiater auf das gleiche Ziel hin: Beide möchten unsere Kinder zu gesunden, frohen, leistungsfähigen, an Beziehungen reichen Menschen heranwachsen sehen. Und beide wiesen nach, jeder auf seine Art, wie kläglich es um uns bestellt ist, wenn wir vom bewußten Denken alles Heil erwarten, welch schlechten Dienst wir unsern Kindern erwiesen, wollten wir nur ihren Intellekt ausbilden. Sie beide möchten, daß dem Kinde der natürliche Lebensrhythmus erhalten bliebe, sie möchten, daß wir Körper, Seele und Geist mit gleicher Liebe und Sorgfalt pflegen und zu entwickeln versuchen. Soll uns das gelingen, so müssen freilich wir selbst auch darnach trachten, ganze Menschen zu werden.

Alles in allem: die Hasenstrickwoche hat uns erfrischt (dem Turnen gehörte jeden Morgen eine Frühstunde im Freien), sie hat uns ermutigt, sie hat uns mannigfaltige Impulse gegeben, sie hat

uns, was auch gut tut, zum Widerspruch herausgefordert, und sie hat Beziehungen geschaffen zwischen Lehrern aus den verschiedensten Lagern. Darum Dank allen, die zu ihrem Gelingen beitrugen, Dank vor allem den Veranstaltern. *R. H.-L.*

Totentafel

⊙ In St. Gallen starb letzte Woche Herr Lehrer Fritz Kuster. Er war im Jahre 1869 geboren und bildete sich in den Jahren 1886/89 auf Mariaberg zum Lehrer aus. Seine erste erzieherische Wirksamkeit entfaltete er in Nassen-Mogelsberg. Im Jahre 1893 wurde er an die bürgerliche Schule in Straubenzell (jetzt St. Gallen-West) gewählt, wo er seither — zuerst im Bild, später in Schönenwegen — ununterbrochen wirkte. Er war einer der Stillen im Lande. Seinem pflichtgetreuen Wirken erblühten schöne erzieherische und unterrichtliche Erfolge. Vor einigen Wochen mußte er sich einer Blinddarmoperation unterziehen. Schon glaubte er sich von dem chirurgischen Eingriffe ordentlich erholt zu haben. Da machte eine Herzlähmung seinem Leben ein unerwartet rasches Ende. Fritz Kuster war ein allezeit lebensfroher, treuer Kollege gewesen.

Pestalozzianum

Ausstellung der Gewerblichen Abteilung. Die Lehrerschaft und die Schulbehörden der gewerblichen Fortbildungsschulen werden eingeladen, die auf den 1. Dezember l. J. neu installierte Ausstellung zu besuchen.

1. Lehrgang für das Zeichnen der Schriftsetzerlehrlinge. 1.—4. Lehrjahr. — Arbeiten aus den Klassen von Herrn J. Kohlmann, Gewerbeschule Zürich.
   Vorlagenmaterial, Lehrbücher und Zeitschriften für die berufliche Aus- und Weiterbildung des Schriftsetzers.
2. Lehrmittel, herausgegeben vom Deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen (Datsch): Lehrgang für Maurer, Zimmerleute, Spengler, Fein- und Werkzeugmechaniker, Fachkunde (Lehrgangs- und Merkblätter). Lehrtafeln „falsch und richtig", Passungen, Gasschmelzschweißung. Dr. Harms Kartenrolle u. a.
3. Neuerscheinungen aus allen Gebieten des gewerblichen Bildungswesens.
4. Die Schulen werden daran erinnert, daß das Pestalozzianum mustergültige Materialsammlungen für Metallarbeiter (Stamm-, I. und II. Zusatz-Sammlung) und Maler vermittelt und Bestellungen jederzeit entgegennimmt.

Weitere Ausstellungen. Abteilung Knabenhandarbeit; Arbeiten aus dem Kurse für biologische Schülerübungen (Kursleiter Hr. Walter Höhn); Zeichnungen, Modelle, Präparate. — Arbeiten aus einem Kurse zur Durchführung des Arbeitsprinzips (Kursleiter Hr. H. Dubs-Hinwil).

Ausstellung von japanischen Schülerzeichnungen in der obern Halle des Beckenhofes.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Schulkapitel Hinwil anläßlich des Kalenderverkaufs Fr. 7.50, Herr V. in M. Fr. 20.—, Soloth. Lehrerbund aus der Abrechnung über die Delegiertenversammlung Fr. 22.05, Bezirkskonferenz Muri Fr. 44.25, Schulhaus Lavaterstr. Fr 9 —, Bezirkskonferenz Kulm Fr. 88.20, Bezirkskonferenz Brugg Fr. 71.—, Schulhaus Hofackerstraße Fr. 5.30. Total bis und mit 27. November 1928: Fr. 5233.55.

Das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins.
Postcheckkonto VIII/2623.

Aus der Lesergemeinde

Geschichtsunterricht. In der „Praxis der Volksschule" zeigte Albert Züst in einer vollständig ausgeführten Lektion, wie er den Geschichtsunterricht auf der Primarschulstufe erarbeitet. Ich glaube indes nicht fehl zu gehen, wenn ich vermute, daß die überwiegende Mehrheit der Lehrerschaft diese Unterrichtsmethode ablehnt; denn es sprechen gewichtige Gründe dagegen.

Gewiß kann und soll der Lehrer nach oder — bei passender Gelegenheit — während dem Erzählen die Schüler zur Aussprache und Stellungnahme veranlassen. Aber ebenso sicher ist es nicht die richtige Art, wenn ihn die Schüler fortwährend unterbrechen dürfen und der Herr Lehrer, nachdem es ihm in einem besonders günstigen Augenblick einmal gelungen ist, in die bewegte Redeflut der Schüler ein oder zwei Sätze hineinzuspritzen, es sich gefallen lassen muß, immer wieder in dem fröhlichen Wellenspiel der Klasse untertauchen zu müssen, um mit Geistesgegenwart die Gelegenheit wahrzunehmen, rasch hervorzuschnellen und — ein Sätzlein oder Gsätzlein weiter zu erzählen. Man stelle sich doch den armen Mann vor, diesen „Gelegenheits"-Erzähler, umbrandet von der Klassen-Diskussion, geduldig abwartend, bis er wieder losschießen kann! Nein, das ist kein Erzählen, und wir wollen hoffen, daß diese Zerpflück- und Zerstückelungsmethode nicht „Schule mache". Ist übrigens alles so furchtbar wichtig, was durch die Köpfe der Schüler geht, daß es gesagt werden muß? Und auch gute Gedanken brauchen doch nicht immer oder nicht sofort ausgesprochen zu werden. Die Hauptsache ist ja, daß es in den Köpfen und vor allem in den Herzen der Kinder lebendig und warm wird. Was soll da das beständige, störende Maulbrauchen? Hat früher der Lehrer zu viel und haben die Schüler zu wenig gesprochen, so wollen wir nun nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und die Schüler immer reden lassen; denn bei genauem Zuhören bezw. Zusehen ist es oft ein recht oberflächliches Geschnatter und Geplapper. Ein gut erzählender Lehrer aber ist für die Jugend, die innerlich wachsen will, eine Quelle der geistigen und sittlichen Kräfte und der tiefinnerlichsten Freude. Ist das nicht Arbeitsunterricht feinster und wertvollster Art, wenn es der Lehrer versteht, die Seelenkräfte der Kinder zu wecken und zu stärken? Führt dagegen das ungehemmte Sichäußern nicht zu einer argen Veräußerlichung und oft auch zu vorlauten und anmaßendem Geschwätz? (Aus der Geschichtslektion von A. Z.: „Jetzt sehen sie vielleicht, was das für ein Blödsinn war. . . . "Ich glaube nein, denn er war ein Trotzkopf.")

Das Buch „Aus meiner Werkstatt" von Scharrelmann enthält eine Schilderung aus einer heimatkundlichen Stunde, die auch ständig durch Zwischenbemerkungen von Schülern unterbrochen wird. Es mag vielleicht hie und da einem Lehrer gelingen, nach dem Scharrelmannschen Beispiel etwas Ersprießliches zu erreichen. Das wird aber viel eher der Fall sein bei einer Schilderung als bei einer Erzählung. Und vor allem muß der Lehrer die Führung fest in der Hand behalten. Die Schüler dürfen ihm nicht seine Worte wegschnappen wie gierige Füchslein, die an einem hingeworfenem Bissen herumzerren, bis nichts mehr da ist, um dann beutelustig nach einem andern Ausschau zu halten. *Edwin Kunz.*

Bücherschau

Als Ergänzung zu den Fibeln zur Belebung des Unterrichts empfehlen wir neuerdings das Gedichtbändchen von **R. Hägni: 's Jahr i und us.** Versli für die Chline. Müller, Werder & Co., Zürich. Fr. 3.—.

Weihnachtsgedichte. In der Diskussion über das Lesebuch II „Gedichte" für Zürcherische Sekundarschulen an der Jahresversammlung der Zürcher Kant. Sekundarlehrerkonferenz vom 1. September, wurde von mehreren Kollegen der Wunsch geäußert, es möchten einige Weihnachtsgedichte in eine neue Auflage aufgenommen werden. Es scheint also ein Bedürfnis nach solchen Gedichten vorhanden zu sein und deshalb möchte ich die Kollegen auf eine Gedichtsammlung aufmerksam machen, welche diesem Bedürfnis vollauf Genüge leisten kann, nämlich das Bändchen: „O du fröhliche", Weihnachtsgedichte für die Jugend, ausgewählt von Arnold Büchli, Jugendbornsammlung Heft 19, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Es enthält 55 Weihnachtsgedichte, wovon die Mehrzahl nicht allgemein bekannt sind, darunter wahre Perlen der Weihnachtspoesie, die unser aargauischer Kollege und Dichter mit feinem Gefühle und nur das Gute berücksichtigend aus der Weihnachtsliteratur vom Mittelalter bis auf Adolf Frey, Lienert, Reinhart und Huggenberger ausgewählt hat. Einige Gedichte können leicht auch zur dramatischen Szene ausgestaltet werden. Ich habe fast jedes Jahr die Zeit vor Weihnacht benützt, um das dann in der Empfänglichkeit gesteigerte Kindergemüt durch Weihnachtsgedichte zu vertiefen und es hat mir jedesmal Mühe gemacht, jeweils die passenden Gedichte zu finden. Die Sammlung „O du fröhliche" ist mir da wie auf Wunsch gekommen.

Da an jener Versammlung auch Wünsche geäussert wurden im Sinn einer Vermehrung der epischen Gedichte, möchte ich bei dieser Gelegenheit noch hinweisen auf ein anderes Bändchen: „Kleiner Balladenschatz" fürs 6.—9. Schuljahr, ausgewählt von Arnold Büchli, Jugendbornsammlung Heft 15. Der Herausgeber wollte damit es nicht anders machen als das Lesebuch, vielmehr noch einen Griff tun in den Schatz unserer Dichtung zur bequemen Bereicherung des Deutschunterrichtes. Er kommt mit dieser für die Stufe der Sekundarschule geeigneten Gedichtsammlung, wie mit noch zwei weitern Bändchen: Gedichte für die Jugend I und II, Heft 16 und 17 der Jugendbornsammlung, dem Verlangen derjenigen Lehrer entgegen, die über das Lesebuch hinaus sich und den Schülern hie und da noch einen „inoffiziellen" Genuß bereiten möchten. Diese 3 billigen Sammlungen besten literarischen Sprachgutes können als eine ideale Ergänzung unserer Poesiebücher angesehen und verwendet werden.

S. W.

Mitteilungen der Redaktion

Kollegen und Kolleginnen, die sich für die in unserem Blatte ausgeschriebene Privat-Lehrstelle in Rumänien interessieren, wollen sich vor der Anmeldung auf dem Bureau der Redaktion melden, da wir mit Informationen dienen können.

Feine Uhren in Gold

Ia. Ankerwerk
15 Rubis

3 Jahre Garantie

Damen-Uhren elegante Formen
Herren-Armband-und Taschen Uhren. Chronometer mit Sprungdeckel. Verlang. Sie Auswahlsendung.

Fr. 55.-
Auf **Kredit**
Frs. 60.-
Anzahlung
Frs. 10.-
Monatsraten Frs. 5.-

S. 98.35

A. Sturzenegger · Uhren en gros · **ZÜRICH Löwenstr. 58**

← Hier drin

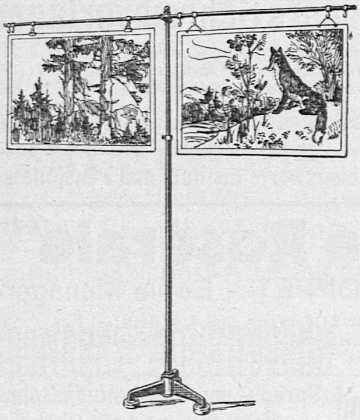
vereinigt der elektrische SAVAGE-Wascher eine komplette Waschanlage - Waschmaschine, Spülvorrichtung und Zentrifuge - in einer einzigen Maschine und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese **vollendetste** neuzeitliche Wasch- und Ausschwingmaschine

Verlangen Sie kostenlos meine ausführlichen Unterlagen u. Referenzen

A. KAEGI-TREULIN, ING., PFÄFFIKON AM ETZEL

SAVAGE-Demonstrationslokal:
RENNWEG 3, ZÜRICH 1
TELEPHON SELNAU 41.48



Kartenständer

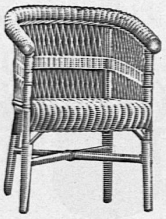
zusammenklappbar, fabriziert

MAX LUDWIG - BURGDORF

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt

1063

Festgeschenke!



Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder holzfarbig geräuchert

Garten- und Terrassen-Rohrmöbel
in allen Farben
Liegestühle, Krankenstühle
Reich illustr. Katalog zu Dienst.
Zum Flechten:
Peddigrohr, Raffiabast
Glas- und Holzperlen etc.

Cuenin-Hüni & Cie.
Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Filiale in **Brugg** (Kt. Aargau)

Elmigers Rechenkärtchen
mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch:
Kant. Lehrmittelverlag Luzern.

Zu verkaufen:

3/4 Violine

samt Kasten, Kinnhalter und 2 Schulen, gut im Ton, billig bei
E. Bosshardt-Meier,
bei der Kirche Bubikon.

Technische Neuheiten!

J. Kuenzler / Kirchenfeldstr. 29
1060 **BERN**
Verschiedene Blei-, Farb- und Griffelspitz-Apparate, Rechenmaschinen, sowie andere praktisch nützliche Artikel.
Bitte Prospekte verlangen.

---

100 abbildungen

enthält meine neue preisliste nr. **L 101** (mit 10% rabatt für die leser der S. L. Z.) über alle sanitären hilfsmittel für hygiene und körperpflege.
Bekannt für grosse auswahl und
940 frische ware.
sanitätsgeschäft P. Hübscher,
Zürich 1, Löwenstrasse 58

Für leicht schwachsinnige Tochter, 16½ jährig, deren Schulunterricht vernachlässigt wurde, wird

Lehrersfamilie

gesucht, wo das Mädchen im Haushalt und Garten beschäftigt, daneben aber noch unterrichtet werden könnte. Das Mädchen ist für prakt. Arbeit leistungsfähig. Offerten an
Pro Juventute,
Seilergraben 1, Zürich 1.

Gesucht nach Rumänien
(Provinz)
zu Schweizer Familie,
1045 ges. ev.

Sekundarlehrer

für 3 Kinder. Eintritt baldmöglichst. Reisevergütung. Es kommen nur Herren in Betracht, die einige Jahre bleiben wollen. — Ausführliche Offerten mit Bild, Referenzen und Gehaltsansprüchen an Fabrikbesitzer
H. Kunz, Comarnic,
Jud. Prahova.

Kontrolleur für Hotelbetrieb

zu sofortigem Eintritt **gesucht.** Derselbe muss etwas Warenkenntnisse haben, in der Buchhaltung vertraut, solid und zu-
1057 verlässig sein.
Eventuell Jahresstelle.
Offerten unter Chiffre **Z. F. 3385** befördert **Rudolf Mosse, Zürich.**

Violinen und Celli

vom billigen Schüler- bis vollkommenen
Meister-Instrument
in grösster Auswahl.
Vorzügliche, selbstgebaute
Konzert-Instrumente
Erstkl. Referenzen
Prächtig. Neuheiten in
Etuis
und wunderbare Kollektion bester
Künstler-Bogen
Kataloge frei.
Günstige Bedingungen
Meine fachmännische Bedienung bietet Ihnen besondere Vorteile.
17

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
875 **Auswahlsendungen**

Die gesundheitlichen Nachteile der sitzenden Lebensweise sind allgemein bekannt. Immer werden diese Schädigungen bei einer großen Zahl von Menschen durch die Eigenart ihres Berufes bestehen bleiben. Die sitzende Lebensweise ist häufig die Ursache der Hämorrhoidalbeschwerden, von denen man nicht gern spricht, unter denen man aber viel leidet. Auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse können diese heute leicht beseitigt werden. Wer an Hämorrhoiden leidet, sollte nicht länger zögern und das spezifisch wirkende „Posterine" anwenden, das in allen Apotheken erhältlich ist.

RADIO-4-RÖHREN-NEUTRODYNE-EMPFÄNGER

(für Wellenlängen von 180—3000 Meter)

Wir garantieren einwandfreies Funktionieren

an Hochantenne: ca. 18—25 Stationen	an Lichtantenne: ca. 12—15 Stationen
in Eichen-Kasten	Fr. 396.—
in Mahagoni-Kasten	Fr. 425.—
in Biedermeier-Kasten	Fr. 500.—
als Schrankapparat	Fr. 550.—

Zubehör: 1 Akkumulator Fr. 36.— 1 Anodenbatterie Fr. 24.— oder 1 Anodengerät (kombiniert) Fr. 186.— 1 Lautsprecher Fr. 30.—, Fr. 80.— Antennenmaterial ca. Fr. 15.—, Fr. 20.—
Installationsarbeit ist im Preise inbegriffen.

O. WALTER-OBRECHT A.-G.
Abteilung Radio 881 **MÜMLISWIL**

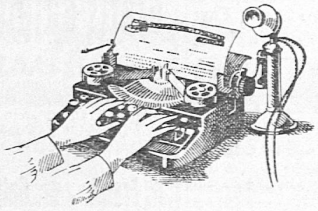
Gademann's Handelsschule Zürich

Älteste und bestempfohlene Privat-Handelsschule Zürichs
Vorbereitungs- und Fortbildungsschule für das Handels- und Bankfach, Hotelfach, Verwaltungsdienst und Sprachen.
Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse (Diplom).
Kostenl. Stellenvermittlung. Man verlange Schulprogramm vom
Sekretariat der Schule, Gessnerallee 32 648

Das schönste Weihnachtsgeschenk

UNDERWOOD

Portable - Schreibmaschine



1054

Verlangen Sie Prospekt oder Vorführung

CÄSAR MUGGLI · ZÜRICH 1
15 Linthescherglasse - Telephon Uto 10.62

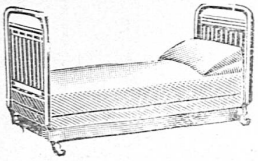
Bilgeri-Ski

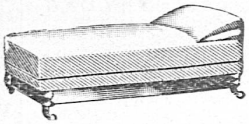
u. Zubehör. Im Weltkrieg erprobt. Jeder gute Schuh verwendbar. Sicherste Ski-Führung bei geringstem Kraftaufwand. **Das Beste u. Vorteilhafteste** f. Anfänger u. Geübte.
Verkaufsstelle: Sportabteilung der Rathaus-Drogerie, Zürich 1.
Preisliste gratis. Bilgeri-Ski-Handbuch 60 Cts.

Chaiselongue-Bett

1024

ist durch einen Griff in ein Bett verwandelt, hat Hohlraum für Bettwäsche





A. Berberich,
Zürich 8
Dufourstrasse 45
beim Stadttheater

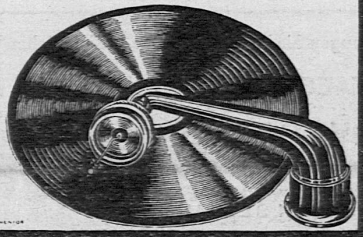
SOENNECKEN

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN, BONN
BERLIN - LEIPZIG

Gramo PHONE PLATTEN

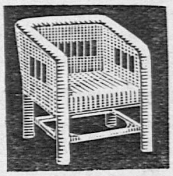
Pianohaus
JECKLIN
ZÜRICH · PFAUEN



Zu verkaufen

ev. zu vermieten
ein Berghäuschen als Feriensitz im **Glarner. Hinterland** (Sernftal). Idealer, aussichtsreicher Punkt! Auskunft erteilt **M. Baumgartner**, Lehrer, **Engi** Kanton Glarus. 1062

PRÄZISIONS-REISSZEUGE
verfertigt 1001
F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau
Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.



Gratis-Katalog

Nr. 34
über Rohrmöbel- und Korbwaren; Stuben-, Promenade- und Sport-Kinderwagen; Kranken-, Kinder- und Liegestühle, Puppenwagen; Garten- u. Veranda-Möbel 390

H. Frank - St. Gallen
Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik
Tel. 31.33 - Gallusstr. 10
Eig. Reparatur-Werkstätte
Prompte und billige Bedienung.

Ia. Kastanien

von 10 kg an à 45 Cts. per kg grössere Bezüge billiger, versendet gegen Nachnahme
Wüthrich-Gianini,
1037 **Brione-Locarno.**

Pianos

in grosser Auswahl,
TEILZAHLUNG
in bequemen Raten
MIETE
Bei späterem Kauf wird die bezahlte Miete in Betracht gezogen
A. Bertschinger & Co.
Musikhaus — Zürich 1
29 nächst Jelmoli.

Churer Rheintal, Herrschaft u. Prätigau

Diapositive für den Geographie-Unterricht
Format 8.3/8.3 oder 8.5/10
Preis 1 Fr. 80 und 2 Fr.
Landschaft, Siedlungen, Bauformen, Feldbau, Hanfkulturen u. Verarbeitung, Obst-, Wein-, Wiesbau, Viehhaltung, Alpwirtschaft, Waldwirtschaft, Wildbäche, Erosion, Alluvion u. Verbauung, in 9 Serien, 120 Stück.
Ferner
Appenzellerland
Vorder-, Mittel-, Hinterland, Innerrhoden, Säntisgebiet: Landschaften, Siedlungen, Bauformen, Wirtschaftsverhältnisse 75 Dias. Auch einzelne Serien oder Einzelbilder erhältlich. Interessenten stehen Verzeichn. u. Kopiealben zwecks Auswahl
1064 zur Verfügung.
J. M. Meng, Lehrer, Herisau.

962
Gratis

sende ich Ihnen meinen neuesten Katalog Nr. 4 mit 70 Abbildungen über sämtliche Sanitätsartikel. — Auf Wunsch als Brief verschlossen.
M. SOMMER, Sanitätsgeschäft
Stauffacherstrasse 26, **Zürich 4.**

THEATER STOFF

Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen Couplets etc. in großer Auswahl, Theaterkatalog gratis 799
Verlag A. SIGRIST
Wetzikon *Nachf. v. J. Wirz*

VIOLINEN

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, vier Saiten in Täschchen, Kolofon, Stimmpfeife

No. 16 b Fr. 35.—
No. 17 b Fr. 40.—
No. 18 b Fr. 60.—
No. 22 b Fr. 80.—
usw.

KATALOGE
Erstes und grösstes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

Hug & Co.
ZÜRICH
Sonnenquai 28 und Badenerstrasse 74

Projektionsbilder
verkauft und vermietet nach Gratiskatalog
Ed. Lüthy, Schöftland.

Bollingers Schreibvorlagen

für **Antiqua und deutsche Kurrent,** 11. Auflage à 1 Fr.
Sonderausgabe für Antiqua allein, à 1 Fr.
für **Rundschrift und Gothisch,** 29. Auflage à Fr. 1.50
Bei Mehrbezug Rabatt!
Zu beziehen in Papeterien und bei **Bollinger-Frey, Basel.**

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

986
„La Roseraie"

sur COPPET - Ecole Ménagère
Dir. Mme. Dr. Rittmeyer. Splendide situation. Parc. Confort moderne. Enseignement approfondi du ménage. **Langues.** Sports. Gymnastique. Vie de famille. Séjour de vacances. Références.

Yvonand am Neuenburgersee
Sprach- und Haushaltungsschule
69 **Töchter-Pensionat, Schüller-Guillet**
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Institut Bellevue Grandvaux

Gesunde, erhöhte Lage bei Lausanne
Spezialinstitut für Französisch, sowie erstklassige Vorbereitung auf Handel, Bank, Post, Bahn, Hotellerie. Eigene Landwirtschaft und **anerkannt beste Verpflegung.** Monatlicher Pensionspreis bei 36 wöchentl. Unterrichtsstunden. 150 Fr. Keine Zuschläge
1000 Man verlange rechtzeitig Prospekt.

Yverdon

Mädchen-Pensionat „Les Charmettes"
Rasche u. gründl. Erlernung der französischen Sprache, Englisch im Winter. Literatur. Buchhaltung. Musik. Kunst- und Handarbeiten. Gute und reichliche Verpflegung. Sport. Dipl. Lehrer. Refer. v. Eltern. Mässige Preise. Prospekt. **S. Marendaz.** 1023

48/1928
125
Die Schweizer Landesbibliothek Bern.

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG DEZEMBER 1928 • NUMMER 8

Jugendschriften

Für die Kleinen

Kreidolf. Bei den Gnomen und Elfen. Rotapfelverlag, Erlenbach. Fr. 7.50.

Ein neuer Kreidolf ist immer ein Ereignis. Zwar zeigt sich der Maler-Dichter diesmal nicht von so überraschender Seite wie vergangenes Jahr mit seinem „Hundefeste". Vielmehr ist er zu den vertrauten Blumengestalten und Faltern zurückgekehrt. Wie das Gefühl des Dahingetriebenwerdens erweckt wird bei dem Blatte „Sternenflug". Fast möchte man in dem Gnomen auf dem dürren Blatte ein Selbstbildnis Kreidolfs vermuten. Im „Konzert" neigt und dehnt es sich von verhaltener Melodie, und einzigartig, ganz Kreidolf, ist Frau Wicke mit dem violetten Blütenreif um das dunkle Haar, vor der Ritter Schwalbenschwanz huldigend ins Knie sinkt. Mit einem Sommernachtstraum schließt das schöne Buch: die Sterne erbleichen im aufgehenden Morgen, das Zwerglein mit der Löwenzahnlanze ist beim Glühwürmchenschein eingenickt. Die Fruchtbarkeit der Phantasie zeigt sich in Variationen; bei Kreidolf scheint sie unerschöpflich zu sein. *H. M.-H.*

Lang, Emmy. Aber Tedi! E Bäregschicht. Mit 12 farbigen Bildern von W. Planck. A. Francke A.-G., Bern 1928. 21×16 cm. 12 S. Halbleinen geb. Fr. 2.80.

Ein hübsches, unterhaltsames Büchlein. Die Vierzeiler von Emmy Lang haben eine um die Hälfte gekürzte vierte Zeile mit Rhythmuswechsel, die nicht nur den Abschluß einer Episode anzeigt, sondern durch die unwillkürliche Dehnung, die beim Vortrage eintritt, Erstaunen, Entsetzen, Schadenfreude ausgezeichnet malt. Ob der Berner Dialekt ganz rein ist, oder etwa ein wenig Papierdeutsch mit unterläuft, ist für den Nichtberner schwer zu entscheiden. Die Bilder von W. Planck zu den Abenteuern Tedis, des Bären, der aus der Schule läuft und beim Baden von Krebsen gezwickt wird, bringen die verschiedenen Gemütsbewegungen vom Trotz bis zur scheinheiligen Reue höchst ergötzlich zum Ausdruck.

Luise Müller und **Hedwig Bläsi.** Erzählungen und Märchen. 6. Auflage. Orell Füßli, Zürich 1928. 20×14 cm. 177 Seiten. Halbleinen Fr. 6.50.

Die schlicht in Zürcher Mundart erzählten Geschichten werden sicher immer noch gern in Kindergärten benützt, und daheim geben sie mancher Mutter willkommenen Stoff, wenn das Kind um ein Geschichtlein bettelt. Die beigefügten bunten, der kindlichen Auffassung angepaßten Scherenschnitte von Ernst Ruß werden das Buch den Kindern doppelt lieb machen. *F. K.-W.*

Locher-Werling, Emilie. 's Klärli traumt es Märli. Mit 10 bunten und 10 einfarbigen Bildern und lustigen Versen. Ernst Waldmann, Zürich 1928. 25½×20 cm. 22 Seiten. Pappe 5 Fr.

Der im Kinderbuche beliebte Reigen der Jahreszeiten ist diesmal von einer hübschen Einkleidung umrahmt. Im Traume wird 's Klärli vom Teddybären durch alle zwölf Monate des Jahres geführt. Die anonymen Bilder haben Anmut, und die Verse der Frau Locher-Werling lassen in ihrem leichten Flusse die lange Übung der Verfasserin im Gedichtlimachen erkennen. *H. M.-H.*

Locher-Werling, Emilie. En B'suech im Märliland. Ernst Waldmann, Zürich 1928. 28½×22½ cm. 44 Seiten mit 12 Vollbildern von Rud. Winkler. Pappband 6 Fr.

Die Hauptsachen sind, wie es sich für ein Bilderbuch gebührt, die Buntblätter von Rolf Winkler, von denen einige durch glückliche Anordnung, alle aber durch gute Farbengebung erfreuen. Der Text von Emilie Locher-Werling besteht in einer sinnigen Einkleidung zur Fahrt Lisas ins Märchenland; auch sonst fehlt es nicht an hübschen Einzelzügen. Die Grimmärchen selbst werden nur andeutungsweise wiedergegeben, um sie ins Gedächtnis der Kleinen zurückzurufen. Die Weiterführung läßt uns an der Hochzeit teilnehmen, oder die Märchengestalten haben Kinder bekommen, Aschenbrödel und Dornröschen, je sieben, natürlich Buben und Mädchen, die sich verloben. Sieben weiße Täublein lassen sich mit den Werbebriefen der Prinzen auf dem Marktplatze von „Nixestadt" zu Füßen der Königstöchterlein nieder. Im allgemeinen ist man der Verfasserin dankbar, daß sie die lieben alten Geschichten nicht mit allzu üppiger neuer Mär umspinnt. *H. M.-H.*

Wüterich-Muralt, Emma. Für jedes Öppis. 16 bunte Bilder mit Versen. Ernst Waldmann, Zürich 1928. 27×20 cm. 8 Seiten. Pappe. 4 Fr.

Alle erdenklichen kleinen Ereignisse aus dem kindlichen Leben werden hier im Bilde festgehalten und von Emma Wüterich-Muralt in berndeutschen Verslein erläutert, die liebevoll auf das Kind eingehen und hie und da zu einem kleinen Scherze ausholen. Das Buch eignet, weil auf festem Karton, sich schon für die Allerkleinsten. *H. M.-H.*

Wüterich-Muralt, Emma. D' Reis um d' Wält. Ernst Waldmann Zürich 1928. 10 Bilder, 22 Seiten. Pappe 4 Fr.

Schade, daß für die hübschen Aquarelle niemand zeichnet; gehen wir wohl fehl, wenn wir Suska raten? D' Reis um d' Wält ist eine Landpartie mit Regenschauer, Seeunglück, Picknick im Walde und auf der Wiese. Ein bellendes Möpschen veranlaßt die Heimkehr. Vor den Schaufenstern der Heimatstadt erwachen allerlei Weihnachtswünsche, und schließlich werden die kleinen Ausreißer vom Mütterlein wieder in Gnaden aufgenommen. Das alles erzählt Emma Wüterich-Muralt in schalkhaften Mundartversen mit berndeutschem Anklange. *H. M.-H.*

Hört denn, was ich euch sagen will. Verse von Ulrich Graf, Bilder von Fred Bieri. Bern, Francke. Fr. 4.50.

Der Inhalt dieses Bilderbuches ist vielleicht zu bunt; die einzelnen Bilder tun einander Eintrag. Wir möchten dem Künstler raten, seine lustigen exotischen Malereien gesondert von den Tierbildern und Verwandtem herauszugeben. Es ist nicht notwendig, daß der russische Salat der „Illustrierten" ins Bilderbuch aufgenommen wird. Der zwiespältige Geist, der zwischen harmloser Kinder- und Kleinbühnenkunst pendelt, erstreckt sich auch auf die wohlgeformten Verse. Wir begrüßen den entschiedenen Willen zu etwas Neuem indessen freudig und zollen der sorgfältigen Ausstattung des Verlages alles Lob. Ein Druckfehler ist in der „Froschklage" stehen geblieben. *H. M.-H.*

Fischer, Eduard. Vom Müüsli. In Mundart nach Friedrich Güll. Bilder von Oskar Welti. Aarau, Sauerländer.

Die oft gewundenen Verse Rückerts in seinem Gedichte vom Mäuslein, das am Speck nascht und in die Falle gerät, sind mit feinem Sprachempfinden aufs glücklichste in die Mundart übertragen. Man höre etwa:

Nume es bitzli möcht i läckle,
es birebitzeli möcht i schläckle. *H. M.-H.*

Ritter, Math. Puck der Ausreißer. H. Schaffstein, Köln 1928. kart. Mk. 5.50.

In fröhlichen, bunten Bildern und hübschen Begleitversen werden die Erlebnisse eines kleinen Wichtelbuben, der vom Gewitter überrascht wird und die Heimkehr verpaßt, geschildert. Mit Vergnügen werden die Kinder dem Wichtlein zu den Eichhörnchen folgen, ins Mausloch, auf Weiher und Spielwiese, zu den Maulwürfen, zu Schmaus und Tanz mit allerlei kleinem Getier. Empfohlen! *F. K.-W.*

Hey, Wilhelm. Weißt du, wieviel Sternlein stehen? Kinderverse. Mit bunten Scherenschnitten von M. M. Behrens. J. Herrmann, Zwickau (Sachsen). Kart. Mk. 3.25.

Die schlichten, kindertümlichen Verse Heys werden von den Kleinen immer wieder gerne gelesen und aufgesagt. Wenn sie dabei aber noch die prächtigen, bunten Scherenschnitte betrachten dürfen, die in der Einfachheit der Linienführung und der Wahl des dargestellten Gegenstandes ganz dem Bedürfnis des Kindes entsprechen, wird die Freude groß sein. Manchen kleinen Scherenkünstler werden die Bilder zur Nachahmung und zu eigenen Versuchen anregen, und auch Mütter und Lehrer werden darin mancherlei finden, das sie in Handarbeitsstunden wieder verwerten können. *F. K.-W.*

Brüder Grimm. Tischlein deck dich und andere Märchen. Mit Bildern von Rie Cramer. Anton & Cie., Leipzig. 64 Seit. Kartoniert.

Die originellen Bilder von Rie Cramer zu acht der bekanntesten Hausmärchen werden den lebhaften Beifall der Kinder finden. Schöne Ausstattung! Wo das Buch hinkommt, wird es Freude bereiten. *F. K.-W.*

Deutsche Jugendbücherei. Hermann Hilger, Leipzig.

Die Hefte der deutschen Jugendbücherei, die der Verbreitung guten Lesestoffes dienen, genießen längst einen guten Ruf. Auch die neuen Märchenhefte mit buntem Titelbild, einige für kleine Leser in großer Lateinschrift gedruckt, verdienen Lob. Sie enthalten Märchen der Brüder Grimm, von C. Brentano, solche von Zeitgenossen der Brüder Grimm gesammelt, Märchen aus 1001 Nacht, die Rübezahlsage. Für Schulen und Geschenkzwecke geeignet. *F. K.-W.*

Dieter und Dietlinde. Kurze Geschichten aus dem weißen Hause. Bearbeitet und herausgegeben von Wilh. Fronemann. Bilder von Dieter Pfennig. Thienemann, Stuttgart. 17×23 cm. 80 Seiten. Geb. 2 Mk.

Kleine, meist köstliche Geschichten mit Versen, in schöner Lateinschrift gedruckt, mit vielen lustigen Bildern. Ein Büchlein, recht geschaffen für die ABC-Schützen, die die ersten Leseschwierigkeiten bewältigt haben. Das Buch verdiente als Lesebuch Verbreitung in allen ersten Klassen und kann auch fürs Haus nicht warm genug empfohlen werden. *Kl.*

Für die Jugend vom 10. Jahre an

Gerti Egg. Bethli und Hanneli in der Ferienkolonie. Orell Füßli. 1928.

Das farbig illustrierte Buch gibt ein gutes Bild vom Leben und Treiben in einer Ferienkolonie und wird von Kindern, die das Glück eines Ferienaufenthaltes genossen haben oder sich darnach sehnen, mit Begeisterung gelesen werden, besonders von Mädchen. Von den hundertfältigen Erlebnissen und Möglichkeiten im Kolonieleben hat die Verfasserin diejenigen ausgewählt, die ein Kindergemüt besonders bewegen können, vom schlichten Alltagslauf und täglichen Spiel bis zu der angstvollen Aufregung um ein vermißtes Kind oder über die Rettung eines gefährdeten Tierchens. Ein Stück echten und farbigen Kinderlebens entrollt sich dem Leser, und alles ist in klarer und sorgfältig durchgearbeiteter Sprache erzählt. *P. S.*

Bolt, Niklaus. Peterli am Lift. 6. Auflage. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde mit 20 Zeichnungen von Rud. Münger. Orell Füßli, Zürich 1927. 17½ × 13 cm. 151 Seiten. Farbig kart. Fr. 3.50.

„In 24,000 Exemplaren verbreitet, ins Italienische, Englische, Französische, Portugiesische, Holländische übersetzt, in Blindenschrift gedruckt, in Amerika als Schullesebuch gebraucht" — viel, sehr viel Glück für ein Buch, das nur von der grundbraven Gesinnung seines kleinen Helden und ein paar glücklichen Einfällen des Verfassers lebt, aber an dichterischem Gehalt, echtem Leben und darstellerischem Reiz so herzlich wenig zu bieten hat wie dieser „Peterli". *A. F.*

Muschg, Elsa. Eveli und die Wunderblume. Francke, Bern. 144 Seiten. Fr. 4.80.

Eveli wächst im Großelternhäuslein auf, nachdem der Vater in die weite Welt gegangen und die sonnenarme Mutter vor Kummer darüber gestorben ist. Das Kind schafft sich in seinen engen Verhältnissen eine Traumwelt und neben den kleinen Arbeiten des Haushalts, neben den Schulfreuden und -nöten hofft es immer, daß es doch einmal so kommen werde, wie es „in den Büchern steht". Und es kommt auch, freilich nicht glanzvoll und wie aus einer andern Welt, sondern der Vater aus Amerika steht einmal um Weihnachten vor der Tür, arm und abgehärmt. Die Großeltern, in denen das, was er ihnen und ihrer Tochter angetan, wieder aufbricht, weisen ihn ab. Und doch kommt noch alles gut. Die schöne Frau aus dem Rosenhof, in deren Hände Eveli einst seine blaue Wunderblume gelegt, verschafft dem reuevollen Ausgestoßenen eine Stelle, wo er sein Eveli bei sich haben kann, und die schöne Geschichte klingt versöhnlich aus. — Die Erzählung steigt in einer schönen Spannung an und fesselt, wenn auch nicht von Anfang an, so doch im Laufe der Ereignisse, so, wie es in einem rechten, lebendigen Kinderbuch sein soll. *M. N.*

Niggli, Martha. Schönschwarz. Frei nach dem Englischen von A. Sewett. Herder, Freiburg im Breisgau. 1929. 8⁰, VI und 288 Seiten Leinen M. 5.50.

Nur eine Pferdegeschichte von Schönschwarz und vielen andern Rossen, aber so reizvoll geschrieben und gut und frei übersetzt, daß Knaben und Mädchen aus allen Lebenskreisen dieses Buch, das zugleich von so vielen Menschenschicksalen berichtet und Liebe zu allen Geschöpfen lehrt, mit Gewinn für Geist und edelmütiges Streben lesen werden. Martha Niggli hat wohl getan, der deutschsprechenden Jugend der obern Volksschulklassen dieses englische Buch zu übermitteln. Die Illustrationen sind schlicht, aber sprechend. Die übrige Ausstattung ist sehr gut. *R. F.*

Eschmann, Ernst. Der Geißhirt von Fiesch. Mit 4 farbigen und 20 schwarzen Bildern von Erica v. Kager. K. Thienemann, Stuttgart. 21½ × 15 cm. 176 Seiten. Pappband Mk. 5.50.

Die Geschichte des vom Geißhirten zum Baumeister seiner Heimat aufgestiegenen Fiescherbuben ist als Jugendschrift wohl zu empfehlen, das Technische jedoch entspricht unseren Anforderungen an ein Jugendbuch, das als Bibliothekbuch die Anschaffung lohnen sollte, nicht. Es wird nach kurzem Gebrauch auseinanderfallen, dazu ist das Papier gering und der Druck zu klein und wirkt ermüdend. Aus äußeren Gründen abgelehnt. *A. B.*

Model, Else. Weihnachten überall. Sieben Weihnachtserzählungen. Mit 4 farbigen Bildern von Werner Chomton. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1928. 21 × 15 cm. 127 Seiten. Leinen 2 Mk.

Die Weihnachtsgeschichte bedeutet immer eine gefährliche Klippe für den Erzähler und noch mehr für die Erzählerin. Allzu leicht schwingt das Gefühl oben hinaus, zu rasch löst sich alles in Wohlgefallen auf. Auch Else Model zollt der Rührung über das Maß der echten Kunst, mag auch die vortreffliche Absicht ihrem Herzen alle Ehre machen. *H. M.-H.*

Ilgerd, N. M. Die Herren des Waldes. (Eine Ameisengeschichte.) K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 21 × 15 cm. 124 S. Leinen 3 Mk.

Das Buch gemahnt an Maeterlincks „Leben der Bienen" und Bonsels Tiergeschichten. Es beruht auf einer in wissenschaftlichem Studium und liebevoller Beobachtung erworbenen Kenntnis des Ameisenlebens und schildert die wichtigsten Vorgänge, von der Gründung eines Volkes bis zur Einwinterung, in einer überaus fesselnden, lebensvollen Weise, ohne dabei ins Theatralische oder Gekünstelte mancher heutigen Tiergeschichten zu fallen. Die Sprache ist von schlichter Anschaulichkeit, frischem Fluß und dichterischem Gepräge. Ein paar zarte, schöne Aquarelle von Rudolf Sieck schmücken das in Papier, Druck und weiterer Ausstattung musterhafte Buch. *A. F.*

Andersen, Christ. H. Däumelinchen und andere Märchen. Mit Bildern von Rie Cramer. Anton & Cie., Leipzig. 64 Seiten. Kartoniert.

Fünf der besten Andersen-Märchen in schönem Druck mit reizenden bunten und schwarzen Bildern von Rie Cramer. Als Geschenkbuch sehr zu empfehlen! *F. K.-W.*

Deutsche Jugendhefte. Bilder aus Brehms Tierleben. Ludwig Auer, Donauwörth.

Die kleinen Hefte mit dem farbigen Titelbild und den packenden Schilderungen aus dem Leben der Tiere bieten den Kindern interessanten Lesestoff und können in Schule und Haus zur Belebung und Bereicherung des Naturkundeunterrichtes beitragen. *F. K.-W.*

Hamsun, Marie. Die Langerudkinder. Albert Langen, München 1928. 225 Seiten. Leinwand. .

Marie Hamsun schenkt uns ein herzerfrischendes Buch voll köstlicher Begebenheiten im Tal und auf der Alp. Sie zeichnet uns ein Kinderparadies in einer schlichten, arbeitsfrohen Umgebung. Überall, wo Eltern Verständnis für die kindliche Seele und ihre Entwicklung haben, wo sie es fertig bringen, die Kinder wachsen zu lassen ohne sie zu drillen oder zu verbiegen, wo sie dem guten Kern in jedem Menschen vertrauen und Fehler und Schwächen menschlich beurteilen, da kann ein solches Paradies sich entfalten. Da können Kinder gedeihen wie diese Langerudkinder, voll drolliger Einfälle, voll unfreiwilligen Humors in Reden und Handeln, aufgelegt zu guten Taten und harmlosen Streichen, begeistert für Spiel und Arbeit, ehrfurchtsvoll lauschend den Stimmen der Erde und des Himmels. Und überaus selbständig und gewissenhaft sind diese Kinder, unternehmend und ursprünglich, denn man traut ihnen etwas zu und wertet sie als Menschen, die guten Willens sind.

Weil die Menschen in diesem Buche so wahr sind, so schlicht und natürlich, erleben wir ihre Freuden und Nöte von ganzem Herzen mit ihnen. Kein Kapitel, das nicht Fröhlichkeit in uns auslöste und Freude darüber, daß hier eine Mutter es wagt und versteht, Kinder als wirkliche Kinder zu schildern, ohne Fehler und Schwächen zu verschweigen oder zu vertuschen.

Den Kindern behagt dieses Buch wie selten eines. Es läßt sich mit den Büchern Ida Bindschedlers vergleichen und gehört mit diesen zu den besten Jugendschriften, die wir besitzen. *F. K.-W.*

Für die reifere Jugend

Wegmann, Hans. Albert Schweitzer als Führer. Mit einem Lebensbild 1928. Beer & Cie., Zürich 1928. 20½ × 13½ cm. 80 S. Broschiert Fr. 1.60.

Dieses Büchlein wünschte ich in die Hände vieler junger Menschen, die nach festem Ziel und klarem Weg für ihr Leben suchen. Es gibt ihnen kein System, sondern lehrt sie, denkend und wägend, von innen heraus sich zu den Problemen einzustellen, von denen unsere Zeit erfüllt ist. Als hochragender Führer wird Albert Schweitzer vor den Leser hingestellt, an seinem Werk und seiner Persönlichkeit wird gezeigt, was unserer Zeit nottut. Nicht mehr als etwas von außen Gegebenes erscheint die Sittlichkeit, nicht als etwas historisch Übernommenes und Angelerntes, sondern als Ergebnis eigenen Denkens und Wollens, entwickelt aus dem Grundgedanken von Schweitzers Philosophie: der natürlichen Ehrfurcht vor dem Leben. Das Verhältnis zu Staat und Kirche, zum Christentum und zur Persönlichkeit Jesu wird in einer Reihe von Gedankengängen klargestellt, die an die Fassungskraft des jungen Lehrers nicht geringe Anforderungen stellen, aber glücklich den Predigerton vermeiden. Wer das Buch sorgfältig durchdenkt, wird einen großen Gewinn davon haben. *P. S.*

Tavel, Rud. von. „Düss". Eine Pfarrergeschichte. Friedr. Reinhardt, Basel. Stabbücher.

„Düss" — Odysseus — ist ein verkommener genialischer Theologiestudent, der bernische Pfarrhöfe durch sein unstetes Wesen beunruhigt, aber schließlich doch durch seinen gewaltsamen Tod die Spannung lösen hilft, die das Glück einer jungen Pfarrerehe bedroht. Das Büchlein weist meisterlich erzählte Seiten auf; doch ist die Komposition etwas zerrissen und die Führung der Handlung, besonders am Schlusse, etwas theatralisch willkürlich. *A. F.*

Balmer, Emil. Vo chline Lüte. Francke, Bern. Fr. 6.50.

Nicht von Kindern handelt dieses Buch, wie man vielleicht aus dem Titel schlösse, sondern von den Kleinen, Unscheinbaren unseres Volkes. Da ist der Muuser Brächt mit seiner Werbegeschichte eines Kleinhäuslers, die so seltsam absticht von den Freierfahrten des Großbauern, wie sie uns Jeremias Gotthelf schildert. Als er schließlich an eine „Hudle" gerät, trägt er sein Schicksal mit Ergebung; denn überall ist etwas. Im Grunde triumphiert bei Balmer doch immer die Liebe und Gerechtigkeit. Balmer ist kräftiger geworden als in seinen früheren Erzählungen, und seine kleinen Leute erringen nicht nur unser Mitgefühl, sondern auch, wie die währschafte Anna in „D'Usspannig", unsere bewundernde Hochachtung. *H. M.-H.*

Marti, Hugo. Rumänische Mädchen. Novellen. Francke, Bern. Fr. 5.50.

Man braucht nur die erste Seite dieses Buches aufzuschlagen, um sich einem Meister des Stiles gegenüber zu finden. In wenigen, sicher

ewählten Worten wird eine fremde Landschaft vor uns gestellt, ittelalterlich anmutende Verhältnisse zwischen Herrn und Unterebenen klar gemacht. Hugo Marti schildert die Liebe des Jugendchen, der zwischen Mann und Kind steht, und die Glut eines südcheren Temperamentes verzehrt auch uns. *H. M.-H.*

ichbaur, Wolfgang. Zu Fuß um mich selber. Jos. Kösel & Friedrich Pustet, München 1928. 8⁰. 307 Seiten. Leinen Mk. 7.50.

Eigenartig wie der Titel ist diese Jugendgeschichte eines Bauernngen, von ihm selber mit lachendem Humor, dem aber doch tiefer rnst zugrunde liegt, erzählt. Er hat wirklich etwas erlebt, dieser Held" Lenz, auf seiner tausendwochigen Reise um sich selber. Und ine Fülle origineller Menschen ist ihm begegnet, die er prächtig ebenswahr vor uns hinzustellen weiß. Auch ein feiner Natursinn ignet ihm. Für Jugendliche ein gesundes Buch. Auch den Volksibliotheken sei es bestens empfohlen. *A. Fl.*

eckeis, G. und **Schmid, Josef.** Der Fährmann. (Ein Buch für werdende Männer.) Bd. 2. Herder & Co., Freyburg 1928. Groß 8⁰. 328 Seiten. Leinen 9 Mk.

Dieser vornehm ausgestattete und mit ausgezeichneten Bildern eschmückte Band birgt eine bunte Fülle von Aufsätzen, die sämtlich uf das Leben der Gegenwart Bezug nehmen und fesselnd geschrieben ind. Sport, Körperkultur, Großtaten der Technik und der Forschung . ä. sind die behandelten Gegenstände. Biographische Blätter über rößen der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit (Gustav Nachigal, Karl v. Linné) schließen sich an. Ein paar wertvolle dichterische rzählungen sind eingestreut. Der „Fährmann" möchte dem jungen Mann auf der Fahrt ins Leben ein zuverlässiger Führer sein. Ohne laß das konfessionelle Moment irgend betont wäre, vertritt doch das Buch eine ernste christliche Weltanschauung und Lebensauffassung. Bemerkt sei noch, daß der kürzlich verstorbene Schweizer Dichter Heinrich Federer mit einer schönen Skizze über den Mainzer Erzbischof Ketteler vertreten ist. *A. Fl.*

Mollat. Deutsche Meister. Lebenserinnerungen führender deutscher Männer. Neue Folge. Mit 12 Bildnissen. Weicher, Leipzig 1928. Geb. Mk. 7.50.

Dieser Band, der Lebenserinnerungen von 60 bedeutenden Persönlichkeiten der letzten anderthalb Jahrhunderte enthält, ist wieder, wie sein Vorgänger, eine Fundgrube von Lebenswerten. Wiederum sind die Stücke aus den verschiedenartigsten Lebenskreisen gewählt, so daß ein Gottfried Keller zwischen Herzog Ernst von Sachsen und Rochus von Liliencron, der schlichte Pädagoge Paulsen neben Hindenburg, Carl Hagenbeck neben Nietzsche zu stehen kam. Schade, daß der nationalistische und monarchische Zug hier, wo der Mensch und Künstler allein das Wort haben sollte, so stark hervortritt, nicht nur bei Hindenburg, Tirpitz, Ludendorff u. a., wo er verständlich ist, sondern vor allem in der Einleitung des Herausgebers, in der ein sachlicherer Ton sympathischer wäre. Als Jugendbuch dürfte die Sammlung deshalb nicht ganz unsern Absichten entsprechen; für den Lehrer aber bietet sie eine Fülle von Anschauungsstoff für jede Art Lebenskunde. *P. S.*

Schumacher, Henny. Aus dem Leben eines Arbeiterkindes. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel, 1928. 110 S. Broschiert 75 Pfg.

Das Bändchen 9 der „Jugendbücher der Neuen Gesellschaft" ist eine Sammlung von Gedichten und Ausschnitten aus Erzählungen und Lebensbeschreibungen, die uns das Leiden proletarischer Großstadtkinder nahe bringen. Es will die Augen öffnen, daß sie Not und Leid sehen, will die Seele „warm machen", daß sie Zusammenhänge schaut und leise anfängt, im Leid des Bruders mitzuschwingen. Und das gelingt ihm, gelingt ihm deshalb, weil das Dargebotene von Meistern wie Hebbel, Björnson, Rolland, Gorki, Strindberg, Dickens, Bröger, Andersen, Pestalozzi u. a. stammt und weil es Henny Schumacher gelungen ist, das gut Ausgewählte auch überzeugend einzuleiten und anzuordnen. *T. M.*

Jugendbühne und Beschäftigungsbücher

Schraner, H. Weihnachtsspiele (und Buchschmuck). H. R. Sauerländer, Aarau 1928. Klein 8⁰. 51 Seiten. Pappe.

Ganz einfache Spielchen, die aber in ihrer gemütvollen Schlichtheit recht geeignet sind, eine Advents- oder Weihnachtsfeier zu verschönern. Recht dankenswert sind die Bastelratschläge des Verfassers für Bühne und Bekleidung. *A. Fl.*

Wüterich-Muralt, Emma. Chinder-Theater. Neui Värsli und Stückli. Ernst Waldmann, Zürich 1928. 19 × 12½ cm. 62 Seiten. Geh.

Kleine Szenen für größere Kinder und Gedichtlein für Kleinere in berndeutscher Mundart. Neben manchem schon oft Behandelten (Zwiegespräch der Frau und der faulen Magd) gelingt hie und da ein neuer Ton. So ist gleich die Eingangsszene „Häfelis wei ufs Schänzli" recht munter und dankbar zum Aufführen. 's Schänzli ist gut durch ein anderes Wort zu ersetzen, das eine Vergnügungsstätte bezeichnet. Das kleine Stück paßte nicht übel an eine Hochzeit mit seinem erbaulichen Schlusse. Wir dürfen an derartige Gaben keinen literarischen Maßstab legen, die Verfasserin zielt auf praktische Verwendbarkeit bei kleinen Anlässen. *H. M.-H.*

Gentges, Ignaz, Dr., und **Mirbt, Rud.** Die Blätter für Laienspieler. Bühnenvolksbundverlag Berlin, 1928. 16 × 24 cm. 56 Seiten. Geh. Mk. 1.50.

Diese vortreffliche Zeitschrift hat eben ihren fünften Jahrgang angetreten. Sie bietet allen, die sich mit denProblemen des Jugend- und Laienspiels befassen, eine Fülle von wertvollen Anregungen in Theorie und Praxis. Das vorliegende Heft ist ganz dem Adventspiel gewidmet. Ein kleines Spiel „König Herodes" oder „Der Weihnachtswald", ein Aufsatz über „Spielgestaltung zu Advent und Weihnachten" u. ä. machen seinen Inhalt aus. Mit dem neuen Jahrgang hat sich der Bühnenvolksbund mit dem Führer der Münchner Laienspiele, dem bekannten Rudolf Mirbt, zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. So ist alle Garantie für eine gedeihliche Entwicklung der Zeitschrift gegeben. *A. Fl.*

Schreibers Beschäftigungsbücher für Elternhaus und Arbeitsschule. Herausgegeben von M. Brethfeld. J. F. Schreiber, Eßlingen und München.

Die Sammlung der Schreiberschen Beschäftigungsmittel bietet willkommene Anregungen zu allerlei Bastelarbeiten in Haus und Schule. Ältere Buben werden sich mit Freude an den Bau eines Flugzeuges machen, für die jüngern eignen sich allerhand Laubsäge- und Papparbeiten. Auch für die Mädchen ist gesorgt worden. Der Schule dienen namentlich der Lehrgang in Papparbeiten, die heimatkundlichen Hefte und die Anleitung: „Wie druckt man mit Stempeln?" Die Sammlung: „Physikalische Apparate zum Selbstherstellen" dürfte mancher Schule willkommen sein. Die Hefte enthalten neben einem erklärenden Text gute Abbildungen, nach denen zuverlässig gearbeitet werden kann. *Kl.*

Ravensburger Spiele. Kinderbeschäftigungen für Schule und Haus in Mappenausgaben. Otto Maier, Ravensburg. Mk. 1.20—1.80.

Eltern werden es begrüßen, wenn sie Anregungen bekommen, wie Kinder zweckentsprechend mit einfachen Mitteln beschäftigt werden können. Dem Lehrer sind Hinweise auf allerlei Bastelarbeiten willkommen. Die Kinder vorab werden mit großer Freude zu den Mäppchen greifen, die ihnen so viele wertvolle Anregungen bieten. Einzelne Hefte sind so anregend und inhaltreich, daß sie zu den besten Weihnachtsgaben für Kinder gerechnet werden können. Hieher gehören besonders: Nr. 1514 Formen-Klebe-Spiel, 1530 Erste Webarbeiten, 1528 Korbflechten, 1536 Ausnähen, 1521 Papierflechten, 1532 Faltschnitt, 1535 Erstes Ausschneiden, 1529 Modellieren. Bei andern Heften (z. B. Stäbchenlegen, Kleben und Malen, Legespiel, Knöpfelegen, Holzperlarbeiten) sollten die Arbeitsmaterialien unbedingt mit dem Heft geliefert (und im Preis inbegriffen) sein. Auch könnten die Anregungen fürs Stäbchen-, Knöpfe- und Formenlegen gut in einem Heft vereinigt sein. *Kl.*

Pfendsack, H. Fensterbilder. 25 Laubsägevorlagen nach Motiven aus dem Schweiz. Nationalpark. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen. Fr. 2. 50.

Die künstlerisch erfaßten Bilder sind berufen, den vielen Schund, der sich in Laubsägevorlagen breit macht, zu verdrängen. Die reizenden Tier- und Pflanzengruppen und die landschaftlichen Ausschnitte werden bei Bastlern und Beschauern Freude auslösen und die Liebe zur Natur stärken. *Kl.*

Bücher für Erwachsene

Ein volkskundliches Prachtwerk und Lehrmittel zugleich.

Es rechtfertigt sich durchaus, von dem von Prof. Dr. Brockmann im Verein mit namhaften Fachgelehrten im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, herausgegebenen ersten Band desPrachtwerkes: Schweizer Volksleben in einer pädagogischen Fachzeitung nicht nur in der Form einer gewöhnlichen Rezension zu sprechen, sondern wie von einem Lehrmittel und Werk, das die Lehrerschaft in einem tieferen Sinn angeht. Denn dieses Buch stellt eine wahre Fundgrube an heimatkundlichem und volkskundlichem Wissen dar, ist es doch die erste gesamtschweizerische Darstellung, die alle Gebiete der Volkskunde umfaßt. Bisher mußte man das Material selber aus Einzeldarstellungen mühsam zusammentragen. Jetzt liegt ein Sammelband vor, der auch punkto äußerer Ausstattung alle Wünsche, die man an ein solches Werk zu stellen berechtigt ist, erfüllt. 325 meist prachtvolle Bilder beleben und ergänzen den Text, Pierre Gauchats schöne Zeichnungen fügen sich dem Duktus des gediegenen Satzes prächtig ein, und Papier und Deckel sind aus so untadeligem Material, daß man Herausgeber, Mitarbeiter, Verleger und Drucker in dankbarem Überwallen die Hand drücken möchte.

Der vorliegende erste Band — es sind zwei Bände geplant — begreift die Kantone St. Gallen, Appenzell, Glarus, Graubünden, Thurgau, Schaffhausen, Zürich und die italienische Schweiz in sich. Werk und Gerät, Haus und Hof, Bräuche und Sitten werden uns in Wort und Bild in reizvoller, ansprechender Weise vor Augen geführt, aber nicht nur Menschenart und Menschenwerk, sondern auch manch herrlicher Naturausschnitt ist mit geübtem Blicke festgehalten.

Ob Professor Brockmann selber von den Wohnstätten im St. Gallischen und Appenzellerland oder von den Häusern und Bräuchen im Schaffhausischen berichtet, oder Dr. Werner Manz, der vorzügliche Kenner ostschweizerischer Bräuche und Sitten, vom St. Galler und Appenzeller Alpleben oder den Fastnachts- und Frühlingsbräuchen daselbst oder vom Knappenwesen am Gonzen, Prof.

Pult über das Alltags- und Festtagsleben im Engadin, Pater Dr. Notker-Curti über Acker und Brot, Wiesen und Alpen, Familienfeste und religiöse Feiern im Bündner Oberland schreibt, immer folgen wir mit gespanntem Interesse den farbigen, vielseitigen Darlegungen und sind baß erstaunt, wie viel uraltes Denken und Fühlen sich bis in unsere Tage hinein erhalten hat. Wenn wir z. B. hören, wie die Art, den Rechen zu tragen oder die Haltung beim Melken im Bündnerland unzweifelhaft noch auf römischen Brauch zurückweisen, so kommt uns urplötzlich zum Bewußtsein, wie nahe wir doch im Grunde — am gesamtmenschlichen Geschehen gemessen, diesen scheinbar so fernen Zeiten noch stehen, und wir entdecken mit dankbarem Erstaunen, daß da noch Wurzeln genug vorhanden sind, uns im Heimatboden zu verankern, man muß sie nur aufzeigen und zum Bewußtsein bringen.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" — wenn irgendwo, wird einem dieses Wort hier wieder zum Erlebnis, und man vergißt angesichts dieses Reichtums an künstlerischem und schöpferischem Vermögen überhaupt, angesichts der vielen sinnvollen Beziehungen zum Tiefstmenschlichen das hochmütige Lächeln über die scheinbar so naiven abergläubischen Vorstellungen unserer Altvorderen und fühlt sich mit all unsern großartigen modernen Errungenschaften etwas außerhalb der rein menschlichen Sphäre, ja recht arm an wirklichen menschlichen Werten. Solche Selbstbesinnung aber kann, wenn sie uns die Augen für die uns drohenden Gefahren öffnet, auch für die Erziehung höchst fruchtbar werden. Wenn wir auch den Blick des Schülers vor allem für die Forderungen der Gegenwart, die brennendsten Probleme unserer Zeit schärfen müssen, so muß es doch ebenso unsere Aufgabe sein, das gute Alte, das auch noch das gegenwärtige Leben zu bereichern, in einem tiefern Sinne zu bereichern imstande ist, unsern Kindern zu erhalten und ihnen dafür die Augen zu öffnen. Wie ganz anders fangen solche auf den ersten Blick unverständliche und befremdende Sitten und Bräuche zu unserem Herzen zu reden an, wenn wir in ihre Geschichte und ihre Symbolik eingeführt werden, wie es in dem vorliegenden Werke auf so anregende und überzeugende Weise geschieht.

Und wie viele zuvor verborgene Reize enthüllen uns plötzlich auch die sogenannten toten Gerätschaften und Gebäude, wenn wir ihre organische Entwicklung, ihre innere Verbundenheit mit der Gegend, in der sie entstanden sind, oder dem ursprünglichen Zweck, dem sie entfremdet wurden, kennen lernen! Man kann gewiß getrost behaupten: allem, was hilft, Wurzeln zu schlagen in den Boden, auf den wir angewiesen sind, kommt erzieherischer Wert zu. Besonders für das Stadtkind bildet ja das rasche periphere Vorübergleiten des Vielen, Allzuvielen, ohne Gelegenheit und Muße, es festzuhalten, genauer zu betrachten und sich in einem tieferen Sinne einzuverleiben, eine ständige Gefahr: Abstumpfung der Sinne und des Gemütes, Oberflächlichkeit, Entseelung liegen auf diesem Wege. Da hat es das Landkind besser. Das beweist u. a. auch das vorliegende Buch. Aber es ist nicht minder oder erst recht auch für das Stadtkind geschrieben, damit es erkennen lerne, wie wenig Ursache es hat, über das Landkind hochmütig die Achsel zu zucken. O nein, im Gegenteil . . .

Das Buch sei namentlich den Schulbibliotheken angelegentlich zur Anschaffung empfohlen! *R. Hg.*

Stickelberger, Emanuel. Reformation. Ein Heldenbuch. Grethlein & Cie., Zürich-Leipzig 1928. 19×12½ cm. 340 Seiten. Ganzleinen Fr. 9.50.

Das Heldenbuch „Reformation" gibt nicht eine Geschichte der Reformation, sondern läßt Helden dieser Zeit lebendig vor uns erstehen: Ziska, den Rächer Huttens, Luther vor dem Reichstag zu Worms, Niklaus Manuel, den Berner Malerdichter, Staatsmann und Reformator, den unglücklichen Irrlehrer Servet, Michelangelo und Loyola vor dem Papst Paul III., eine Begegnung der jungen Maria Stuart mit John Knox, Coligny, den unbestechlichen, gütigen, vor dem Hintergrund der Bluthochzeit, De Ruyter, den Seehelden, der sechzig ungarische Priester aus den Galeeren befreit, Arnaud, den tapferen Führer der todesmutigen Waldenserschar, und zum Schluß den „unbekannten Soldaten" als Vertreter der vielen Glaubenskämpfer, deren Namen und Taten kein Geschichtsbuch meldet.

Wir stehen ergriffen vor der Größe dieser Epoche und ihrer Menschen, die der Dichter mit seiner psychologisch fein motivierten, packenden Darstellung uns so nahe zu bringen versteht. Wie arm erscheint dagegen unsere materialistisch gerichtete Zeit! Welch mächtiges und beglückendes Erlebnis muß der protestantische Glaube für die Menschen jener Zeit gewesen sein, daß er sie so hoch hinaufheben konnte über alle Kleinheit und Mutlosigkeit der Menschen! Eine Stärkung und Anregung geht von diesem Buch aus, die gerade unserer Zeit nottut: Einzustehen für das, was man als recht und gut erkannt hat und treu gegen sich selbst zu sein. *F. K.-W.*

Die Ernte. Herausgeber: „Garbe"-Schriftleitung. Friedrich Rheinhardt, Basel 1928/29. 8⁰. 198 Seiten. Ganzleinwand 5 Fr.

Der zehnte Jahrgang reiht sich den vorherigen würdig an. Eine stattliche Schar schweizerischer Erzählungen und Novellen wechselt mit schönen Aufsätzen belehrenden Inhalts ab. Die Illustrationen sind gediegen. Ein empfehlenswertes Hausbuch. *-r.*

Rathlef-Keilmann, Harriet von. Anastasia. Ein Frauenschicksal als Spiegel der Weltkatastrophe. Herausgegeben von P. S. von Kügelgen in Verbindung mit Großfürst Andreas von Rußland, Herzog Georg v. Leuchtenberg u. a. Grethlein & Cie., Zürich. 13×20 cm. 284 Seiten mit 38 Bildern. Kart. Fr. 6.30, l.-geb. Fr. 8.50.

Das Buch will die Entscheidung der Frage herbeiführen, wer die „Unbekannte" sei, die im Jahre 1920 in den Wassern der Spree Vergessenheit suchte, nach ihrer Rettung zwei Jahre Irrenhaft und mehrjährige schwere körperliche und seelische Niederlagen erdulden mußte, bis sie endlich in New York eine Heimstätte gefunden hat. Die Verfasserin, die als Pflegerin sich ganz der Kranken gewidmet hat, und der diese sich allmählich aufschloß, vermag die Annahme nicht unumstößlich zu beweisen; doch spricht eigentlich das ganze Buch dafür, daß die „Unbekannte" niemand anders sein könne als Anastasia, die jüngste Tochter des Zaren. Ein großes, erschütterndes Schicksal tut sich dem Leser auf. Das Buch ist nach mehr als einer Seite hin psychologisch äußerst interessant. *Kl.*

Führende Frauen Europas. 16 Selbstbildnisse, herausgegeben von Elga Kern. Ernst Reinhardt, München.

Fesselnder beinahe als die Selbstschilderungen unserer berühmten Zeitgenossinnen sind ihre dem Buche beigegebenen Bilder. Einige Gesichter tragen den Ausdruck harmonischer Vollendung. Ein günstiges Geschick, die Wärme eines verständnisvollen Vaterhauses ermöglichte einer Maria Waser, einer M. A. van Herwegen oder einer Marianne Beth die hemmungslose Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten. Es sind Mütter und Ehelose unter den „Führenden", Ehelose wie die Wohlfahrtspionierin Alice Salomon mit ausgeprägt mütterlichen Zügen. Es fehlt nicht die Genialische oder die Ästhetin wie die schöne Halbgriechin Comtesse Anna de Noailles. Kampf und Verbitterung stehen auf dem einen oder andern Antlitz, und wo die Frau in einen bisher ganz männlichen Beruf eindrang, wie die Polizeibeamtin Mary S. Allen, zeigt sie vorläufig wieder wie im Anfang der Frauenbewegung eine hier durch die Uniform unterstrichene Angleichung an den Mann. Selma Lagerlöf, die am 20. November dieses Jahres ihren 70. Geburtstag feierte, grüßt als Wissende, als Überwinderin. Die Graphikerin Käthe Kollwitz hat ein für ihr Schaffen kennzeichnendes Selbstbildnis beigetragen. Den Beschluß des Buches macht, geheimnisvoll wie die Seele des russischen Volkes für unsere europäische Mitte, die Kommunistin Alexandra Kollontay.

Die Sammlung soll fortgesetzt und erweitert werden. Schon in ihrer jetzigen Gestalt wirkt sie äußerst anregend. Man verlangt über die Kürze des einen oder andern biographischen Abrisses hinaus nach mehr, insbesondere nach größerer Ausführlichkeit in der Schilderung der Entwicklung und Auswirkung im Berufe. *H. M.-H.*

Aus der Sammlung **„Der Eiserne Hammer"** sind uns drei neue Bändchen zugegangen, die das Wohlgefallen jedes Kunstfreundes erwecken werden. „Frauenlob" enthält eine Anzahl der lieblichen Frauenbildnisse Stielers aus der Schönheitsgalerie des Münchner Schlosses. „Karl Spitzweg" führt uns in 30 meist farbig (leider nicht immer ganz sorgfältig) wiedergegebenen Abbildungen in die Kleinwelt Spitzwegs ein. „In den Bergen und auf dem Wasser" sind photographische Wiedergaben sportlichen Lebens. Das Bestreben des „Eisernen Hammers", gute Bilder zu billigem Preise ins Volk zu verbreiten, sollte auch von den obern Schulstufen unterstützt werden. Das einzelne Bändchen kostet nur Mk. 1.20 bzw. 90 Pfg. Bei größeren Bezügen wird eine Ermäßigung gewährt. (Verlag Langewiesche, Königstein). *Kl.*

Doxie, Lucia. Ein Lebensbuch für junge Mädchen. Herder, Freiburg i. B. 1928. 8⁰. VIII und 242 Seiten. Leinen 5 Mk.

Es ist wohl kein Gebiet, das ein junges Mädchen interessieren kann, von Lucia Doxie in diesem Buche nicht berührt. Was ihr Werk so sympathisch macht, ist das Maß in allen Urteilen, der feine, lebensoffene Sinn und ein tiefes Verständnis für religiöses Innenleben. Nicht nur die weibliche Jugend, sondern jeder Erzieher, der oft dem Übergangsalter hilflos gegenübersteht, kann sich in diesen vorzüglich geschriebenen Aufsätzen Rat holen. Ich verweise nur auf die verschiedenen Mädchentypen, die Lucia Doxie an uns mit größter Naturtreue und Lebendigkeit vorbeiziehen läßt. Die Umwelt, aus der dieses Buch hervorging, ist die katholische, sich dem Zeitgeiste nicht verschliessende. Alles einseitig Konfessionelle ist aber vermieden. So kann das Buch auch einem protestantischen Mädchen, ja selbst zur Konfirmation, in die Hand gelegt werden. Es kann sich eine Heilige wie Theresia de Ahumada nur zum Vorbilde nehmen; denn merkwürdig modern mutet uns diese große Frau an, die dem praktischen Leben ebenso wenig abgewandt war, wie sie sich innig mit Gott verbunden fühlte. Der Verlag Herder vollbringt mit der Veröffentlichung derartiger Bücher — für den heranwachsenden jungen Mann besteht ein Werk: Der Fährmann, herausgegeben von Gustav Keckeis und Joseph Schmid — ohne Zweifel eine kulturelle Tat. *H. M.-H.*

Adolf Frey, „Der Tiermaler Rudolf Koller", Mit einem Vorwort von Prof. H. Uhde-Bernays. Monographien zur Schweizerkunst Bd. V. 128 S. Text, 4 farbige Tafeln, 7 Kupferdruckbeilagen, 53 Abb. in Kunstdruck. Geh. Fr. 22.—. Leinen Fr. 26.—. Orell Füßli Verlag, Zürich.

Es ist ein verdienstliches Unternehmen des Verlages Orell Füßli, bei Anlaß der 100. Wiederkehr von Rud. Kollers Geburtstag das Werk Adolf Freys neu aufzulegen. Wenn Adolf Frey den Maler Koller in besonders feiner Weise würdigt, ist daran wohl der Umstand Schuld, daß sich zum Dichter, der mit großem Kunstverständnis schreibt, der Freund gesellt, dem eine besondere Einfühlungsgabe in das Werk und das Wesen Kollers eigen ist. Die Bilder sind äußerst sorgfältig wiedergegeben. Das Buch eignet sich in hervorragender Weise zu Geschenkzwecken; es wird überall Freude und Genuß schaffen. *Kl.*

DIE MITTELSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Dezember 1928 • Nummer 4

Gegenwart und Geschichte

Nach einem Vortrag in der Basler Schulausstellung.
Von Dr. *Alfons Meier.*

Kein Unterricht so wie die Geschichte leidet an einer eigentümlichen Not; kein anderes Fach nämlich setzt bei Schüler und Lehrer Erfahrung voraus, Welterfahrenheit und Weltgewandtheit. Wir müßten so „verschlagen" sein wie Odysseus im Handeln und Dulden, und wieder so weise und abgeklärt wie nur irgendein Weiser oder Prophet. – Wir und unsere Schüler sollten das „Leben" schon kennen, ehe wir daran gehen, Geschichte zu geben und zu lernen.

Über diese Erfahrung aber hat die Schule mit ihren Mitteln keine Macht; diese Macht hat immer nur das Leben selbst und die Zeit. Und doch soll sie Geschichte geben. Darin liegt ein Problem, das eigentlich unlösbar ist. Aller Geschichtsunterricht, jemehr er „Leben" unmittelbar sein und geben will, wird um so mehr an dem Widerspruch von Schule und Leben leiden und häufig genug auch scheitern.

Was haben wir für Möglichkeiten, dem zu begegnen, wenn es uns vielleicht auch nie gelingen mag, den Widerstreit zu beseitigen und im Grunde aufzuheben?

Bei Ernst von Wildenbruch gibt es eine Erzählung Archambauld. Da sind die Söhne des preussischen Gesandten in Konstantinopel mit ihrem Hauslehrer; der führt die beiden Knaben eines Tages an den Strand des Hellespont und zeigt ihnen die Stelle, wo einst Xerxes mit seinen Heeren von Asien nach Europa gezogen. Da staunen die Knaben, und über sie kommt ein Ahnen von der Größe der Weltgeschichte, und kurze Zeit später, da fahren vor ihren Augen die Schiffe der verbündeten Franzosen und Engländer mit Kanonen und Soldaten dieselben Dardanellen hinauf nach der Krim. Nicht die blassen Bilderschatten bloß, die Weltgeschichte selbst in ihrer Gegenwärtigkeit geht durch ihre jungen Seelen. Und während des Krieges selbst, von dem sie im Hause ihres Vaters so viel sprechen hören, da befreunden sich die preußischen Knaben mit dem Sohne eines französischen Ingenieurs, der eine Munitionsfabrik in der Nähe leitet. In diese Knabenfreundschaft hinein aber wirft es ein erstes banges Ahnen, daß sie selbst einmal, als Männer, Preußen und Franzosen, in Haß und Feindschaft einander gegenüberstehen könnten, daß sie den Gang derselben Weltgeschichte einmal mithandeln, mitleiden müßten.

Hier haben wir Bild und Gleichnis für das, was wir meinen, und für das Ideal eines Geschichtsunterrichts, um das es uns zu tun ist.

Weltgeschichte ist hier den Knaben nahegekommen, hat sie unmittelbar selbst berührt, durch die Gegenwart des Ortes, das sinnliche Erfassen, das seelische Erlebnis. Persönliches Schicksal und große Geschichte gehen ineinander über, und dieser Wechselwirkung werden sie inne in Gefühl, Bewußtsein und Willen. Geschichte geht sie etwas an und sie wissen damit etwas anzufangen.

Ein solches Interesse an der Welt der Geschichte ist auch bei unsern Schülern da, und solche Möglichkeiten, an dieses Interesse sich zu wenden, hat auch die Schule. Hier hebt sich der Widerstreit von Schule und Leben von beiden Seiten herauf. Unsere Aufgabe wäre es nur, nicht bloß vereinzelt, sondern planmäßig und von Anfang an an dieses Interesse anzuschließen. Wir hätten es durch Gegenwarts- und Lebenskunde zu fördern und nachher hinüberzuleiten in den überlieferten Geschichtsstoff. Wir alle, auch unsere Schüler, sind daran interessiert, ob es mit der Entmilitarisierung der Welt ernsthaft vorwärts geht, ob in der Schweiz die Lösung der Alkoholfrage gelingt, die Mittel für eine Alters- und Hinterbliebenenversicherung aufgebracht werden.

Das Interesse des jungen Menschen an der Welt der Geschichte ist praktisch-subjektiv und geht gesunderweise von seiner Gegenwart aus. Einem unverbildeten Jungen geht der Flugplatz Birsfelden über St. Jakob an der Birs und das Elektrizitätswerk in Augst über die römischen Theaterruinen.

Das Interesse des Historikers aber sieht seinen Vorzug darin, rein theoretisch, akademisch zu sein; es ist Wissen um des Wissens willen; Geschichte ist Selbstzweck. So belebend gelegentlich eine Beziehung zur Gegenwart sein kann, so bleibt das doch mehr ein Zufallsinteresse. Über die Berechtigung einer solchen wissenschaftlichen Haltung ist hier nicht zu streiten. Sie ist ganz einfach notwendig und produziert Werte, die in unserer Kultur nicht fehlen dürfen. Gegen die Geschichte als Wissenschaft richten unsere Überlegungen sich in keiner Weise.

Aber die Feststellung ist hier fundamental, daß wir als Geschichtslehrer unrecht tun, mit dieser akademischen Einstellung an die Jugend heranzutreten mit ihrem ganz andersartigen Interesse. Damit haben wir den Geschichtsunterricht in eine widerspruchsvolle Lage hineingebracht, die künftig vor einer erwachenden Jugend und vor unserm eigenen Bewußtsein nicht mehr haltbar ist. Wir müssen uns umstellen, und wenn wir darüber den Historiker in uns opfern müssen.

Ergänzen wir unser Bild und Gleichnis durch einen Fall aus der Wirklichkeit.

Die gegenwärtige Notlage unserer Landwirtschaft bietet beispielsweise ein solches Interesse, wie es dem jungen Menschen naheliegen oder wenigstens leicht nahegebracht werden kann. Ihre Behandlung ist ein instruktives Stück Wirtschaftskunde und -geschichte, orientiert über Aufbau und Schichtung der schweizerischen Bevölkerung usf. Das alles sind Dinge, die zu den Elementen gehören, mit denen wir im Geschichtsunterricht als lebendigen Grundbegriffen sollten arbeiten können. — Die Hilfsaktion des Bundes zugunsten dieser Landwirtschaft ist ein ebensolches Stück Wirtschafts- und Sozialpolitik; der Staat wird lebendig nach seinem Wesen und seinen Funktionen.

Im Zusammenhang mit dieser Aktion entsinne ich mich einer idealen Geschichtslektion. – In einer Bauernstube, abends nach getanem Tagewerk, gehalten vor jungen Bauern und Bauerntöchtern, von einem Praktiker, der Bescheid wußte in Hof und Stall und in der Welt draußen und auch drinnen im menschlichen Gemüt.

Der Gegenstand aber war all das, was den nähern und weitern Bereich der Geschichte füllt, entwickelt aus dem einen Zentrum: Euer Tagewerk und Euere Existenz: Ihr und die Welt.

Man mag einwenden, das sei wohl eher eine Agitationsversammlung gewesen. Und wenn auch! Dafür hatte sie um so mehr den Vorzug einer idealen Geschichtslektion, Gesinnung zu schaffen und Handeln auszulösen, das Tun am Denken, das Denken am Tun zu orientieren.

Vielleicht war aber alles sehr einseitig? Aber es war eine Einseitigkeit mit dem Vorzug, daß eine große Fülle auf ein Zentrum bezogen war und von da aus Konstruktion bekam und ein lebendiger Organismus wurde mit einer Seele und einem bestimmten Charakter, gesättigt mit Wirklichkeit.

Die Schule hat es in der Hand, in Menge solche aktuellen Gegenstände in ihren Geschichtsunterricht hereinzuziehen. Aber sie darf es dabei bei einer willkürlichen und zufälligen Auswahl nicht bewenden lassen; sie müßte hier planmäßig vorgehen und darauf halten, daß sie so durch den ganzen Umkreis der Gegenstände hindurchkommt, die üblicherweise zur „Geschichte" gehören. Ja ein solcher Kurs müßte der Anfang sein und den soliden Grund legen. Und diese Gegenwartskunde sollte zunächst noch abgerundet werden durch Welt- und Schweizergeschichte der letzten hundert Jahre.

Wer in der obligatorischen Schulzeit von acht Jahren nicht mehr als das, aber das gründlich, hätte, hätte genug; mehr brauchte er nicht. Wer weiter geht und eine Maturität erwirbt, werde in den Oberklassen durch einen systematischen, chronologisch angelegten Geschichtskurs in all das, aber auch nur in das eingeführt, was zu einem historischen Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts nötig ist. Was darüber hinausgeht, bleibe der Universität und dem Privatinteresse der Erwachsenen überlassen.

Etwas müssen wir tun und wagen. Die Geschichte ist so voller Wagnisse, und wir sollten immer nur bei der bewährten Tradition bleiben? Dürfen wir nach dem Weltkrieg, wo wir als Historiker täglich Geschichtslektionen von fürchterlicher Deutlichkeit erhalten haben, immer noch wie früher Geschichte unterrichten, als ob sie lediglich eine Lehrbuchangelegenheit wäre?

Aber so revolutionär diese Umstellung zuerst auch erscheinen mag, und so scharf sie von vielen in ihren Voraussetzungen und Folgerungen abgelehnt wird, sie ist gar nicht so revolutionär. Zunächst ergeben sich solche Überlegungen einfach aus der Übertragung von Prinzipien, die überall sonst selbstverständlich sind, auch auf den Geschichtsunterricht. — Und dann ist doch schon längst eine Reaktion da gegen die Gefahren einer um ihrer selbst willen betriebenen Geschichte, eine Reaktion gegen all das, was das Wort „Historismus" zusammenfaßt. Nietzsches Schrift „Von Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" sollte auch für den Geschichtsunterricht aller Stufen nicht umsonst geschrieben sein.

Außerdem hat auch der bisherige Geschichtsunterricht das Bestreben gezeigt, „bis zur Gegenwart zu kommen". Nach diesen bekannten Reformideen soll „Geschichte uns helfen, die Gegenwart zu verstehen." Diese Forderungen sind absolut richtig. Wir gehen nur darüber hinaus, indem wir uns fragen: Ja, womit denn sollen wir Geschichte verstehen? Wenn schon der Schritt getan worden ist, Geschichte mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen und darin den Sinn dieses Unterrichts zu sehen, warum nicht von eben dieser Gegenwart ausgehen und von ihr zur Vergangenheit, zur Geschichte gelangen?

Leben und Geschehen ist doch zunächst überall ein Gegenwärtiges und Unmittelbares; es ist einfach da, wird mitgelebt und dadurch verstanden von jedem, der selbst Leben hat und Geist. Wir haben es gar nicht einmal nötig, zum Verständnis gegenwärtigen Lebens den weiten Umweg über die Vergangenheit zu nehmen. Es genügt, daß wir Menschen mit offenen Sinnen für alles gegenwärtige Menschenleben sind oder werden, und erst, wenn uns das alles zuteil geworden, und wir aus dem ganzen Bereich der Menschendinge eine tätige und leidende Erfahrung haben, mag es uns interessieren, daß auch andere Menschen zu allen andern Zeiten gerungen wie wir und uns ein Erbe hinterlassen haben. Dann erst verstehen wir Meyers „Chor der Toten".

Darum erst Gegenwarts- und Lebenskunde: Das Tagewerk, die Wirtschaft, die Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat, Religion, Kunst, die Frage nach einem Sinn des Lebens, Sittlichkeit, Recht und all diese Dinge. Und nachher Geschichte, die nur verständlich werden kann als eine durch die Zeiten in Bewegung gesetzte Lebenskunde.

Damit behebt sich auch die andere Schwierigkeit, daß der Geschichtsunterricht von Anfang an mit einer Masse von unverstandenen Begriffen und Vorstellungen zu arbeiten hat. Ganz wird er nie darum herumkommen, mit nur vorläufig verstandenen Bezeichnungen zu arbeiten; auch dann nicht, wenn er induktiv eine Gegenwartskunde gibt. Denn man kann nie von der einen Sache allein reden, die begriffen werden soll; also müssen eben eine Anzahl anderer Bezeichnungen wohl oder übel mit in Kauf genommen werden. Dies zugegeben, wird man doch behaupten dürfen, daß wir uns erst mit den Dingen vertraut machen müssen, und erst dann ihre Geschichte verstehen können. Diese Scheidung wird uns nur darum nicht immer so deutlich, weil das Ding uns leidlich bekannt vorkommt, z. B. das Geld. Aber es ist doch bekannt, wie die Nationalökonomen den Historikern vorwerfen, daß sie vom „Geldwesen" zu wenig verstünden, um eine Geschichte dieses Dinges geben zu können. Und denken wir Geschichtslehrer uns vor die Aufgabe gestellt, die Geschichte der Schweizerischen Nationalbank darzustellen. Wir können das gar nicht tun, ohne uns und die Schüler vorher zureichend mit den Sachen bekannt zu machen: Geld, Bank, Börse, Diskont, Währung, Kurs usf. Und da wir es dabei nicht als bloße Fachleute mit diesen Dingen zu tun haben, so werden von diesen Fachwörtern aus eine Menge anderer Dinge eine neuartige und oft seltsame Beleuchtung erfahren, selbst der Staat und das liebe Vaterland. Aber nur von diesen Fachwörtern aus begreifen wir die Gründung der Nationalbank als das, was sie ist. Und ohne ein solches Begreifen von vorneherein hat es wenig Wert, sie zu erwähnen oder zu erzählen.

Aber das alles sind Beispiele, die im einzelnen zeigen sollen, wie's im ganzen gemeint ist: Erst Wörter lernen, dann erst den allerschwierigsten Text lesen, den es gibt: die Weltgeschichte.

Was aber sollen wir tun, solange unsere Lehrpläne noch von der Chronologie gebunden sind? Darauf hinarbeiten, daß sie umgestellt werden auf das praktisch-subjektive Interesse des jungen Menschen an der Welt, in der er lebt. Indessen aber — sagen wir also im Laufe der nächsten zehn Jahre — immer häufiger, unbekümmert um den schwerfälligen Gang der langen Weltgeschichte, ins volle Menschenleben hineingreifen; denn „wo ihr's anfaßt, ist es interessant".

Das alles ist kein formuliertes Programm; so und so viel bleibt noch zu erwägen, zu bedenken, und ins einzelne auszuarbeiten. Und vor allem bleibe dem Widerspruch sein volles Recht; denn was wir brauchen, ist eine neue Besinnung.

Zur Behandlung von Gedichten

In der alten Schule gipfelten die Rezepte zu Gedichtbehandlungen meist mehr oder weniger in der Forderung, daß der Schüler das Gedicht lerne — lerne in äußerlicher Auslegung des Wortes: als zu erzählenden „Inhalt" (daher der Schrecken vor lyrischen Gedichten), als zu lernende Moral (daher die Vorliebe für irgendwie didaktische Poesie), als Stoff zum Auswendiglernen (daher das Verlangen nach leichtflüssigen Gedichten mit „regelmäßigem" Bau in Vers, Strophe, Rhythmus und Reim). Wir haben uns von einer solchen Auffassung losgemacht. Mit Recht ist uns nichts verpönter als das schulmeisterliche Zerpflücken von Gedichten zu Lernzwecken; denn allzu gut wissen wir, daß vor einer solchen „Behandlung" der poetische Geist entsetzt in die Weite flieht. (Glücklicherweise war in den Lesebüchern, denen man ehedem die so zu behandelnden Gedichte entnahm, meist wenig Poetisches zu finden.) Wir sind nicht geneigt, uns den Vorwurf der Versündigung am Geist der Kunst auf das Gewissen zu laden, — und wenn unsere persönliche Veranlagung zufällig so beschaffen ist, daß wir mit Gedichten wenig anzufangen wissen, so rühren wir in der Schule möglichst wenig an die delikate Frage ihres Daseins. Mit der neuen Kunstpädagogik fordern wir, daß der Schüler das Gedicht erleben soll. In der Besprechung von Gedichten folgen wir daher dem Ruf kunsterfahrener Erzieher: Lieber zu wenig als zu viel! Wir lesen Gedichte zu guter Stunde und nach einer behutsamen Einstimmung mit Verständnis vor, weisen auf gewisse Schönheiten hin, lassen uns aber nicht auf langatmige, die unmittelbare Wirkung leicht beeinträchtigende Erklärungen ein, sondern ziehen vor, die Schüler unter dem Eindruck einer vielleicht feierlichen Viertelstunde zu lassen, und dringen bei etwaigem Auswendiglernen — das Auswendiglernen selber möchten wir nicht als ein Müssen, sondern als ein Dürfen empfunden wissen — auf sorgfältige und einfühlende Wiedergabe. Mit andern Worten: Wir streben danach, unsere Schüler zu liebender Achtung vor dem Kunstwerk zu erziehen. Darum vermeiden wir es, ihnen die Lust am Poetischen durch unziemliches Beharren auf außerkünstlerischen Schulübungen zu vergällen. Eines schädlichen Zuviel an „Behandlung" kann uns niemand zeihen. Wir haben ein gutes Gewissen.

Täuscht uns nicht vielleicht dieses gute Gewissen allgemach darüber hinweg, daß wir in der Interpretation von Gedichten oft zu wenig tun? Die Frage dürfte es wert sein, etwas näher betrachtet zu werden.

Lieber zu wenig als zu viel! Freilich. Dann, wenn unser Kommentar die vertiefte Aufnahme eines Gedichtes nicht nur nicht fördert, sondern ihr hindernd im Wege steht, d. h. wenn er nicht vom nötigen ästhetischen Geschmack eingegeben und geleitet ist. Wenn er aber das künstlerische Erlebnis vertieft und den Kunstsinn festigt und schärft? Vergessen wir nicht, daß jene Mahnung „Lieber zu wenig als zu viel!" aus dem sehr notwendigen Reaktionsbestreben gegen eine völlig widerkünstlerische Behandlungsweise floß, aus der richtigen Erkenntnis, daß wirkliche Kunst (nur solche will der moderne Erzieher seinen Schülern bieten) zunächst durch sich selber, durch ihr reines Dasein wirkt, und daher pedantisch-seichter Erklärungen entraten kann, — nicht aber aus der Meinung, daß Kommentare überhaupt von Schaden seien. Sonst wäre ja auch die eindringendste, kritische

Studie über ein Kunstwerk ein Widersinn. Der unmittelbare Eindruck ist ohne Zweifel ausschlaggebend; in ihm soll der Grundton eines Gedichtes an die Seele des Empfangenden rühren. Daher die Wichtigkeit einer geschickten Einstimmung. Eine solche läßt sich selbstverständlich vorbereiten, sollte aber doch nie vom Moment diktiert erscheinen. Wie vieles aber bleibt ohne nachträgliche ästhetisch orientierte Erläuterung ganz einfach unbemerkt! Bekennen wir nicht selber von gewissen Dichtungen: Ich entdecke immer neue Schönheiten in diesen Versen? Und muten wir nicht dennoch den Schülern vielfach zu, ein Gedicht nach ein- oder zweimaligem Anhören und Lesen und nach einigen flüchtigen Hinweisen in seiner tiefern Wesenheit aufzufassen?

Zwei Einwände lassen sich der Forderung nach vertieften Gedichtkommentaren entgegenhalten, und beide verdienen volle Beachtung. Der eine ist der folgende: Unsere Besprechung ist nur eine Einführung. Die Hauptsache muß das fühlende Herz der Schülers selber leisten; denn das Tiefste und Beste des Gedichts ist namenlos und unaussprechlich. Von ihm bekommen wir Kunde „im stillen Kämmerlein". — Der Einwand enthält eine Wahrheit: Vom Gedichte gilt: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Ein Kommentar kann nie und nimmer an die Stelle der persönlichen und in ihrem Grunde intuitiven Arbeit treten, durch die der Empfangende sich ein Gedicht seelisch und geistig aneignet. Fehlt diese Bedingung, so ist auch die beste Erläuterung unnütz. Dieser Tatsache bleiben wir uns bewußt. Unser Kommentar sieht denn auch seine Aufgabe nur darin, Wege zu zeigen und Zugänge zu öffnen, nur fernher Gefühltes in klarere Beziehungen zu bringen, den innern Verlauf eines Gedichtes aufzudecken und damit die äußere Formgebung zu vergleichen, die Verästelungen des einen poetischen Motivs zu verfolgen, mit andern Worten, dem Genießenden Handreichung zu sein, ihm zu helfen, das Namenlose und Unaussprechliche des Gedichts besser aufzunehmen. Auch das kleinste Gedicht enthält Schönheiten, die sich erst einer vertieften Betrachtung erschließen. Und zu einer wirklichen Interpretation können einige Hinweise nicht genügen.

Die andere Entgegnung ist diese: Die Fähigkeit des noch unreifen Menschen zum Kunsterlebnis ist naturgemäß beschränkt (von denen, die sie völlig mangelt und immer mangeln wird, gar nicht zu reden). Lassen wir den Anspruch fahren, unsern Schülern ein Gedicht in seiner letzten Tiefe nahezubringen. Wir klopfen vielfach an noch verschlossene Türen. Die Weiheluft des Kunstwerks strömt dem noch nicht entgegen, dessen Seele der geheime Schauer der Welt noch nie erfaßte. Mit euerem Kommentar müßt ihr allzuoft an der Oberfläche bleiben, wenn ihr euch nicht der Gefahr aussetzen wollt, miß- oder unverstanden zu bleiben. — Was wollen wir auf diesen Einwand antworten? Zunächst, daß er zu einem Teil begründet ist. Über die künstlerische Fassungskraft des Kindes wollen wir uns keine Illusionen machen und uns z. B. hüten, eine oftmals leicht hervorzurufende äußere Ergriffenheit mit dem Kunsterlebnis zu verwechseln. Es ist für den Lehrer nirgends gefährlicher als bei Gedichtbehandlungen, ein „Stimmungskünstler" zu sein. Einzelheiten am Kunstwerk können den Kindern gefallen und sie vielleicht festlich anregen. Wie selten aber vermögen sie ein irgendwie komplizierteres poetisches Gebilde als Ganzes aufzufassen und in seiner dichterischen Reinheit zu würdigen (frühreife, poetisch tieffühlende Kinder bestätigen als Ausnahme die Regel)! Und doch ist es der Zweck der ästhetischen Analyse, das synthetische Eindrucksbild, die harmonische Zusammenwirkung der Teile des Kunstwerks zu klären und damit eine eindringendere Rezeption des Ganzen zu ermöglichen. —Die Schwierigkeit verhüllen wir uns also nicht. Wir tragen ihr Rechnung, indem wir mit ästhetischen Erläuterungen nicht allzu früh beginnen. Bei den kleineren gilt es zunächst, dem natürlichen Sinn zur Poesie entgegenzukommen, ihre eingeborne Freude am dichterischen Wort zu stärken: insonderheit durch verständnisvolle Deklamationen richtig ausgewählter Gedichte und durch — Gesang. Nach und nach lenken dann behutsame Bemerkungen von seiten des Lehrenden die Aufmerksamkeit auch auf das Warum des Vergnügens am künstlerischen Ausdruck, und mit dem wachsenden Kunstsinn der Schüler — er entwickelt sich im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren oft überraschend schnell — darf dann auch das bewußte Nachdenken über ästhetische Dinge einsetzen — selbstverständlich nur an poetisch ganz hervorragenden Versen. In den zwei letzten Klassen der Primar- und der Sekundarschule kann in den Schülern — oh, nicht in allen, wir bleiben uns dessen bewußt! — so schon manche kostbare Erkenntnis entwickelt werden, und welche Möglichkeiten öffnen sich erst dem Sprachlehrer an Mittelschulen (Seminar, Gymnasium usw.)! Wann ist man empfänglicher für Poesie als zwischen sechzehn und zwanzig Jahren!

Was nottut, ist nicht eine Vermehrung der Zahl der zu besprechenden Gedichte, sondern eine Verminderung zugunsten vertiefterer Interpretationen. Dieses „vertiefter" bezieht sich, es wurde schon bemerkt, auf die ästhetische Auslegung. Das Gedicht selber, sein ganz besonderes Dasein, seine dichterische Eigenart, seine Ausdruckswelt muß uns zuvörderst und hauptsächlich beschäftigen. Biographisches und Kulturgeschichtliches (letzteres z. B. bei epischen Gedichten) mögen hie und da dem Verständnis dienlich sein, dürfen aber niemals das Interesse vom Hauptgegenstand, vom Gedicht selber, ablenken. Diese Forderung bedingt freilich, daß der Lehrer selber in die Dichtung eindringen muß, um ihre Tiefe zu erfahren und zu deuten und zu fassen, was in ihr an Lebensschicksal und Weltatem wohnt. „Ach, mit Versen ist so wenig getan, wenn man sie früh schreibt. Man sollte warten damit und Sinn und Süßigkeit sammeln ein ganzes Leben lang...," sagt Rilke einmal. Sinn und Süßigkeit einer Dichtung erschließen sich nur dem, der sich mit großer Geduld und großer Liebe in sie versenkt und der sie hineinwachsen läßt in sein eigenes Herz. Gedichte verstehen wir erst dann, wenn sie Genossen unserer tiefsten Selbsteinkehr geworden sind, wenn ihr Leben in uns Gestalt gewonnen hat, wenn ihre Worte schwer und reich werden und hinter ihnen der Sinn sich unendlich vor uns auftut. —

Unsere Forderung belastet, wir gestehen es gerne ein, den Deutschlehrer in einer fast etwas beunruhigenden Weise. Kann man von ihm verlangen, daß er sich dermaßen Gedichten und ihrer Interpretation hingebe? Wie manchem werden Lust und Mut dazu fehlen! entgegnet man. — Ist die Forderung aber berechtigt, so darf uns auch diese Schwierigkeit nicht hindern, an ihr festzuhalten. Sind übrigens nicht Erleichterungen möglich? Vertiefte ästhetische Würdigungen brauchen wir erstens nicht allen Gedichten zuteil werden zu lassen, die wir unsern Schülern bieten wollen. Je klarer und tiefschürfender wir an einer beschränkten Zahl von Beispielen zeigen, wie man Gedichten begegnen muß, desto freudiger und leichter werden die Schüler sich selber in solche versenken und uns der Mühe entheben, ihnen überall Wegweiser zu sein. Und sollten zweitens nicht auch die Lehrer sich in dieser Beziehung gegenseitig in vermehrtem Maße helfen und raten können? Haben wir nicht alle unsere Lieblingsgedichte, die ästhetisch zu interpretieren uns eine Freude ist? Welche Summe vortrefflicher Beobachtungen müsste sich ergeben, wenn alle diejenigen, die guten Willens sind, die Ergebnisse ihrer besonderen Erfahrungen auch andern zur Verfügung stellten! Müßte eine solche nach und nach entstehende Sammlung von Kommentaren, in der die verschiedensten Geschmacksrichtungen, Kräfte und Auffassungen friedlich sich vereinigen würden, nicht ungleich wertvoller und dienlicher sein als die naturgemäß meist sehr ungleichwertigen Gedichtpräparationen, die ein Einzelner verfaßt für alle? — An Hand solcher einem ganz persönlichen Verhältnis zu Gedichten entwachsener Deutungen würde unser eigenes Versenken begeisterter und leichter und wäre fühlbarer gestützt vom Bewußtsein gemeinschaftlichen Verehrens unvergänglicher Schätze der Poesie. — Schwierigkeiten bestehen, sind aber nicht unüberwindlich und könnten, wie aus dieser letzten Anregung ersichtlich wird, geeignet sein, unserer geistigen Solidarität und Hilfsbereitschaft ein nicht unwichtiges Betätigungsfeld wenn auch nicht neu zu eröffnen (eröffnet ist es längst) so doch wirksam zu erweitern.

Werner Günther.

Die Magna Charta einer Schule

Wer die Entwicklung der pädagogischen Literatur seit der Jahrhundertwende verfolgt, dem kann nicht entgehen, daß sich ihr Aspekt im Verlauf dieser kurzen Zeit gründlich geändert hat; eine andere, sagen wir getrost: höhere geistige Schicht hat die Führung übernommen gemäß der neuen Bedeutung, die der grundsätzlichen Er-

wägung pädagogischer Fragen im Rahmen des gesamten kulturellen Lebens unserer Gegenwart zukommt. Daß sich neben den Leuten vom Fach immer auch Außenseiter von geistigem Format an der Diskussion beteiligen, ist für den zünftigen Pädagogen, der sich seine Kreise nicht gern stören läßt, vielleicht mitunter etwas unbequem; tatsächlich aber tut er gut daran, solche Stimmen, sofern sie sich nicht mit der Verallgemeinerung peinlicher Einzelerfahrungen begnügen, als Zeugen eines für seine Sache sehr erfreulichen Interesses aufmerksam anzuhören: es ist immer möglich, daß sie ihm Wege zeigen, die er aus seiner Fachperspektive heraus nicht zu sehen vermag.

So sind auch dem vorliegenden Buch des bekannten Philosophen und Wirtschaftstheoretikers Leopold Ziegler[1]) mitdenkende Leser aus dem engeren und weiteren Kreis der Erziehungsbeflissenen zu wünschen, obwohl zugegeben werden muss, daß die von Geschmäcklertum nicht freie Sprache seiner Wirkung nicht zustatten kommen wird. Der dreiarmige Leuchter auf dem Titelblatt legt die Vermutung nahe, es handle sich um eine Glorifikation der Darmstädter „Schule der Weisheit"; der Verfasser tut gut daran, diesen Verdacht sogleich energisch abzuwehren und seinen Anspruch auf volle Unabhängigkeit vom Haupt jener Institution anzumelden. Seine Schule ist nicht eine Gemeinschaft von Erwachsenen, sondern dem nächstliegenden Sinn des Wortes entsprechend eine Erziehungsstätte für eine Elite des heranwachsenden Geschlechtes, wie er sie sich als Vorwegnahme einer erst im Entstehen begriffenen Gesellschaft vorstellt: weder bloße Bildungsschule wie das humanistische Gymnasium noch bloßes Mittel der Vorbereitung auf den praktischen Beruf wie die realistischen Schulen, sie will Gesinnungsschule sein, auf nichts andres gerichtet als darauf, den Primat des Sinnes vor dem bloßen Tatbestand zu verwirklichen, indem sie den Sinn der unser gegenwärtiges Leben bestimmenden Weltkräfte: der Überlieferung, der Technik und der Wirtschaft verstehen lehrt. Demnach gliedert Ziegler den gesamten Bildungsstoff in drei Gruppen: die erste umfaßt die Wissenschaften, in denen der dauernde Gewinn der Vergangenheit aufgehoben ist, Sprachen, Geschichte, Religion mit den spielerisch gestaltenden Betätigungen Zeichnen, Singen, Turnen; die zweite Mathematik und Naturlehre als Unterbau für die Mechanik, und die dritte Anthropobiologie und Soziologie zur Einführung in das Verständnis der modernen Wirtschaft, die als vierte Macht neben Kirche, Staat und Nation getreten ist.

Dieser durchaus neue Grundriß einer höheren Bildung trägt unbedingt den Stempel der Großzügigkeit und der Originalität. Er macht allerdings mit der vollständigen Beseitigung des Griechischen gründlich Schluß mit der humanistischen Bildung, sucht aber auch das Übergewicht der Mathematik und der Naturwissenschaften zu verhindern (Chemie muß sich mit dem bescheidenen Rang einer Hilfswissenschaft begnügen), und gewinnt so den nötigen Raum für die Staats- und Wirtschaftswissenschaften, die heute nur im Typus der Handelsschule vertreten sind. Was Ziegler über die einzelnen Unterrichtsgegenstände sagt, das ist durchweg neu und tief durchdacht, Bekundung eines universalen Geistes von außerordentlichem Ausmaß. Wird aber dieser dreiteilige Bildungsorganismus dem Fluch der höheren Schule von heute, der Zerfaserung in mehr oder weniger beziehungslos nebeneinander herlaufende Teilprozesse entgehen? Ein Kopf wie Leopold Ziegler zwar zeigt sich allen drei Aufgaben gleichermaßen gewachsen, und seine Auffassung der Dinge ist so sehr von philosophischem Geiste durchdrungen, daß er auf Philosophie als Unterrichtsfach verzichten darf — aber werden sich auch die Lehrer finden, die das können, und die Schüler, die es verstehen? Nun, Ziegler kommt diesem Bedenken zuvor, indem er keinen Zweifel daran läßt, daß seine Schule keine Allerweltsbildungsanstalt, sondern daß sie nur eine Schule für die kleine Minderheit der Auserwählten sein könnte, bestimmt, die künftige Führerschicht auf die ungeheure Verantwortung, die ihrer harrt, vorzubereiten. Aus dem echten Sinn der heute zum Parteistaat degenerierten Demokratie entwickelt Ziegler in der Form mehr einer Vision als einer Utopie seine „neue Moral", als ein System von nicht gleichen, sondern abgestuften Verantwortungen: „die ablaufende Epoche der (gleichen) Menschenrechte schrittweise in die Epoche der Selbstverantwortungen überzuleiten", dazu soll seine Schule, bis in den letzten Winkel von einem überkonfessionellen Christentum erfüllt, das vornehmste Mittel sein.

Diese wenigen Andeutungen geben nur eine Ahnung von dem Gedankenreichtum, der über diese Seiten des außerordentlichen Buches ausgeschüttet ist; sie müssen es dem Leser überlassen, zu entscheiden, ob er eine Schule dieser Art für möglich oder für ein bloßes Wunschbild hält. Daß dieser Traum Wirklichkeit werden könnte, und zwar natürlich nur in der Gestalt eines Internates, dafür bürgt dem Verfasser nicht die in herkömmlichen Geleisen festgefahrene Staatsschule, sondern das Dasein jener außerhalb des staatlichen Bildungssystems stehenden Schulheime, die aus sich selbst heraus neue Formen der Menschenbildung zu entwickeln versuchen. Aus der persönlichen Berührung mit einer dieser Schulinseln — es darf wohl verraten werden, daß es sich um die vom Prinzen Max von Baden begründete, von seinem Mitarbeiter Kurt Hahn geleitete Schule Schloß Salem unweit des Bodensees handelt — ist das Buch entstanden; es wird ohne Zweifel dazu beitragen, den Wagemut der Leiter jener für das Bildungswesen unserer Zeit überaus wichtigen Versuchszellen zu befeuern.

Dr. *Max Zollinger.*

[1]) Leopold Ziegler: Magna Charta einer Schule. Darmstadt 1928, Otto Reichl, 320 S. Geb. M. 12.—; brosch. M. 9.—.

Bücherschau

Carta officiale del Cantone Ticino. Maßstab 1 : 150,000. Herausgegeben vom Art. Institut Orell Füßli, Zürich. 1928.

Die eben vollendete Tessiner Handkarte von Prof. E. Imhof stellt in mehr als einer Hinsicht einen interessanten Versuch dar. Das herkömmliche Prinzip der Nordwestbeleuchtung, das sich einzig durch die Konvention rechtfertigen läßt, ist hier zugunsten der Südostbeleuchtung aufgegeben worden. Der Beschauer der Karte mag sich vorstellen, er überfliege am Vormittag den Tessin. Die schattigen Nordwesthänge erscheinen ihm in duftigem Violett, die belichteten Höhen im Gold der Morgensonne, Talböden und Hügellandschaften, vorab die des Sottoceneri, in saftigem Grün. Die nämlichen Farbtöne sind auf das Kartenblatt übertragen, doch so, daß der Grünton der Niederungen bei 1500 m allmählich in den Goldton der Höhen übergeht. Schichtfarben und Schatten bedingen also in der Hauptsache die Reliefwirkung, und die 100 Meter äquidistanten Höhenkurven, die mit Zahlen (1000, 1500, 2000 u. s. f.) versehen sind, orientieren über die Gefällsverhältnisse. In erfreulicher Weise vereinigen sich die hellen Gold-, Violett- und Grüntöne zu einem harmonischen Gesamtbild. Der farbenfrohe Tessiner wird in seiner neuen Karte ein schätzenswertes Seitenstück zur „Schweizerischen Schulkarte" besitzen.

Ungewohnt erscheint dem Beschauer der Karte zunächst die Südostbeleuchtung. Bei der ersten Betrachtung dreht er instinktiv das Blatt um 180°, Süden nach oben. Das Lesen der südostbeleuchteten Karte ist aber, wie alles, Gewohnheitssache. Gerade die neue Tessinerkarte, die auch kleinste Siedelungen zur Darstellung bringt, ermöglicht es dem Kartographen, die Namen von Höhensiedlungen buchstäblich ins Licht zu setzen, so daß man sie auch ablesen kann.

Wenn schon der Geologe Albert Heim sich je und je für das Prinzip der Südbeleuchtung eingesetzt hat, so steht es dem Geographen, insbesondere dem Siedlungsgeographen, doppelt an, sich dieser kartographischen Neuerung, die der Wahrheit die Ehre gibt, anzunehmen.

Der Verlag Orell Füßli hat einen Wurf getan, und Professor Imhof etwas Ganzes geschaffen. *Dr. N. Forrer.*

Castella, Gaston, Dr.: Histoire de la Suisse. Etablissements Benziger & Cie. S. A. Einsiedeln. 1928. In Leinen Fr. 10.—.

Diese Umarbeitung der Schweizergeschichte von Dr. L. Suter und G. Castella, von der bis 1918 drei Ausgaben in französischer Sprache erschienen sind, dient in erster Linie den westschweizerischen Mittelschulen, speziell wohl denen Freiburgs. Durch Weglassung der an anderer Stelle behandelten Freiburgergeschichte wurde Platz für Erweiterung oder Neubearbeitung verschiedener Kapitel gewonnen (z. B. Prähistorie, Anfänge des Christentums, Entstehung der Eidgenossenschaft, Reformation, Invasion der Franzosen, Weltkrieg und Völkerbund etc.).Gegenüber den deutschschweizerischen Lehrbüchern nehmen die kirchlichen Verhältnisse gelegentlich einen etwas breiten Raum ein, doch befleißigt sich der Verfasser einer wohltuenden Objektivität. — Überall sind im Rahmen des Lehrbuches, die neuesten Forschungen (vide z. B. Prähistorie, Entstehung der Eidgenossenschaft) berücksichtigt; die Darstellung wird durch 8 geographische Karten und über 300 Illustrationen unterstützt, in denen uns neben allgemein Bekanntem (Wachsmuth- und Chronikbilder) auch viel Neues geboten wird. Der Anhang enthält eine wertvolle Bibliographie und instruktive Übersichtstafeln, die parallel über Schweizer- und Weltgeschichte orientieren. Zum Schlusse wird auf 13 Seiten noch ein ganz knappes Résumé der ganzen Schweizergeschichte geboten. Lückenlose, sachliche Darstellung und eine flüssige Sprache sind weitere Vorteile des Buches, das auch für das Selbststudium bestens empfohlen sei. *g.*

Thieme, E.: Grundzüge der Biologie. Ausgabe A. I, Ausgabe B. (Kraepelin - Schäffer, Biolog. Unterrichtswerk). B. G. Teubner, Leipzig. 1928. 104/106 Seiten. Preis M. 2.20/2.40 kart.

Das Lehrbuch erscheint in 2 Ausgaben: A enthält eine kurze Darstellung der Phylogenie als letzten Teil, welcher in der Ausgabe B, die der Verwendung an Mädchenbildungsanstalten dienen soll, ersetzt ist durch das Kapitel „Der werdende Mensch, seine Pflege und Wartung". Die übrigen Abschnitte (Zellehre, Physiologie, Ontogenie) sind in beiden gleich. Der Stoff ist stramm zusammengefasst, sodaß das Büchlein trotz seines geringen Umfanges einen umfassenden Abriss der Allgemeinen Biologie darstellt. Der Veranschaulichung dienen 140 schwarze und 3 farbige, vorzügliche Bilder. Angenehm berührt der seriöse Ton, den der Verfasser bei Fragen findet, die auf der Mittelschulstufe noch überaus heikel zu behandeln sind und darum in der Regel stillschweigend übergangen werden. Hervorgehoben seien noch die zahlreichen Beobachtungsaufgaben und Anleitungen zu Demonstrationen und Versuchen. Sie haben meistens den Vorzug, mit einfachen Mitteln und in kurzer Zeit durchgeführt werden zu können. Seiner ganzen Anlage und Darstellung nach eignet sich das Buch besonders für Mittelschulen, an welchen die dem Biologieunterricht eingeräumte Zeit knapp bemessen ist. *K. E.*

Als Klassenlesestoff für obere Sekundar- und Mittelschulen eignet sich vorzüglich unser Bändchen **„Besinnung"** von Jakob Boßhart, das außer der Titelnovelle die Erzählung „Heimat" enthält. Preis einzeln Fr. 1.—, partienweise Fr. —.80.

Bezug nur durch das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG DEZEMBER 1928 • NUMMER 11

Kommet, ihr Kinder und schart euch im Kreise,
Lauschet voll Andacht der himmlischen Weise,
Die einst den staunenden Hirten erschallt':
Ehre dem Höchsten und Friede auf Erden!
Selig die tragen des Leibes Beschwerden,
Denn sie erfahren der Liebe Gewalt.

Euch ist heute der Heiland geboren!
Grüßet das Kindlein, zum König erkoren,
Nahet der Krippe mit frommem Gesang.
Der uns erschienen in Armut und Blöße,
Leuchtet nun herrlich in himmlischer Größe,
Wunder des Glaubens, das Welten bezwang. *H. B.*

Das heilige Paar[1)]

Zwei Tage vor Weihnachten war's. Da saß das Gritli daheim in der Wohnstube am Tisch vor der offenen Kinderbibel. Lange schon hatte es zu lesen aufgehört, denn draußen dunkelte ein früher Winterabend, und die Stube verdämmerte in ungewissem Zwielicht. Durch die angelaufenen Scheiben starrte das Kind hinaus in die sinkende Nacht. Auf Garten und Feld lag tief und weich der blinkende Schnee; gegen den Wald hin verlor sich die Straße ins Dunkel hinein, von ein paar Wagen- und Schlittengeleisen durchfurcht — Und immer noch rieselten die Flocken.

Draußen im Gang erscholl das Geräusch von harten Schritten. Auf der Schwelle stampfte jemand den Schnee von den Schuhen. Nun ging die Tür auf, und der Vater trat herein. Er tastete nach dem Lichtschalter und drehte an. Erstaunt lächelte er: „Wer sitzt da im Dunkeln? Unser Gritli?" Das Mädel wandte sich rasch herum: „Ja, ich bin's, Vater!" „Sag, was tust du denn da, so ganz allein? Hast an deinen Aufgaben herum studiert?"

Ein bißchen verlegen zog das Kind sein Buch heran. „Nein — ich hab' nur den Flocken zugeschaut, aber jetzt will ich lernen!" „Sind die Aufgaben schwer?" wollte der Vater wissen. „Nein — nur die Weihnachtsgeschichte sollen wir lesen. Aber ich glaube, ich kann sie schon!"

Behutsam strich der Vater über Gritlis blonden Scheitel. Dann holte er ein Paar warme Holzschuhe hinter dem Ofen hervor und schloff hinein. Als er darnach wieder hinausging, hatte sich das Kind über das Buch gebeugt und zu lesen begonnen. Langsam fuhr sein dünner Zeigefinger den Zeilen entlang, und halblaut buchstabierte es vor sich hin. Das Lesen fiel ihm schwer; aber beharrlich studierte es Wort für Wort, bis ihm der Sinn der einzelnen Sätze klar wurde. Und eigentlich war sie ja leicht verständlich, die liebe, schöne Weihnachtsgeschichte...

Leise las das Kind:

„Es ging schon gegen Abend, als Joseph und Maria in dem kleinen Städtchen Bethlehem einzogen. Sie waren beide rechtschaffen müde; den ganzen Tag hindurch waren sie unterwegs gewesen, auf harten und holprigen Wegen, und selten nur hatten sie sich eine kurze Rast gönnen dürfen. So waren sie herzlich froh, als endlich vor ihnen die Tore Bethlehems aufgegangen waren.

Joseph wandte sich an Maria und fragte: „Bist du sehr müde, mein liebes Weib?" Sie nahm noch einmal alle Kraft zusammen und lächelte ihm zu: „Ja, Lieber, müde bin ich. Aber ein Stündlein kann ich's schon noch aushalten." „Ich will eine Herberge suchen geh'n," versprach Joseph. „Wenn du dich nur noch kurze Zeit geduldest, so will ich dir ein stilles und weiches Ruheplätzchen schaffen."

Darnach gingen sie weiter, durch enge und dunkle Gassen, die der frühe Abend noch dunkler machte. Oft fanden sie kaum Platz, denn in allen Strassen herrschte ein großes Gedränge. Sie wurden hin- und hergestoßen und mußten sich mühsam zwischen den Leuten hindurchwinden. „Wo kommen all' die Menschen nur her?" fragte Maria. Und Joseph gab ihr Auskunft: „Ich denke, sie alle sind auch unterwegs nach ihrem Heimatort, den sie nach dem Gebot des Kaisers aufsuchen müssen, um sich schätzen zu lassen."

Endlich gelangten sie zu einer Herberge. Aber da war das Gedränge noch größer als in den Straßen. Durch das schmale Tor strömten zahlreiche Menschen ein und aus, und in dem engen Hof standen dichtgeschart Kamele und Lastesel.

Es dauerte lange, bis Joseph den Wirt des Hauses sprechen konnte. Bescheiden fragte er an, ob er mit seinem Weibe über Nacht in der Herberge bleiben dürfe. Der Wirt musterte ihn von oben bis unten, hob endlich bedauernd die Schultern und sagte: „Du kommst zu spät, mein lieber Mann. Es ist kein Raum mehr in meinem Hause!"

Joseph glaubte, mit Bitten etwas erreichen zu können. Deshalb sagte er: „Wir sind einfache und bescheidene Leute. Ein kleines Plätzchen genügt uns. Wenn wir nur ein Dach über dem Kopfe haben, sind wir zufrieden." Aber der Wirt schüttelte den Kopf: „Es ist kein Raum mehr in der Herberge!"

Da wandte sich Joseph traurig um und ging wieder in den Hof hinaus zu seinem Weibe. Maria hatte sich auf einen Stein gesetzt, um ein Weilchen zu ruhen. Nun lächelte sie ihrem Manne entgegen: „Dürfen wir bleiben, Lieber?" Joseph senkte das Haupt tiefer. „Nein — für uns ist kein Plätzchen mehr frei," sprach er traurig. Sorgsam hob er die müde Maria empor und geleitete sie durchs Tor hinaus in die Gasse. Draußen war's nun ganz dunkel geworden. Schwarz und schwer ragten die Mauern. Ein paar Sterne begannen zu funkeln.

Langsam und schweigend schritten die matten Wanderer dahin, von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse. Maria vermochte sich kaum noch zu schleppen; oft strauchelte sie, und Joseph mußte sie stützen. Noch immer drängten sich die Menschen in den Straßen. Die Stadt konnte einfach nicht zur Ruhe kommen. Gedämpfte Stimmen klangen von Höfen und Häusern her, und ferne bellten einige Hunde.

Endlich gelangten die Reisenden zu einer andern Herberge. Wiederum betrat Joseph den lärmerfüllten Hof und suchte den Wirt. Als er ihn gefunden, fragte er zögernd nach Obdach. Er bat umsonst. „Seit Stunden schon ist mein Haus überfüllt. Unmöglich kann ich dich aufnehmen. Siehe zu, daß du weiter kommst!" Aber Joseph ließ sich nicht abweisen. „Wir brauchen so wenig!" bat er. „Nur einen Winkel, wo wir uns hinlegen können! Nur ein wenig Stroh und eine Decke!" Umsonst. „Es ist kein Raum mehr!" beharrte der Wirt. „Ich will dich gut bezahlen," versprach Joseph. Aber er fand kein Gehör. Aus dem Hause erscholl eine laute Stimme, und der Wirt lief hinein. Mutlos schlich Joseph davon. Unter dem Torbogen hob er Maria auf. Schweigend schritten sie weiter.

Aber nach einer kleinen Weile blieb das junge Weib stehen und lehnte sich fester auf des Mannes Arm. Ihr Antlitz war ganz bleich, und dunkel schimmerten ihre Augen. „Ich kann nicht mehr..." flüsterte sie ... „ich bin müde — ich bin sehr müde ..."

Als das Gritli Schüpbach bis zu dieser Stelle gekommen war, musste es aufhören mit Lesen. Zwei schwere Tränen quollen unter seinen Wimpern hervor und fielen auf das offene Buch.

Leise fuhr sich das Kind mit dem Handrücken über die Augen. Dann wandte es sich zum Fenster und schaute hinaus. Dunkel lag das Dorf, und nur wenige trübe Lichter kämpften mit der Finsternis. In der Stube wurde es still, ganz still — „Arme Maria" flüsterte endlich das Mädchen. Und nach einer Weile noch einmal, traurig und versonnen: „Arme Maria!" —

Plötzlich horchte das Kind auf. In die Stille hinein brach von außen her ein Klopfen. Gewiß, das Geräusch kam von der äußern Tür her.

1) Aus Ernst Balzli: „Von Blondzöpfen und Krausköpfen." Geschichten aus der Schulstube. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 2.50.

Eilig lief das Mädel hinaus, tastete sich durch den finstern Gang und klinkte die Türe auf. Auf der Treppenstufe stand ein Mann. Im ungewissen Glanz der Schneenacht ragte seine dunkle Gestalt vor dem Kinde auf, gebeugt, müde, bärtig, schneeüberschüttet. In der Faust hielt er einen dicken Knotenstock. Aber die Züge seines Gesichtes waren nicht zu erkennen. Nun grüßte er. Seine Stimme klang tief und rauh. Das Kind starrte ihn wortlos an. Doch vermochte sein Blick die Dunkelheit nicht zu durchdringen. Da fragte der Mann: „Ist der Vater daheim, Kind?" Es nickte. Sein Herz pochte seltsam unruhig. „Ich möchte ihn etwas fragen. Willst du ihn rufen?"

Noch einmal nickte Gritli und wandte sich um. Aber es brauchte den Vater nicht zu holen. Eben kam er von der Küche her. „Was gibt's? Wer ist da?"

Der fremde Mann lehnte den Knotenstock gegen die Haustür und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Die Bewegung war langsam und müde. Wiederum grüßte er. „Guten Abend! — Seid Ihr der Meister?" „Freilich!" sprach der Vater und musterte den Fremdling. Der richtete sich ein wenig auf und begann zu reden: „Nichts für ungut, daß ich Euch herausgeklopft habe. Ich hab' mich lange besonnen, ob ich nicht noch weiter fahren wolle. Aber meine Frau konnte einfach nicht mehr!" „Eure Frau? Wo ist sie?"

Der Mann wandte sich um und zeigte mit dem Stock auf die Straße hinaus. „Dort sitzt sie auf dem Karren. Sie ist müde — den ganzen Tag sind wir unterwegs. Und sie erträgt Strapazen nicht so leicht wie ich... Wir sind nämlich Korbflechter," setzte er nach einer kuzen Pause hinzu. Der Vater nickte. „Das glaub' ich wohl, daß Ihr müde seid. Der Schnee ist naß und hängt schwer an. Aber — was möchtet Ihr?"

Zögernd sagte der Korbflechter: „Es ist Abend — wir können nicht mehr weiter. Da hab' ich fragen wollen, ob wir über Nacht bei Euch bleiben dürfen?"

Der Vater gab nicht gleich Antwort. Seine Hand strich leise über Gritlis Scheitel, während er nachdachte. Und das Kind spähte auf die Straße hinaus, wo in der Dunkelheit der Korberkarren stand. „Warum geht Ihr nicht ins Wirtshaus?" Der Mann zuckte die Achseln: „Wir verdienen in diesen Zeiten so wenig, daß wir uns das nicht leisten können. Wirte verlangen viel..." Der Vater kaute am Schnurrbart. Nach einer Weile meinte er: „Ich wollte schon ja sagen. Aber —"

Er verstummte. Da schob das Kind leise seine schmalen Finger zwischen Vaters Hände und flüsterte: „Sag ihm, sie dürfen bleiben, Vater!" Der Mann mochte das Geflüster gehört haben. Etwas mutiger bat er: „Wir wollen Euch nicht viel Umstände machen. Wir könnten im Stall schlafen. Hund haben wir keinen." Der Vater zögerte noch immer. Da bettelte das Gritli und schmeichelte sich fester an ihn: „Sag ja, Vater!" „Ich weiß nicht recht, Gritli... Der Melker hat Übernächtler nicht gern. Und ich selber..." „Vater — die Frau hat kalt. Sie dürfen bleiben, gelt?"

Da sagte der Vater: „Meinetwegen! Weil du sie gern behalten willst, Gritli!" Der Korbflechter dankte. Seine Stimme zitterte ein wenig: „Vergelt's Gott, Meister! Und dir auch, Kind!" Dann ging er auf die Straße hinaus, den Karren zu holen. Sein Weib half ihm das Gefährt unters schirmende Vordach schleppen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Draußen im Stall war's wohlig warm. In langer Reihe lagen die Kühe vor der Krippe, schnauften behaglich und wandten nur selten die Köpfe, langsam und träge. Sie ließen sich auch nicht stören, als der Melker ihnen das Stroh aufschüttelte und den Barren ausräumte, bevor er zum Nachtessen ging.

Auf dem Stallbänklein saßen der Korbflechter und sein Weib. Der Mann hatte die Ellbogen auf die Knie gestemmt und den Kopf in beide Fäuste gestützt. Er sah gedrückt und überlastet aus. Die Frau war damit beschäftigt, ein paar durchnäßte Kleidungsstücke an der Wand aufzuhängen. Nun wandte sie sich an den Mann. „Du wirst Hunger haben. Wollen wir etwas essen?" „Ja — " sagte er, ohne den Kopf zu heben.

Sie holte draußen auf dem Karren einen Zwilchsack. Dann setzte sie sich zu dem Manne aufs Bänklein und begann auszupacken. Es kamen keine großen Schätze zum Vorschein; mehr als ein angeschnittener Brotlaib und eine in Papier gewickelte Rauchwurst war nicht herauszuholen. Sie bot beides dem Manne dar: „Willst du schneiden?" Er seufzte, suchte in der Hosentasche nach seinem Messer und schnitt zwei Stücke Brot und Wurst ab. Wortlos reichte er der Frau ihren Anteil hin, und beide begannen zu essen.

Plötzlich hob das Weib die Stirn und lauschte. „Es kommt jemand!..." Die Tür ging auf. Ein Windstoß fegte herein, und über die Schwelle trat Gritli. Mit einem scheuen Lächeln näherte es sich. „Gefällt's Euch hier?" fragte es. Die Frau nickte ihm zu: „Uns gefällt es überall, wo wir ein warmes Lager finden." Das Kind sah sich suchend um. „Wo wollt Ihr schlafen?" „Dort — in der Ecke!" Die Frau wies auf eine große Strohschütte zuhinterst im Stallgang.

Ein Weilchen war es still. Auf einmal fragte das Mädchen: „Möchtet Ihr gern einen Teller Suppe?" Es wartete die Antwort nicht ab. Eilig rannte es hinaus. In seinem schmalen Gesichtchen war ein leises Leuchten aufgegangen.

Und der helle Schein sprang auf des Mannes Antlitz über. Seine Augen blickten heller. Das Weib lächelte vor sich hin. Nach zwei Minuten schon war das Kind wieder da. Sorgsam kam es den Stallgang entlang getrippelt. In den Händen trug es eine braune, irdene Schüssel, die bis zum Rande mit dickem Erbsmus gefüllt war. Behutsam stellte es das Geschirr auf dem Stallbänklein ab und sagte: „Da ist ein wenig Suppe. Vater läßt sagen, Ihr könnt noch mehr bekommen, wenn Ihr wollt." „Danke, Kind! Du bist ein Liebes..." sprach die Frau und streichelte des Mädchens Schultern. Der Mann faßte seine Hände: „Vergelt's Gott!... Es sind nicht alle Menschen so gut," sagte er. Gritli achtete wenig auf die Dankesworte. „So eßt jetzt!" gebot es. Aber die Korbersleute sahen sich nur ein bißchen verlegen an und gehorchten nicht. Da lachte das Mädchen hell auf: „Bin ich aber ein Dummes! Ich habe die Löffel vergessen!"

Wie ein Wirbelwind rannte es hinaus und holte in der Küche zwei Löffel. Zurückgekehrt, steckte es sie tief ins dampfende Erbsmus hinein und befahl: „Aber jetzt! Die Suppe ist gut — ich habe selber zwei Teller voll gegessen!" Da begannen die Korbersleute zusammen aus der Schüssel zu essen Lächelnd schaute das Kind ihnen zu. Seine Freude war groß, als kein Restchen übrig blieb. Die Leute mußten großen Hunger gehabt haben.

Auf einmal fiel ihm ein: „Habt Ihr eine Decke? Und ein Kopfkissen?" Die Frau schüttelte den Kopf. „Nein. So etwas brauchen wir nicht —" „Aber dann werdet Ihr nicht gut schlafen!" „Doch, Kind. Wir sind halt nicht verwöhnt." Das Mädchen ließ

sich nicht beirren: „Ohne Decke schläft man nicht gut. Ich will Euch eine holen."

Es eilte hinaus. Nach wenigen Augenblicken kam es mit einer dicken, grauwollenen Decke zurück. Sorglich spreitete es sie über die Strohschütte aus. „Was wird aber die Mutter sagen, Kind?" sprach die Frau. Ein Schatten huschte über Gritlis Antlitz. „Ich habe keine Mutter mehr..." Da schwieg die Frau. Gritli zupfte noch ein bißchen an der Decke und häufte das Stroh besser auf. Zwischenhinein lugte es heimlich nach den Korbersleuten. Endlich nahm es die braune Schüssel wieder an sich und reichte dem Manne die Hand: „Gut' Nacht!" wünschte es. „Gut' Nacht, Kind. Wir danken vielmal!"

Nun ging es zur Tür und wollte hinaus. Aber da war eine heimliche Gewalt, die hielt es zurück. Und es fragte mit leise bebender Stimme: „Ich möchte noch etwas wissen... Seid Ihr..." Es verstummte. Die Frau wollte ihm zurechthelfen: „Was meinst du, Kind?" „Seid Ihr... seid Ihr... vielleicht..." Plötzlich schoß das Blut wie eine rote Flamme in sein Antlitz, und eilig flog es hinaus. Lächelnd sahen ihm die Korbersleute nach —

Eine halbe Stunde später lag Gritli in seinem Stübchen im Bett. Der Vater deckte es warm zu, küßte es auf die Stirn und wollte das Licht löschen. Da bat es: „Vater!" „Was ist, Gritli?" „Komm noch einmal zu mir, Vater — ganz nahe — ganz nahe —" „Was hast du noch auf dem Herzen, Kind?" „Vater — ich habe nur fragen wollen — — sind der Mann und die Frau — weißt du, draußen im Stall — sind sie vielleicht — — Joseph — — und Maria?..."

Beide Arme um Vaters Nacken geschlungen, ein Fiebern in den Augen und mit klopfendem Herzen, harrte das Kind der Antwort. Es mußte lange warten. Der Vater senkte den Kopf ganz tief, und seine Brust hob sich mit einem mächtigen Atemzug. Endlich sprach er: „Ich weiß nicht, Gritli — Vielleicht... vielleicht sind sie Joseph und Maria..." „Vater! — Danke, lieber Vater!" „Gute Nacht, Kind. Schlaf wohl!"

Und dann war das Gritli allein. Mit brennenden Augen starrte es in die Finsternis. Schlafen? Nein, nicht schlafen!... „Vielleicht!" hatte der Vater gesagt. Vielleicht waren der Mann und die Frau Joseph und Maria! Nun brauchten sie also nicht die halbe Nacht umherzuirren. Nun hatten sie ein warmes Plätzchen gefunden. Draußen im Stall war ihnen ein Lager bereitet. Und das Gritli hatte ihnen helfen dürfen. Es hatte ihnen warmes Essen gebracht und hatte eine Decke über das harte Stroh gebreitet. Nun würden sie gewiß herrlich schlafen...

Was wohl die Nacht bringen würde? Konnten nicht tausend wunderbare Dinge geschehen? Als Joseph und Maria in Bethlehem übernachteten, in einem alten, verlotterten Stall — hatten sich da nicht Wunder über Wunder zugetragen?... Herrliche, seltsame Dinge?... Mit einem zarten, glücklichen Lächeln entschlummerte das Kind.

Und die Nacht schenkte ihm einen köstlichen Traum. Es sah draußen im Stall das heilige Paar, Joseph und Maria, an der Krippe stehen. Vor ihnen lag, in weiße Windeln gewickelt, ein Kindlein. Aus dunkeln, leuchtenden Augen schaute es Vater und Mutter an. Nun streckte es verlangend die Ärmchen aus, und die Mutter hob es an die Brust. Leise, leise wiegte sie es auf und ab und sang dazu ein weiches Lied. Der Vater aber stand mit gefalteten Händen und war glücklich. Einmal nur wischte er eine helle Träne aus dem dunklen Bart. Es war eine Freudenträne. Und nun wurde der Stall durchflutet von einem großen Licht. Ein Rauschen kam, von fernher wogend, ein Singen und Klingen von hunderttausend Engelstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!"

Als am nächsten Morgen das Kind in den Stall hinauslief, eine leise Hoffnung im Herzen, der Traum könnte in Erfüllung gehen — da waren die Korbersleute längst weitergezogen. Die Strohschütte zuhinterst im Gang war weggeräumt, und die Decke lag gefaltet auf dem Stallbänklein. Daneben aber stand ein buntes, geflochtenes Körbchen, dessen Henkel mit einem roten Band umschlungen war, und mit einem kleinen Nagel war ein Zettel daran befestigt. Auf das Papier hatte eine ungefüge Hand ein paar Worte geschrieben, mit Bleistift nur: „Geschenk vür das kleine guhte Mädchen." So haben Joseph und Maria Gritlis Fürbitte und unbeholfene Güte verdankt. —

Vor Weihnachten

Wer düsselet a d'Schibe?
Wer luegt fast d'Äugli us?
Wer cha nümm ruehig blibe?
Wer weckt scho früeh 's ganz Hus?

's isch euses chline Manndli,
Es wott 's Christkind gseh cho;
Es wartet uf sis Tanndli
Und cha nümm ruehig stoh.

Wer goht a d'Chuchitüre
Und luegt dur d'Spälte ie?
Und tuet, wer wett ihms wehre,
Die „Chrömiluft" izieh?

Jo 's Näsli, 's Müli, d'Auge
Die gnieße zum Vorus;
Wie wird erscht 's Härzli chlopfe,
Wenn's Christkind isch im Hus!

Martha Baumann, Biberstein (Aargau)

Weihnachten

Leis' in heiliger Nacht
Schwebet's Christkind so sacht
Durchs silberne Himmelstor
Mit Musik und Engelchor;
Um den Kindlein auf Erden,
Mit freudigem Singen
Den Christbaum zu bringen.

Rudolf Weckerle.

Die drei Stühle

Weihnachtsmärchen von *Rudolf Hägni.*

Es war am heiligen Abend. Im Dachstübchen eines Alteisen- und -Möbelhändlers standen seit Monaten unter allem möglichen alten Gerümpel drei Stühle: ein Lehnstuhl oder Großvaterstuhl, wie ihn die Kinder etwa taufen, ein Rohrsessel und ein gewöhnlicher Brettleinstuhl. Sie hatten bisher noch nie ein Wort miteinander gewechselt, vielleicht weil sie aus lauter Altersschwäche die meiste Zeit verschliefen, oder, wer weiß, weil jeder zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war, oder aber, weil Stühle eben für gewöhnlich des Sprechens nicht mächtig sind. Am heiligen Abend aber, nicht wahr, da ist das alles ganz anders. Da ist die ganze Welt wie auf einen Schlag verwandelt, verzaubert, also daß auch Dinge, die für uns sonst tot sind, plötzlich eine Stimme bekommen und zu sprechen beginnen.

Und so geschah es auch hier. Wie auf ein gegebenes Zeichen brachen plötzlich alle drei Stühle in denselben Ausruf des Entzückens aus: „O wie schön, wie herrlich, wie prächtig!"

Was war geschehen? Der dem Fenster zunächst stehende Großvaterstuhl, der wie seine Leidensgefährten bisher Nacht für Nacht und sogar die meiste Zeit des Tages im Dunkel hatte schmachten müssen, war plötzlich von einem Lichtstrahl getroffen worden, so daß seine Lehne aufleuchtete wie lötiges Gold. Aber so sehr sich der weiter vom Fenster abstehende Rohrsessel und der Brettleinstuhl auch bemühten, die Ursache dieses Lichtscheins zu erfahren, sie waren nicht hoch gewachsen genug, die Lichtquelle zu entdecken, und doch wußten sie vor Neugier kaum mehr an sich zu halten. Da blieb ihnen halt nichts anderes übrig, als endlich das Wort an den Großvaterstuhl zu richten, der von seinem Platz aus die neue Sachlage überblicken mußte. Eigentlich, fanden sie, hätte der auch von sich aus erzählen

dürfen, was sich da draußen oder drüben auf einmal Interessantes abspielte, aber da konnte man vielleicht noch lange warten, der Großvaterstuhl schien ohnedies ein etwas zurückhaltender Herr zu sein. Der Brettleinstuhl, der am weitesten vom Fenster abstand und also am wenigsten sehen konnte, brach zuerst das Schweigen, anders hielt er es nicht mehr aus:

„Wollten Sie uns nicht vielleicht sagen," wandte er sich an den Großvaterstuhl, „wo das Licht auf einmal herkommt, das Ihnen ein so feierliches Aussehen gibt? Es muß ja etwas ganz Besonderes vorgefallen sein, denn bisher waren wir doch alle verdammt, Tag für Tag und Nacht für Nacht im Dunkel unser Dasein zu fristen. Woher nun auf einmal diese Helle?"

Jetzt ließ auch der Rohrsessel ein deutliches Brummen hören, was sagen wollte, daß er den Worten seines Nachbarn durchaus beipflichte, obwohl er es nicht über sich gebracht hätte, als erster an den vornehm tuenden Großvaterstuhl das Wort zu richten. Dieser aber schien sich nicht wenig geschmeichelt zu fühlen, plötzlich im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. Er richtete sich erst knarrend zu seiner vollen Größe empor, blickte herablassend auf die andern, setzte sich umständlich in Positur und begann:

„Ich verstehe euere Neugier, verehrte Unbekannte. Zwar, wenn man seiner Lebtag ‚unten durch' mußte, wie euer Aussehen verrät — hier ließen Rohrsessel und Brettleinstuhl ein deutliches „Unverschämt!" hören —, „sollte es einem eigentlich nicht so schwer fallen, seine Tage im Dunkel zu beschließen. Aber für Unsereinen — hier prustete er sich wieder auf wie eine wirkliche Respektsperson — ist

das etwas ganz anderes. Früher immer im vornehmsten Raum des Hauses, bei Festen und Besuchen stets an vorderster Stelle, geehrt und geachtet von allen, und dann plötzlich zum alten Eisen geworfen, was meint ihr, wie es einem da zumute sein muß?"

Er seufzte tief und hielt einen Augenblick inne. Bilder von dazumal zogen an seinem Innern vorüber, Rührung übermannte ihn. Diese Gelegenheit benutzte der Brettleinstuhl, ihn an sein Versprechen zu erinnern, von der Lichtquelle da drüben und „nicht von sich selber" zu berichten; was interessierte ihn das andere alles, was da der Großvaterstuhl wichtig und breitspurig zu erzählen sich anschickte! Mochte der aus einer Villa oder einer Bretterhütte stammen, das war ihm ganz und gar gleichgültig. Aber es war ihm nicht gleichgültig, was sich da drüben plötzlich abspielte, daß der Großvaterstuhl wie in Gold getaucht schien.

Der Großvaterstuhl aber tat, als merke er gar nichts von der Ungeduld der andern und fuhr in derselben umständlichen Weise weiter, wie zu sich selber redend: „Aber eben, so geht es einem, wenn man Jahr und Tag hier im Dunkeln sitzen muß und nie mehr einen Kalender zu Gesicht bekommt: Nichts weiß man, gar nichts! Da könnten all die hohen Feste vorübergehen, ohne daß man eine Ahnung hätte!" Er räusperte sich unwillig, daß eine ganze Wolke von Staub aus einer Ecke aufstob und im Lichtschimmer erglänzte.

Wiederum versuchten die andern, seine Rede zu rascherer Gangart anzuspornen, aber er schien sie abermals zu überhören.

„Ich hätte nicht gedacht, daß ich ein solches Dasein einmal noch so lange aushalten würde! Wenn man mir das früher gesagt hätte, als ich noch in Glanz und Ehren stand! Ja, das war ein anderes Leben damals! Besonders an Weihnachten und Neujahr! Schon einen Monat vorher merkte man es, da mußte man nicht erst lange fragen! Wenn es einem die Großmutter nicht jeden Tag im Traum erzählt hätte — sie pflegte ihr Mittagsschläfchen stets in meinen Armen zu halten — hätte man es an dem Duft gemerkt, der das ganze Haus erfüllte und an dem Raunen und Wispern der Enkel, die aus dem Staunen und Heimlichtun gar nicht mehr heraus kamen. Ganz sicher aber aus den hundert und aberhundert Fragen, mit denen sie die Eltern und die Großmutter bestürmten: Wie lange müssen wir jetzt noch schlafen? Kommt das Christkindlein zu Fuß oder geritten? Hat es richtige Sterne auf dem Gewand oder nur papierene?"

„Entschuldigen Sie," fiel ihm der Rohrsessel nun abermals ins Wort, dessen Geduld erschöpft war, „wollten Sie uns jetzt nicht vielleicht zuerst sagen, woher das viele Licht auf einmal kommt, von dem andern können Sie uns vielleicht später einmal erzählen, es wird sich ja schon noch Gelegenheit bieten, nicht wahr, nun wir einmal Bekanntschaft geschlossen haben miteinander. Schade, daß wir nicht schon früher . . ."

Der Großvaterstuhl aber, dem das Plaudern im Blute lag und der nicht so rasch wieder aufhören konnte, wenn er einmal angefangen hatte, fühlte sich nun ernstlich gekränkt und verstummte für eine Weile völlig. Dann aber verfiel er wieder in den hochmütigen Ton, den er am Anfang gehabt hatte und trotzte kurz und barsch: „Was es ist? Heiliger Abend ist heute, nichts anderes, und nun haben sie drüben im hintern Zimmer, wo sonst immer die Läden geschlossen waren, den Christbaum angezündet, das ist es" — und verstummte wieder.

„O, o, den Christbaum!" riefen die beiden anderen wie aus einem Munde, „erzählen Sie, erzählen Sie alles, was Sie sehen, o, o, bitte! Und schon begannen sie, ganz leise das Weihnachtslied vor sich hinzusummen: „O Tannenbaum, o Tannenbaum . . ."

Der Großvaterstuhl, der immer noch beleidigt war, weidete sich erst eine ganze Weile an der Ungeduld der andern, dann fuhr er womöglich noch langsamer und wegwerfender als vorher weiter: „Was ich sonst noch sehe? Lichter sehe ich, was sonst! Glänzende, goldige Lichter, einen ganzen Haufen Lichter, zehn, zwanzig, dreißig und noch mehr . . ."

„Und was noch, was noch?" begehrten die andern weiter zu wissen, die gar nicht genug davon bekommen konnten, „erzählen Sie noch mehr, bitte noch mehr! Erzählen Sie alles, nicht wahr, alles, alles . . ." Und der Großvaterstuhl fuhr weiter: „Ich sehe auch Schatten am Fenster vorbei huschen, wenn Ihr doch alles wissen wollt, Schatten, wahrscheinlich von Kindern, nach dem raschen Vorübergleiten zu schließen, Schatten von hüpfenden, jubelnden Kindern. Sie scheinen in die Hände zu klatschen vor lauter Vergnügen. Vielleicht, wenn Ihr ganz stille seid, können wir auch die Lieder . . ."

Der Großvaterstuhl verstummte, man hörte Schritte sich der Türe nähern, der Schlüssel drehte sich im Schlosse, die Türe öffnete sich, ein Mann, in dem die Stühle ihren derzeitigen Besitzer erkannten, trat, von zwei alten, ehrwürdig aussehenden Damen begleitet, mit einem Licht in der Hand über die Schwelle. Dem Gespräch, das die Drei miteinander führten, konnten die Stühle entnehmen, daß es sich um eine Weihnachtsfeier für arme, alte, verlassene Leute handelte, und daß man Sitzgelegenheiten benötigte. Langsam näherten sich die Drei dem Fenster, jeder Stuhl wurde zuerst sorgfältig auf seine Festigkeit geprüft und erst dann der Entscheid getroffen, ob er für den in Aussicht genommenen Dienst noch tauge oder nicht. Der Brettleinstuhl und der Rohrsessel bestanden die Probe in allen Ehren, der Großvaterstuhl aber gab, als sich die eine der beiden etwas korpulenten Damen ihm anvertraute, einen so deutlichen Knacks von sich, daß sie erschrocken wieder aufsprang und verzichtete. Brettleinstuhl und Rohrsessel wurden hierauf mit einer Reihe anderer Sitze hinausgetragen, dann schloß sich die Türe wieder, und die Stimmen entfernten sich.

Nun war der Großvaterstuhl, der sich eben noch ein so vornehmes Ansehen hatte geben wollen, allein, zu jedem Dienst untauglich befunden, und konnte darüber nachdenken, wie weit her es mit seiner Vornehmheit noch war, und wie schlecht es ihm angestanden hatte, derart auf seinen bevorzugten Platz zu pochen. Die andern, denen er hochmütig Brocken um Brocken zugeworfen hatte, wie einem Hunde, von denen er sich hatte anbetteln und nötigen lassen, waren würdig befunden worden, den alten Dienst wieder aufzunehmen, er aber, der zu nichts mehr nütze war, hatte den Vornehmen und Überlegenen gespielt und nun den verdienten Lohn bekommen. O, wie bereute er jetzt sein früheres Verhalten, wie schämte er sich seiner Großmauligkeit, wie verlassen und alt kam er sich plötzlich vor so allein im staubigen Winkel! Zum Überfluß war drüben nun auch noch das Licht erloschen, wahrscheinlich hatte man sich in einen andern Raum zum Nachtessen begeben und vorher die Kerzen ausgelöscht.

Es war ein Glück für den Großvaterstuhl, daß er vor Schwäche und Elend alsbald in tiefen Schlaf versank, sonst hätte ihn sein Schicksal wohl noch lange gepeinigt und die Reue zermartert. Es war gerade genug für einen so alten, gebrechlichen Kerl, wie er war, mehr hätte er kaum noch ausgehalten, und es brauchte das auch nicht, denn er war nun gründlich von seinem blöden Hochmut geheilt, und wenn er seine Genossen je wieder zu sehen bekam — wer konnte es wissen? — wollte er sich vor ihnen nach Noten demütigen und durch bescheidenes, leutseliges Wesen wieder gutzumachen suchen, was er vordem gefehlt.

Wie schön ist es doch, daß wir träumen und im Traume erleben können, was uns die Wirklichkeit versagt! Was dem Großvaterstuhl in Wahrheit nicht zuteil geworden war: an der Weihnachtsbescherung der alten Leutchen mit dabei zu sein, das erlebte er jetzt wenigstens im Traume, und zwar so herrlich und tief, wie es ihm wahrscheinlich dort nicht vergönnt gewesen wäre. Und damit, finden wir, durfte auch er sich zufrieden geben, nicht wahr?

Die Bilder sind von *Eduard Gubler*, Zürich 4 gezeichnet worden.